Katechismus der Entbindungs-Kunst oder die wohlunterrichtete Hebamme in der Stadt und auf dem Lande.

Ein Büchelchen,

worin über alles, was auf Erkenntniß der Schwangerschaft, die Lebensart der Schwangern, ihre Niederkunft, das Wochenbette, die neugebornen Kinder, Bezug hat, und sonst einer Hebamme zu wissen nöthig ist, ein vollständiger, gründlicher und äußerst faßlicher Unterricht ist ertheilt worden.

Von

D. G. W. Becker

in Leipzig.

Leipzig 1805,

Im Comptoir für Literatur.

Vorrede.

Unter allen Schriften, die über den Gegenstand, den diese behandelt, erschienen sind, verdient ohne Zweifel in Hinsicht der faßlichen und lichtvollen Behandlung die des berühmten Starke am meisten gerühmt zu werden. Ich bekenne offen, daß ich nur schüchtern einen Versuch wagte, mich mit jenem Manne darin zu messen, und dabey nur deswegen auf billige und nachsichtige Beurtheilung rechne:

Herr Starke geht in seinem Unterrichte offenbar zu weit. Er behauptet in der Vorrede zu seinem Werkchen, daß eine Hebamme denn doch wohl fähig sey, alles das zu erlernen, was ein Geburts-Helfer wissen muß, und hat nach diesem Grundsatze einer Hebamme Anleitung gegeben, bey schweren und widernatürlichen Geburten Hülfe zu leisten, wie es wohl nur selten zu gestatten seyn möchte. Es ist freylich der Grundsatz an sich nicht unrichtig, allein seiner Anwendung im bürgerlichen Leben steht zu viel entgegen. Ein Geburts-Helfer wird in seiner Kunst früh und in einer Lage unterrichtet, wo er sich nur der Kunst widmet; Hebammen sind schon in einem höhern Alter, wenn sie ein Institut besuchen, mithin ungeschickter, so viele gar nicht leichte, gutes Gedächtniß und viele Beurtheilungskraft erfodernde, Ge-

genstände zu lernen; jener ist Mann, sie Weib, und so vermöge ihrer Natur weniger dazu geschickt, etwas zu unternehmen, das viele kaltblütige Besonnenheit erfordert. Ich hielt es daher für nöthig, zwischen jenen, die der Hebamme weiter nichts, als die natürlich leichte Geburt zu lassen, und ihm einen Mittelweg einzuschlagen. Herr D. Starke hat seinen Hebammen-Unterricht in Gespräche eingekleidet. Eine Hebamme, die so ein Büchelchen durchlies't, um etwas nachzuhohlen, was ihrem Gedächtnisse entfiel oder sich über einen Gegenstand sich vorbereitend belehren will, bevor sie selbst in die Lehrstunde gehet, wird, glaube ich, weder die Geduld noch Zeit haben, ein Gespräch zu lesen, eine gedrängte faßliche Darstellung ist ihr wahrscheinlich lieber. So denke ich und eine Gesellschaft von verdienten Män-

nern *) dachte eben so bey einer ähnlichen Schrift. Zugleich wurde dadurch dort der Preis des Buches noch ein Mal so hoch, als der des meinigen.

Es wird denn meine Schrift wohl neben der Starkschen bestehen können, wenn sie nur brauchbar uud ihrem Zweck entsprechend ist. Darüber wird ein anderer besser zu entscheiden haben, als ich.

Leipzig, den 1. August 1804.

D. G. W. Becker.

---

*) Die märkische ökonomische Gesellschaft.

In der Verlagshandlung gegenwärtigen Buchs sind auch folgende Bücher zu haben:

Der neue Arzt, Anweisung wie er seyn soll. 8. 1785. 3 gr.

von Battisti, Abhandl. von Krankheiten des schönen Geschlechts 8. 1784. 8 gr.

Beobachtungen, med. chirurg. über alle Arten von venerischen Krankheiten. 8 1765. 5 gr.

Bessonets Predigten über verschiedene Stellen d. heil. Schrift. 8. 1750. 8 gr.

Beyträge praktische, für Freunde der Oekonomie, Arzneykunde ꝛc. 8. 1790. 12 gr.

Bild *einer* vollkommnen Gattin, ein Beytrag zur Bildung des schönen Geschlechts 8. 1784. 8 gr.

Des Herrn Bordelous, die schöne Kinderzucht 8. 1753. 6 gr.

D. J. A. de Brambilla über die Entzündungsgeschwulst und ihre Ausgänge 2 Thle. gr. 8. 1786. 1 Rthlr. 17 gr.

D. J. G. Burkhart, Briefe über Selbstmord 8. 1786. 6 gr.

H. C. Castilhons Betrachtungen über die physicalischen und moral. Ursachen der Verschiedenheit des Genies, der Sitten und Regierungsformen der Nationen 8. 1770. 1 Rthlr.

de Chaufepié, Handbuch z. Gebrauch der Hebammen 8. 1783. 8 gr.

A. M. Diehrich, Versuch einer kurzgef. speciellen Pathologie, von Fiebern. 1 Thl. 8. 1783. 12 gr.

des Essorts, Abhandlung von der Erziehung der Kinder 8. 1763. 16 gr.

G. French's, funfzehn Minuten Unterricht, der da wünschet von venerischen Krankheiten curirt zu seyn. 8. 1784. 3 gr.

J. M. Götzer, Betrachtungen über die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften gr. 8. 1757 1 Rthlr. 4 gr.

J. M. Götzer Predigten über die wichtigen Gegenstände der heiligen Schrift. 8. 1757. 10 gr.

Anton von Horn, Abhandl. von der Heilungsart der natürlichen Pocken 8. 1775. 4 gr.

Hallers Abhandl. von reizbaren Theilen des menschlichen Körpers. 4. 1756. 9 gr.

Hansens, P., christliche Sittenlehre 3 Thle. 4to 1753. 2 Rthlr. 2 gr.

Harwords Abhandl. über die Mäßigkeit, nebst ihren Wirkungen auf das menschliche Leben. 8. 1776. 3 gr.

Th. Hayos, ernstl. Warnung, vor den gefährl. Folgen vernachläßigter Catarrhe, nebst Unterw. von der Kur d. Lungenschwindsucht, des Keuchhustens und der Engbrüstigkeit; aus dem Englischen 8. 1787. 8 gr.

Jameson's neue praktische Bemerkungen über die Verdünnungsmittel und ihre Wirkungen in besondern Krankheiten. Aus d. Engl. 8. 1790. 6 gr.

Jauberts Abhandl. über Heilart der Fieber. 8. 1800. 5 gr.

Pünter, S. A., Kunst, sein eigener Medicus zu seyn, oder sicherer und geschwinder Hausarzt. 4. 1744. 18 gr.

Heun, D. C. G., Hygiea an die Ungeweihten, oder Grundriß der Arzneykunde für den Nichtarzt, z. Bericht. seiner Begriffe über Organisation, Leben, Gesundh. deren Erhaltung, Krankheit und deren Heilung. 2 Bde. 8. 1804. 1. Bd. 1 Rthlr. 16 gr.

— — 2. Bd. 1. Thl. 1 Rthlr. 8 gr.

Comptoir für Literatur.

Katechismus der Entbindungskunst.

Einleitung.

Das Gebähren eines Kindes zu erleichtern, die meistentheils unvermeidlich damit verbundenen Schmerzen und Beschwerden zu vermindern, der schwachen Entbundenen und der Frucht ihres Leibes selbst die nöthige Hülfe zu leisten, war von jeher das Geschäft eines Weibes, das sich damit besonders beschäfftigte, wenn irgend eine Nation bis auf einen gewissen Grad der Ausbildung gekommen war. Und mit Recht war es das Weib, das dem Weibe diesen Beystand leistete. Wer könnte auch wohl besser über die Seufzer, über das Stöhnen, die Klagen und Schmerzen der Gebährerin urtheilen, als das Weib, das einst selbst vielleicht in derselben Lage war? Wer könnte sich besser dazu eignen, ihr Hülfe zu leisten, als das Weib, dessen weiches, gefühlvolleres Herz an fremder Noth zärtlichern, innigern Antheil nimmt, als der rauhere, härtere Mann? —

Mit Recht kann man es daher, wie so manche Gelehrten es thaten, keinesweges tadeln, daß Weiber sich diesem Geschäft ausschließlich widmeten, noch weniger behaupten, daß es nur der Ärzt seyn sollte, der hier, wie in andern Fällen, Hülfe zu leisten hätte. Selbst die Schaamhaftigkeit des gesitteten Weibes würde der Ausführung dieser Meynung Hindernisse in den Weg legen.

Man könnte vielleicht überhaupt die Natur anklagen, daß sie den Eintritt des jungen Menschen in die Welt mit so viel Schmerzen und Beschwerden verknüpft hat, wie sie bey keinem Thiere that. Indessen diente dieß zu nichts, als uns einer Uebereilung, eines Irrthums schuldig zu machen. Das kraftvolle gesunde Weib vermag ohne allen Beystand niederzukommen. Das beweis't das Beyspiel der Frauen wilder Nationen, die ohne alle Hülfe entbunden, derer unseres Vaterlandes spotten würden, die mit soviel Furcht und Unruhe und Angst der entscheidenden Stunde harren; es beweis't es das Beyspiel so mancher, die schnell und glücklich auf dem einsamen Lager gebähren, da Schaamhaftigkeit, Scheu und andere Umstände sie einen Fehltritt vor den Augen der Welt zu verbergen zu suchen antrieben, der mit Verlust weiblicher Ehre oft zu hart bestraft wird.

Wenn die Niederkunft indeß selbst hier doch immer mit Anstrengung jeder Körperkraft, mit einem größern Schmerze verknüpft ist, als man es bey den Thieren zu beobachten wähnt, so darf man hier nie aus den Augen lassen, wie sehr der ganze Bau des Menschen von dem des Thieres in dieser Hinsicht sowohl, als in anderer verschieden ist! so darf man nicht außer Acht setzen, daß der Weg, den der neue Weltbürger passiren muß, nicht weit, sondern erst bey bedeutender Anstrengung der Körperkräfte zu passiren seyn mußte, da sonst in den meisten Fällen nicht allein sein Austritt zu schnell, sondern auch Durchfallen der Theile seyn würde, in denen er sein Werden, seine Ausbildung erhielt. Vorfälle der Gebährmutter, der Mutterscheide, un= und frühzeitige Geburt, an sich schon häufig, wie häufig würden sie nicht dann erst seyn wenn jener Weg so weit wäre, daß bey der leisesten Anstrengung die Niederkunft erfolgen müßte?

Immerhin nehme es daher ein Weib auf sich, dem Weibe das schwere Geschäft zu erleichtern, der Gebährerin und dem zur Welt kommenden Kinde die Hülfe zu leisten, die sie theils vor, theils bey, theils nach der Geburt nöthig haben dürften; nur prüfe sich das Weib, das ihres Geschlechts Stütze und Trost werden will, ob sie jede der Fähigkeiten besitzt

oder zu erlangen vermag, die mit ihrem Beruf unzertrennlich verbunden sind oder doch verbunden seyn müssen, wenn sie ihm ganz Genüge leisten will.

Wenn eine Hebamme glaubt, daß in der Erlernung ihrer Kunst sich große Schwierigkeiten häufen, so würde sie irren. Nur ein gutes Gedächtniß, das, was sie lernen will, schnell zu lernen, und richtig zu behalten vermag, ein gesunder Verstand, um nöthigen Falls zu wissen, wie und unter welchen Umständen und mit welchen Abänderungen das Gelernte anzuwenden sey, und sie wird in dieser Hinsicht gar leicht große Fortschritte machen können. Allein ungleich bedeutender, ungleich zahlreicher müssen die Eigenschaften ihres Geistes, ihres Herzens und ihres Körpers seyn, sobald es nicht mehr darauf ankommt, das, was sie wissen muß, zu wissen, sondern auch, zu einer Gebährenden gerufen, auszuüben.

Wie aufmerksam muß sie am Lager dieser auf den kleinsten Umstand seyn, der oft über das Leben des Kindes und seiner Mutter bestimmen kann! Wie bedachtsam und sorgsam, mit welcher Behutsamkeit muß sie alles überlegen und erwä-

gen, was hier gethan oder unterlassen werden muß! Welche Entschlossenheit, welcher Muth, verbunden mit den vorigen Eigenschaften, sind nöthig, in Fällen, wo ein Augenblick Gefahr oder Rettung bringen kann, und an einem schnellen Entschluß alles gelegen ist, diesen selbst zu fassen, so zu fassen, daß daraus ein glücklicher Erfolg der ängstlich darauf harrenden Gebährenden erwachse? Welche Geistesgegenwart gehört dazu, über einen Unfall nicht in Unruhe zu gerathen, der vielleicht nur durch den Schein zu schrecken droht, der erst dann gefährlich wird, wenn er Furcht und Zaghaftigkeit und Unruhe in dem Busen der Hülfe leistenden Wehe-Mutter veranlaßt? Mit welcher Sanftmuth wird sie die ungeduldige, über ihre Schmerzen außer sich gerathende Gebährerin zurecht weisen müssen? Wie ernsthaft wird sie und doch zugleich mild seyn müssen, wenn Eigensinn und Auffahren sich ihrer Hülfe in den Weg stellt? Wie wird sie jetzt Mitleiden bey den Leiden der Schwächlichen, und dann wieder Standhaftigkeit zeigen müssen, das mit unerbittlicher Hand zu thun, was für den Augenblick schmerzhaft, und doch für die Entbindung selbst nothwendig und nützlich ist? und alle diese Eigenschaften werden noch nicht sie ganz zu dem Zwecke, den sie erreichen soll, tüchtig machen, wenn Gewinnsucht nur

die Triebfeder aller ihrer Bemühungen ist, wenn Gewinn nur das ist, was sie vor Augen hat, und die Mühe, die sie der Armen opfert, für verloren hält und ungern leistet. Ist irgendwo Herzensgüte und Gutthätigkeit nöthig, so ist es hier.

Indessen alle diese Eigenschaften des Geistes und Herzens sind Euch, gute Freundinnen, zur Ausübung Eures Berufes noch nicht hinreichend, wenn sie sich nicht mit einer starken, gesunden Körperbeschaffenheit paaren. Unterlasse es doch ja jede, einem Berufe ihre Tage zu widmen, der fast keinen ruhigen Tag, keine ruhige Nacht genießen läßt, der oft viele Körperkraft erfordert, wenn sie nicht eine feste Gesundheit dazu berechtigt. Hat sie aber gar vollends kränkliche Beschaffenheiten an sich, die mit Gefahr oder doch wenigstens mit Unannehmlichkeit für die Gebährerin verknüpft sind, der Letztern Ekel einstößen; dann sollte selbst die Obrigkeit sie unerbittlich von einem Amte entfernt halten, das gesund an Leib und Seele seyn gleich sehr erfordert. So seht denn also darauf, daß ihr einen gesunden Körper habt, hütet Euch, durch Unmäßigkeit im Genusse der Speisen und Getränke, wozu Euch euer Amt so oft Gelegenheit giebt, seine Gesundheit zu zerstören; haltet Euch reinlich, um so Eure Gesundheit zu erhalten und

Euch denen beliebt zu machen, die Euch zu Hülfe holen lassen. Eure Hand, die nicht dick und unförmlich, sondern mehr lang, als breit seyn muß, muß sorgfältig vor harter, rauher Arbeit gesichert seyn, um nicht das feine Gefühl in den Fingerspitzen zu verderben, wenn die Haut daran dick wird; und wenn Euer Amt Euch nicht allein nährte, wenn Ihr genöthigt wärt, solche Arbeiten zu übernehmen, um zu leben, dann arbeitet nie ohne lederne oder andere Handschuhe und wascht Euch desto fleißiger mit warmen Flußwasser und Seife.

Ein Weib, das in jeder Hinsicht so den Forderungen Genüge leistet, die so eben an sie gemacht wurden, wird ihrem Amte gewiß treu und redlich vorstehen können, wenn sie sich nun auch bemüht, alles das zu lernen, was dazu gehört, eine Geburt leichter, geschwinder und geschickter zu vollbringen, als es wohl sonst der Fall gewesen seyn würde. Die Obrigkeit läßt Euch, bevor Ihr Euer Amt ausüben dürft, von einem geschickten und verständigen Geburtshelfer oder Hebammenarzt darin unterrichten: wenn ihr hier recht aufmerksam waret, so habt ihr da gewiß den Grund dazu gelegt, eine gute Hebamme zu werden; indessen es ereignet sich nur gar zu oft, daß ihr,

wenn dieser Unterricht vorbey ist, manches wieder vergeßt, daß ihr, beym Genusse des Unterrichts selbst, manches nicht völlig verstandet, oder zu verstehen glaubtet, ohne es doch wirklich zu verstehen. Da wünschte ich denn nun schon so oft, daß ihr eine recht wohlfeile und doch so eingerichtete Schrift in Händen hättet, wo ihr alles fändet, was ihr zu wissen nöthig habt, um das Gehörte und Gelernte Euch immer wieder ins Gedächtniß zu rufen; um Euch recht auf das allemal vorzubereiten, was ihr in der Stunde heute oder morgen lernen werdet, die Euch von Eurem Lehrer gegeben wird, und glaubte kein unnützes Werk zu thun, wenn ich Euch selbst so ein Schriftchen aufsetzte. Gebe nur der Himmel, daß ihr es recht deutlich und brauchbar finden mögt! In dem ersten Abschnitte findet ihr eine Beschreibung der Theile, denen beym Weibe die Bestimmung gegeben ist, eine Leibesfrucht zu empfangen, auszubilden und nach gehöriger Ausbildung, oder auch wohl früher, wenn ein Umstand die erstere, die gehörige Ausbildung verhinderte, auszutreiben, oder zu gebähren. Ihr findet das Nöthige über die Frucht selbst. Im zweyten werdet ihr lernen, wie man es wissen kann, ob eine solche Frucht wirklich empfangen sey (ob Schwangerschaft da sey?). Wenn und ob die Zeit der Geburt vorhanden sey, und welche Hülfe hier

zu leisten, was zu thun sey, die Geburt geschwind und leicht und glücklich zu machen. Endlich lernt ihr der Entbundenen und ihrem Kinde den Beystand leisten, den beyde bald mehr, bald weniger nöthig haben. Im dritten endlich lernt ihr so manches, das zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar mit Euerm Berufe zusammenhängt. Gabt ihr Euch Mühe, den ersten Abschnitt recht gut zu fassen: so wird Euch der zweyte desto verständlicher werden. Indessen gestehe ich offen, daß in dem ersten Euch manches undeutlich bleiben würde, wenn ihr nicht Gelegenheit hättet, bey Euerm Lehrer das in der Natur selbst zu sehen, was ich in Ermangelung derselben nur beschreiben kann. Auf diesen Punkt müßt ihr daher Eure Aufmerksamkeit vornämlich richten.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der weiblichen Geburtstheile und der Frucht.

Die Theile des Weibes, welche zur Erzeugung, zum Wachsthum eines Kindes und endlich dazu bestimmt sind, ein Kind heraus auf den Schauplatz der Welt treten zu lassen, heißt man die Geburtstheile. Manchmal nennt man sie denn auch wohl im gemeinen Leben schlechtweg die Geburt, ob man gleich daran sehr Unrecht thut, da darunter die Verrichtung besser verstanden wird, das Kind durch die Geburtstheile herauszutreiben. Diese Geburtstheile können zum Theil mit den Augen an einem unbekleideten Weibe gesehen werden; zum Theil sind sie den Augen verborgen und nur durch die Befühlung mit dem Finger zu erkennen. Die erstern, die sichtbaren, heißt man äußere und die letztern innere. Die eine und die andere Art enthält mehrere, die beym Geburtsgeschäft mehr oder weniger, aber doch gewiß immer in Betrach=

tung kommen, und daher von einer Hebamme genau gekannt zu werden verdienen. Wir wollen zuerst mit der Beschreibung derer anfangen, deren Kenntniß am leichtesten ist, mit der der äußern.

Die Haut des ganzen Körpers ist beym Weibe ganz unten am Bauche mit ziemlich kraussen Haaren besetzt, und durch darunter liegendes Fett mehr oder weniger, aber doch immer etwas erhoben und gerundet, und man nennt daher diese Gegend sehr richtig den Schaamhügel, der demnach der erste Theil von den äußern ist, auf welchen ihr zu achten habt. Er selbst ist bey dem Geburtsgeschäft freylich von keiner Bedeutung, desto mehr aber die beyden andern ihm zu den Seiten liegenden, in die er sich verliert. Man nennt diese Schaamlippen, und zwar die großen oft, sie sind eben so wulstig und mit Haaren besetzt, als der Schaamhügel, aus dem sie entspringen, und da dieser die unterste Stelle am Bauche ist, so könnt ihr nun leicht begreifen, daß sie keinen andern Platz haben können, als zwischen den beyden Schenkeln. Nach den Hinterbacken zu vereinigen sie sich durch eine häutige Falte, die das Schaamlippen-Bändchen heißt, und welches nun den Eingang in die weibliche Schaam ziemlich enge macht. Beym Beyschlafe zerreißt es daher

schon oft, noch viel öfterer aber natürlich bey der Geburt selbst. Zwischen diesem hintern Ende der Schaamlippen und dem Ausgang des Mastdarms oder dem After, ist eine von einem bis zu zwey Fingern breite mit Haut überzogene fleischige Stelle, die bey der Geburt ungemein wichtig wird, und der Damm oder das Mittelfleisch heißt.

Alle diese Theile stellen sich dem Auge am nackten Körper beym ersten Blicke dar. Gehen wir nun aber einen Schritt weiter. Zieht ihr die großen Schaamlippen nach oben zu auseinander, so findet ihr sogleich zwischen beyden eine kleine, runde, knopfförmige Hervorragung. Sie heißt der Kitzler, da hier ein ungemein lebhaftes Gefühl ist, und hat zwar für die Geburt selbst wenig Bedeutung; dessen ungeachtet darf eine Hebamme sie doch wegen anderer Umstände nicht außer Acht lassen und als unbedeutend ansehen.

Zwey kleine, röthliche, hervorragende Falten kommen über diese Hervorragung selbst zusammen, und liegen also ebenfalls zwischen den großen Schaamlippen und von diesen selbst bedeckt, nur bisweilen gehen sie über diese heraus. Man nennt sie die kleinen Schaamlippen, zum Gegensatz der vorigen. Einige nennen sie

auch Wasserlefzen, vielleicht deßwegen, weil sich innerhalb ihrer die Harnröhre endigt, der Harn zwischen ihnen durchläuft und sie gewisser Maßen so die großen vor dem Naßwerden dabey schützen. Da wo sie aufhören, nach dem Damme zu, ist der Eingang zu der Mutterscheide, die nun aber schon ganz zu den innern Geburtstheilen gehört, von denen überhaupt erst ein Paar Worte gesagt werden müssen.

Es sind diese innern Geburtstheile für die Geburt selbst die wichtigsten. Alles, auch das Kleinste dem Ansehen nach, muß daher für Euch merkwürdig erscheinen. Wenn Euch daher manches in ihrer Beschreibung als zu umständlich, zu ängstlich erscheint, so laßt Euch dadurch nicht irre machen.

Die innern Geburtstheile zerfallen wieder in zwey Arten. Sie sind nämlich entweder, wie die vorigen äußern, häutig, fleischig, mit einem Worte, weiche genannt, oder sie bestehen aus Knochen, und diese heißen harte. Die Beschaffenheit der letztern ist für die Entbindung am wichtigsten. Sie bilden nämlich alle eine Höhle, die ihrer Aehnlichkeit wegen den Namen Becken führt. Die Weite dieser

Höhle muß dem Umfange angemessen seyn, den die Frucht zur Zeit der Entbindung, und namentlich der Kopf derselben, der immer der stärkste, der größte Theil ist, hat, damit dieser durch dieselbe hindurch und herausdringen kann. Ist sie zu weit, oder zu eng, im Ganzen oder in einem Theile, so entsteht daraus eine schwierige Entbindung, oder es kann diese auf dem natürlichen Wege gar nicht vor sich gehen. Da muß denn nun also eine Hebamme sich gar genau von allem dem unterrichten, was über die gehörige Beschaffenheit leicht Aufschluß geben kann, und diese selbst bezeichnet, um, zu einer Gebährenden gerufen, nicht allein den Ausgang der Geburt, sondern auch darüber urtheilen zu können, ob sie sie werde bewerkstelligen können, oder ob sie nicht nöthig habe, in Zeiten den Geburtshelfer holen zu lassen.

Der Knochen, oder der harten Geburtstheile, die das Becken zusammensetzen, sind eigentlich nicht mehr als viere. Zwey davon bilden die Hüften und heißen deshalb auch die Hüftbeine. Einige nennen sie auch die ungenannten Beine. Allein in dem Kinde bestehen sie selbst aus drey Stücken, die durch Knorpel untereinander verbunden sind; wenn diese allmählich verwachsen sind, so bleibt denn doch immer eine mehr oder weniger merkliche

Spur und man pflegt daher auch in der Folge jeden dieser Knochen als aus drey Knochen zusammmengesetzt anzunehmen. Den ausgeschweiften obern Theil, der die eigentlichen Hüften bildet, nennt man das Darmbein, weil ein großer Theil der Gedärme auf ihn zu ruhen kommt; das vordere nach den Schenkeln zu befindliche Stück heißt das Schaambein, weil die Schaamtheile selbst in dieser Gegend liegen, und der schiefe, nach unten zu gehende Theil heißt der Sitzknochen*), weil auf ihn beym Sitzen das meiste von der Natur berechnet wurde. Bey Personen, die nicht sehr fleischig und nicht sehr fett sind, kann man ihn deutlich in beyden Hinterbacken, so wie die obern Darmbeine zu den beyden Seiten des Bauches fühlen.

Die Schaamknochen sind gerade unter dem Schaamhügel durch einen ziemlich großen Knorpel verbunden, und unter diesem ist denn nach jeder Seite hin ein bedeutender Ausschnitt, der, von beyden Seiten zusammen

---

*) Wenn ich also von ihnen in der Folge spreche, so darf man sich nicht etwa besondere Knochen, sondern nur einzelne bekannte Theile des Hüftknochens vorstellen.

genommen, einen Bogen bildet, welcher Schaambeinbogen heißt, und für die Geburt äußerst wichtig ist. Je mehr er nämlich Umfang hat, desto leichter geht sie von statten, da der Kindeskopf unter ihm herausgleitet. Je enger und kleiner er ist, desto schwerer ist dieses Herausgleiten auch selbst, und vielleicht ist es gar unmöglich.

So werdet ihr Euch nun einen Begriff machen, wie die Seitentheile des Beckens gebildet werden; indessen es bleibt noch der hintere Theil übrig. Wie wird sich dieser ausfüllen? Durch einen, gleich einem Keil da zwischen den Hüftbeinen hinein geschobenen Knochen, welcher das Kreuzbein genannt wird und da anfängt, wo die Rückenwirbel aufhören. Oben ist er breiter und unten schmäler. Von außen, auf dem Rückgrate ist er konvex, oder gerundet und in dem Innern des Beckens selbst ausgehöhlt. Mit den Hüftbeinen ist er durch Knorpel eben so auf jeder Seite verbunden, wie der vordere Theil derselben, die Schaambeine, unter dem Schaamhügel. An das Kreuzbein heftet sich ein kleines, aus vier kleinen Stücken bestehendes anderes Bein nach unten an, das das Steißbein genannt wird, und sich mit einiger Mühe bey der Entbindung zurückdrängen läßt, wodurch denn nun der Raum des Beckens selbst

etwas grösser wird. Die großen Ausschnitte, die sich nach unten zu in der Gegend des Gefäßes zeigen, werden durch sehnige Ausbreitungen, die man Bänder nennt, einem großen Theile nach bedeckt, damit nicht Vorfälle und Durchfälle der Theile Statt finden können, die im Becken liegen, und doch die Erweiterung derselben bey der Entbindung bewirkt werden kann.

Ihr wißt nun, welche Theile das Becken selbst zusammensetzen, die knöcherne Höhle bilden, durch welche das Kind gehen muß; indessen noch ungleich wichtiger ist es, daß ihr auch über die Größe dieser Höhle selbst Euch Rechenschaft geben lernt.

Da ist denn nun gleich überhaupt zu merken, daß diese Weite nicht in allen Theilen des Beckens gleich groß sey, daß man nach dem verschiedenen Maaß der Weite, das Becken selbst in mehrere Theile sich getheilt denke. Der oberste Theil des Beckens ist der weiteste. Denket Euch einen weiblichen Körper so, daß Ihr auf dem Schaamhügel einen Bindfaden anlegt, und diesen gerade um die Hüften, das Kreuz u. s. f. bis auf die andere Seite herum,

wieder auf den Schaamhügel mit dem andern Ende kommt, so habt Ihr in dem, oberhalb des Bindfadens gelegenen Theil das große, und in dem, unterhalb des Bindfadens gelegenen Theile, das kleine Becken.

Das große Becken kann man es auch recht gut nennen, denn der Raum von einer Seite des Darmbeins, bis zur andern, ist doch viel größer, als der ist, der zwischen den beyden Schaambeinen sich verbindet. Die Natur selbst scheint diese Eintheilung gemacht zu haben. Das große Becken ist nämlich vom kleinen schon dadurch verschieden, daß es nicht im ganzen Umfange, wie dieses, sondern nur an den Seiten und hinten von Knochen gebildet wird, dagegen vorn nur die fleischigen Theile sind, die den Bauch ausmachen helfen. Zugleich ist da, wo das kleine anfängt, rings herum an den Darmbeinen, den obern Theilen der Schaambeine ein ziemlich scharfer Rand, der in dem Kreuzbein selbst in eine nicht unbedeutende Erhöhung sogar übergeht. Was nun also die verschiedene Weite des Beckens überhaupt anbetrifft, so sieht man ja sogleich ein, daß sie nun verschieden seyn müssen, je nachdem man das große oder das kleine annimmt.

In Hinsicht des großen Beckens kann und

braucht man nur zu wissen, wie viel die Breite desselben, das Maaß von einer Hüfte zur andern beträgt. Bey nicht gar zu fetten Personen, läßt sich recht gut ein besonders hervorstehender Theil des Hüftbeins fühlen. Legt man nun an diesem Punkt einen Bindfaden an, und führt ihn zu den auf der andern Hüfte hervorstehenden, so muß die Länge dieses Fadens, nicht viel mehr und nicht viel weniger als acht Zoll oder eine Viertelelle und zwey Daumen breit betragen. Beträgt es viel mehr, so muß man fürchten, daß das Becken überhaupt zu weit, oder, was noch schlimmer, das große zu groß auf Unkosten des kleinen sey. Beträgt es viel weniger, so läßt sich schon auch auf eine schwere Niederkunft rechnen, da man wohl annehmen kann, daß das kleine Becken ebenfalls zu wenig Weite haben wird.

Bey diesem nun ist man nicht so geschwind fertig, wenn man über seine gehörige Weite urtheilen will. Es besteht ganz aus Knochen, die gar nicht nachgeben, sondern in der gehörigen Weite von einander entfernt seyn müssen, wenn die Geburt leicht und gut von Statten gehen soll. Zugleich hat es die doppelte Pflicht auf sich, daß das Kind, das während der Schwangerschaft im obern Becken lag, erst bey der Niederkunft oben hinein und dann unten wieder heraus

treten muß. Es kommt also, um darüber zu urtheilen, ob die Entbindung leicht und glücklich seyn werde, nicht allein darauf an, ob das Kind o b e n guten Raum finde, sondern auch eben so sehr, w i e s e i n A u s t r i t t s e y n w e r d e? Ihr müßt Euch nun also schon die Mühe nicht verdrießen lassen, dieß kleine Bekken von beyden Theilen kennen zu lernen.

Wenn ihr Euch wieder an den Bindfaden erinnert, mit dessen Hülfe ihr überhaupt das kleine Becken von dem großen trennen lerntet, so wird der unterhalb dem Faden liegende Rand, des kleinen Beckens E i n g a n g, Anfang, O e f n u n g seyn, wie Ihr's nun nennen wollt. Wollt ihr nun wissen, wie weit dieser Eingang sey, so werdet Ihr das in der Quere, von einer Seite zur andern verstehen können, da habt Ihr nun eine Länge von fünf Zoll; Ihr könnt aber auch diese Weite gerade, durch den Leib durch, von dem Punkte an, wo sich die Schaambeine vereinigen, bis zum entgegengesetzten, hervorragenden innern Theile des Kreuzbeins denken, und da müßte ein Bindfaden, gerade durch gezogen, vier Zoll haben, oder, mit andern Worten, die Verbindung der Schaambeine müßte vier Zoll weit von der gerade überstehenden Hervorragung des Kreuzbeins entfernt seyn. Denkt

Ihr nun auch über die Weite schief über zu messen, daß der eine Faden so: ―― und der andere so: ―― über den Eingang gezogen würde, und beyde mit gerad gezogenem (|) diese Figur ✳ alle mit einander aber eine so gestaltete:

c b c
a
*)

machten, so würde c die Fuge des Kreuzbeins, die durch die Verbindung desselben mit dem Darmbein entsteht, von dem schief gegenüber stehenden Schaambeine vier und einen halben Zoll weit, oder eben so viel Daumen breiter entfernt seyn müssen.

Man nennt diese verschiedenen Weiten des Beckens Durchmesser, und wenn Ihr nun vom Quer- von einem geraden, von schiefen Durchmessern reden hört, so werdet Ihr nun das vollkommen verstehen.

---

*) a) in der Quere, b) gerade durch, c) schief.

Der Eingang des Beckens einer Gebährenden verspricht eine leichte Entbindung, wenn jeder dieser Durchmesser nur ein klein wenig, oder, noch besser, gar nicht von der Länge abweicht, die ihm in einem gut gebauten Becken eigen ist. Sind alle viel kleiner, so ist der Eingang sichtbar zu enge; ist einer oder zwey bedeutend zu klein, und das Becken also nach vorn, oder hinten oder auf einer Seite zusammengedrückt, so kommt es hauptsächlich darauf an, wie viel das fehlende Maaß betrage, die Hebamme selbst aber handelte thöricht, auf ihre Schultern den Ausgang zu nehmen, und hat bey Zeiten darauf zu sehen, daß ein geschickter Geburtshelfer herbey geholt werde.

Indessen so wichtig es nun auch ist, über diesen Punkt Rechenschaft sich geben zu können, so ist doch die Beschaffenheit des Ausgangs des Beckens nicht weniger sorgfältig zu merken. Es ist hier die Weite etwas geringer. Wenn Ihr Euch darüber wundert, daß derselbe Kindskopf, der oben hinein trat, hier heraus gehen muß, und doch weniger Platz finden soll, so müßt Ihr nur daran denken, daß er eben durch den engen Weg, den er zurückzulegen hatte, und bey der Weichheit und Nachgiebigkeit der Kopfknochen um etwas

nicht ganz Unbedeutendes zusammen gedrückt ward, und also mit einer kleinern Oeffnung vorlieb nehmen kann, außerdem aber sind auch die Euch schon bekannt gemachten Bänder und das Steißbein so beschaffen, daß sie der Gewalt, mit der er hinabgetrieben wird, nachgeben, und also den Weg erweitern können. Man mißt denn nun zuerst die Weite, die zwischen den beyden bey nicht allzu fetten Personen leicht zu fühlenden hervorragenden Theilen der Sitzbeine ist, diese beträgt dann vier Zoll; das wäre also der Querdurchmesser, der um das fünfte Theil, um einen Zoll kleiner wäre, als der des Eingangs vom kleinen Becken. Von der Mitte des Schaambogens — was das ist, habt Ihr schon gefunden — bis zum gegenüberstehenden Ende des Steißbeins giebt ein gerade übergezogen gedachter Faden ebenfalls vier Zoll. Hier sind denn also zwey Durchmesser zu merken.

Dieß wäre das Maaß, das ein gutes weibliches Becken haben muß. Je weiter oder je enger es ist, desto leichter kann die Entbindung mit Schwierigkeit und mit Gefahren verknüpft seyn. Ihr werdet Euch vielleicht darüber wundern, daß auch das zu weite Gefahr bringen

kann. Nun ist es zwar gewiß, daß sie nicht so häufig, nicht leicht während der Entbindung selbst Statt findet, allein das Kind kann leicht so schnell entbunden werden, daß es dem Schooße seiner Mutter entstürzt, die Nabelschnur reißt, der Damm zerreißt, und nun auf dem Erdboden Schaden nimmt, oder die Gebärmutter fällt nach der Geburt durch, macht einen Vorfall u. s. f. so, daß das spätere Uebel größer, als das erstere wird.

Aber, werdet ihr fragen, wie fängt man es an, sich von der Weite zu überzeugen, sich bey einer Gebährenden, die man noch nicht kennt, zu überzeugen, daß ihr Becken in allen Punkten die gehörige Weite habe, und mithin zur Entbindung geschickt sey? Bey einem Becken, das bey dem Unterricht, den ihr hattet, gebraucht wird, ist das zwar leicht, aber bey der lebenden Gebährenden, deren Becken mit den weichen innern Geburtstheilen angefüllt ist, wie da?

Da ist es nun freylich schwerer und bis aufs Haar zu bestimmen nicht möglich. Wohl kann man aber sich durch Uebung so richtig ein Urtheil entwerfen machen, daß man am Ende nie gefährdet wird. Mit ausgespannten Fingern kann man den Querdurchmesser des Ausgangs vom Becken sehr gut messen lernen, da

man die Sitzbeine gewiß immer deutlich durchfühlen kann. Drückt Ihr die Spitze des dritten Fingers an das Ende des Steißbeins, das man in der Gegend des Mastdarms recht deutlich fühlt, und setzt Ihr den Daum in die Mitte des Schaambogens, so, daß das Mittelfleisch in der ausgestreckten Hand liegt, nun so habt Ihr den geraden Durchmesser des Ausgangs und die Hälfte dieser wichtigen Untersuchung ist abgemacht. Um über den richtigen Eingang zum kleinen Becken Licht zu bekommen, fühlt erstlich nach, ob das Kreuz nicht etwa übermäßig eingedrückt ist, es würde sonst im Innern des kleinen Beckens nun so sehr hervorragen, und also die Weite des geraden Durchmessers verhindern; fühlt nach, ob die Verbindung der Schaambeine unter dem Schaamhügel nicht eingedrückt, sondern im Gegentheil recht gewölbt sey, und damit Ihr Euch rechte Gewißheit davon verschafft, so nehmt bey einer Gebährenden die Gelegenheit wahr, geht mit Euerm Mittelfinger so hoch in die Scheide hinauf, daß Ihr die Hervorragung des Kreuzbeins deutlich fühlt, an diese drückt einen Finger so fest an, daß es keine Schmerzen macht, und eben so fest legt die ausgestreckte Hand dicht unter die Fügung der Schaambeine an, macht da, wo diese Fügung aufhört, von innen einen Strich mit Bleystift, oder drückt einen Fingernagel ins Fleisch Eurer

Hand zum Merkmal, und Ihr werdet so, bey einiger Uebung, Euch leicht auch über diesen Punkt verständigen können, wenn Ihr merkt, daß der gerade Durchmesser einen halben Zoll dann weniger hat, als das so erlangte Maaß, welches in einer schiefen Richtung genommen, und also etwas länger wurde! Was den Querdurchmesser da oben betrifft, so legt in der Vertiefung des Kreuzbeins einen Faden an, und führt ihn auf beyden Seiten bis ans Ende der Hüften herum, mißt der Faden eilf Zoll, so hat der Durchmesser der Quere fünf Zoll, das Uebrige ist auf die Dicke der Knochen, und des Umschweifes mit dem Bogen zu rechnen. Eine geübte Hand kann aber auch in der Beckenhöhle bey der Gebährenden es selbst eben so ausmessen, wie den beym Ausgange. Uebt Euch nur fleißig in solchem Messen, so oft Ihr Gelegenheit habt, ein gut gebautes Weib in dieser Hinsicht zu entbinden, um das richtige Gefühl zu bekommen, befühlt die Hüften und Lenden derselben sorgfältig, da jede Ungleichheit, jede große Vertiefung an den Hüften, am Ende des Rückgrates, ein zu sehr gewölbtes Kreuz, Schiefheit der Hüften, eine mehr oder weniger naturwidrige Bildung des Beckens verräth. Glaubt ja nicht etwa, daß es dabey auf den Gang, auf die gute Bildung der Gliedmaßen überhaupt schon ankomme. Freylich werden Verwachsene, Krumm-

beinige, u. s. f. nicht oft ein gutes Becken haben. aber doch fand man sie nicht gar selten damit begabt, und im Gegentheil solche Weiber, die schnurgerade und ganz gut gebildet waren, waren hier nur stiefmütterlich ausgestattet worden.

Nur etwas merkt Euch an dem Becken noch; seine Tiefe und seine Richtung. Insofern Ihr es als eine Höhle überhaupt betrachtet, so hat es überall eine Tiefe von fünf Zoll, nehmt Ihr aber auf die einzelnen Seiten- oder Knochenwände Rücksicht, so hat die hintere fünfe, da das Kreuz- und Steißbein bis herunter geht, die vordere besteht nur aus den Schaambeinen und hat daher die Tiefe von der Dicke dieser, d. h. anderthalb Zoll und an den Seiten findet man die Darmbeine, die, von da an gerechnet, wo sie den Eingang des kleinen Beckens formiren, bis zum hervorragendsten Theile des Sitzbeins viertehalb Zoll Tiefe halten.

Was die Richtung des Beckens anbelangt, so ist sie nicht mit der gleich, die das Rückgrat macht, sondern der obere Eingang geht nach vorwärts und der Ausgang ebenfalls so, daß ein Draht, den man oben hinein steckte, und

immer von jeder Wand des Beckens, in jedem Punkte gleich weit entfernt hielte, nicht gerade, sondern krumm gebogen seyn würde. Es ist dieses wahrscheinlich darum vom weisen Schöpfer so eingerichtet, um desto mehr jedem Heraus- und Vorfallen der im Becken enthaltenen Theile vorzubeugen. Eine Hebamme hat auf diese Richtung des Beckens in doppelter Hinsicht zu merken. Ein Mal muß der Scheitel oder Mittelpunkt des Kindskopfes, wenn alles recht gut gehen soll, immer in der Mittellinie stehen, die wir uns so, unter dem Bilde des Drahtes vorhin, mitten durchgezogen, dachten. Dann aber wird sie sich auch in Hinsicht der Lage zu richten wissen, die sie der Gebährenden zu geben nöthig hat. Je tiefer die Frau nämlich mit dem Rücken und je erhöhter sie mit dem Hintern liegt, desto mehr nach vorwärts wird der Ausgang, desto mehr rückwärts sein Eingang gestellt seyn. Endlich wird sie sich auch merken, daß sie jedes Einbringen ihrer Finger, ihrer Hand, jeden Zug, den sie am Kinde macht, nicht in gerader Linie, sondern in einer bogenförmigen zu bewirken hat.

Das schwerste ist überstanden. Die Kenntniß der weichen innern Geburtstheile,

welche ich jetzt auseinandersetze, ist ungleich einfacher und leichter.

Die äußern Schaamlippen lassen den Finger der Hebamme in einen bey Jungfrauen und auch wohl Neugebährenden, die wenig Beyschlaf genossen haben, ziemlich engen, fleischigen oder vielmehr häutigen Gang eindringen, der die Scheide, die Mutterscheide genannt wird, und zwischen der Urinblase und dem Mastdarm liegt, so, daß wenn man einen Finger in diesen und einen in jene bringt, sie sich einander wechselseitig fühlen können. Bey Jungfrauen ist sie noch unten durch eine Falte, dem größten Theile nach verschlossen, die das Jungfernhäutchen genennt wird. Indessen dieses reißt meisten Theils beym ersten Beyschlafe und nur in sehr seltnen Fällen findet sie sich daher noch bey den Gebährenden. Ist sie ja da, so kümmert sich die Hebamme nicht darum, sie ist kein Hinderniß für die Geburt. Ich brauche Euch wohl kaum daran zu erinnern, daß diese Scheide in eben der krummen Richtung zur Gebährmutter hinaufläuft, welche das Becken durchschneidet, und daß Ihr Euern Finger ja nicht gerade, sondern gekrümmt und ihrer Krümmung folgend, hineinbringt. Die Mutterscheide selbst ist sehr runzlich oder faltig, da muß sich denn eine Hebamme, die nicht recht geübt ist, wohl in Acht nehmen, nicht etwa eine solche

hervorragende Falte mit dem Rande der frey herabhängenden Gebärmutter zu verwechseln.

Diese, die Gebärmutter, die Mutter, die Bärmutter auch genannt, ist eine fleischige Höhle, die mitten im kleinen Becken zwischen dem Mastdarm und der Urinblase so liegt, daß ihr unterer Theil, der Mutterhals genannt, frey in der Scheide hängt, und von einem in diese hinein gebrachten Finger rings herum gefühlt werden kann. Das äußerste Ende dieses Halses heißt der Muttermund; er bildet eine Querspalte, als den Eingang zu der Höhle der Mutter, der sich im ungeschwängerten Zustande in zwey wulstigen Lippen fühlen läßt, von denen man eine vordere und hintere unterscheiden kann. Mittelst häutiger Falten oder Bänder wird die Gebärmutter in ihrer Lage schwebend erhalten. Oben sind an ihr die Eyerstöcke und Muttertrompeten. Von ihnen sag ich nichts, da sie mit dem Geschäfte der Entbindung in keiner Verbindung stehen.

Die ganze Kenntniß der weiblichen Geburtstheile ist Euch nöthig, um das Verhältniß zu erkennen, in welchem die Frucht steht, welche sich darin bildete und entbunden werden soll.

Man versteht unter Frucht das Kind, das sich in der Gebärmutter befindet. Hier findet man es in mehreren Häuten eingeschlossen, innerhalb welchen es in Wasser schwimmt, und in den Häuten schwebend, mittelst der Nabelschnur erhalten wird, die in den Mutterkuchen hineingeht, der meisten Theils oben an der Gebärmutter befestigt ist. Genau genommen kann man vier Häute unterscheiden, in welchen das Kind so enthalten ist. Doch kann man oft auch bey Früchten, die in der Zeit der Schwangerschaft abgehen, nur zwey unterscheiden. Die stärkste und bedeutendste ist die Lederhaut, wie man sie nennt. Aus ihr entspringen die Gefäße des Mutterkuchens, die sich durch ein schwammiges Gewebe unter einander verbinden, und gleich einem Schwamm so in die Vertiefungen der Gebärmutter einheften, daß sie in diese und die Erhabenheiten der innern Gebärmutterfläche in seine Höhlen passen. Die Größe des Mutterkuchens richtet sich nach der Größe, oder vielmehr nach dem Alter der Frucht. Je weiter die Schwangerschaft vorgerückt ist, desto größer ist er auch, und am Ende derselben ist er meistens gegen eine halbe Elle breit und ungefähr ein Pfund schwer. Bisweilen besteht er aus zwey oder mehrern von einander getrennten Theilen. Daß sein Abgang nach der Entbindung mit den zurückgebliebenen Häuten, welche die Frucht be=

kleiden; die Nachgeburt ausmachen, ist bekannt. In diesem Mutterkuchen wird die Nahrung für die Frucht zubereitet, und dieser durch den Nabelstrang zugeführt. Die Nabelschnur ist meisten Theils so lang wie das Kind, drey Viertel Ellen ungefähr. Kürzer würde sie die Geburt erschweren, um vieles länger bildet sie, bey den mannigfaltigen Bewegungen, die das Kind in dem Wasser machen kann, welches es zunächst umgibt, leicht Knoten, von denen einige Aerzte sehr vielen, einige gar keinen Nachtheil entstehn sahen. Das Wasser selbst, worin das Kind schwimmt, ist für dieses sowohl, als für die Entbindung sehr wichtig. Dem erstern gibt es einen freyen, zur Entwickelung und Ausbildung sehr nöthigen Raum; es schützt dasselbe gegen äußern Druck, und läßt die Mutter weniger von den Kindesbewegungen empfinden, als es sonst der Fall seyn würde.

So wichtig die Kenntniß des Beckens für die Entbindung war, eben so wichtig ist nun auch die des Kindes, das durch diese Höhle sich den Weg bahnen soll. Der wichtigste Theil davon ist der Kopf, indessen auch die andern Theile dürfen nicht vernachlässigt werden, vorzüglich kommt es darauf an, daß man einen Theil von

dem andern durchs Gefühl unterscheiden lernt, da darauf so viel ankommt, einen gehörigen Schluß zu machen, wenn nicht alles so ist, wie es seyn sollte, und über den Ausgang der Geburt ein Urtheil zu fällen. Zuerst das Nöthige vom Kopf.

Man theilt ihn ein in das Gesicht, wozu nun Augenhöhlen, Lippen, Mund, Ober- und Unterkinn, Nase und Ohren gehören. Alles Uebrige daran heißt mit einem Worte die Hirnschaale, und zwar deswegen, weil in der Höhle, die die dazu gehörigen Knochen bilden, das Gehirn liegt. Diese Knochen sind vorn die Stirnbeine, so genannt, weil sie die Stirn bilden, an jeder Seite ein Seitenbein und am Hinterkopfe das Hinterhauptsbein. Die übrigen Kopfknochen haben für die Hebamme kein Interesse. Diese genannten aber haben das eigne, daß sie durch Häute unter einander verbunden sind, und sich daher ein wenig übereinander schieben lassen, wodurch nun der Kopf selbst im Umfange kleiner, etwas spitziger und länger wird. Man nennt diese häutigen Verbindungen nicht ganz richtig Näthe, und hat eine solche zwischen den beyden Stirnbeinen, eine in der Mitte quer über den Kopf von einem Schlaf zum andern, zwischen dem obern Theile der Stirnbeine und dem vordern der Seiten-

beine,*) und eine zwischen diesen Seitenbeinen selbst, welche Pfeilnaht genannt wird, und endlich die, die das Hinterhauptsbein mit den Seitenbeinen verbindet. In der Mitte, wo sich die Stirnbeine mit den Seitenbeinen verbinden, fehlt der Knochen ganz und das Gehirn ist nur durch eine dreyeckige Haut üb rzogen, welche das Plättchen, die große Fontanelle genannt wird. Die Hinterkopfsknochen, verbunden am hintern Schädel mit den Seitenbeinen, zeigt einen ähnlichen, nur kleinern Raum. Nehmt Ihr nun das alles zusammen, so werdet Ihr beym Zufühlen in die Theile der Gebährenden, den Kopf gar sehr leicht von allen übrigen Theilen unterscheiden können, und nahmentlich von dem, der ihn am nächsten kommt, vom Steiße, welcher weicher, unebner, mit der Kerbe versehen ist und eine Oefnung, die des Mastdarms hat, die, wenn Ihr den Finger hinein steckt, diesen grün färbt, und nicht die Zunge fühlen läßt, wie der Mund, wenn Ihr in diesen greift. Ueberdieß hat der Kopf Haare und die kuglichen, charakteristischen Augenhöhlen.

Der Kopf ist im Kinde der stärkste und größte Theil. Kann er gebohren werden, so folgt gewiß jeder andere Theil ohne große Mühe nach. Die Verhältnisse seines Umfangs, mit

---

*) Sie heißt die Kronnath.

denen der Beckenweite zu bestimmen, ist daher immer von Bedeutung gewesen.

Denkt man sich am hervorragendsten Theile des Seitenbeines, eine Nadel bis auf die entgegengesetzte Art durchgestoßen, so würde sie das Maaß von der Quere geben und anzeigen, daß der Kopf in der Quere eine Breite von drey und einen halben Zoll habe. Von der Stirn bis zum Plättchen hinten am Hinterhaupte, beträgt das Moß vier und einen halben Zoll. Vom Kinne bis zum Hinterhaupte ist das Maß am längsten, und beträgt oft über fünf Zoll.

Die Füße von den Händen zu unterscheiden, erfordert noch mehr Aufmerksamkeit als den Kopf vom Hintern. Die Hauptmerkmale sind denn also diese. Die Hände sind immer breiter, die Füße länger und schmäler. Die Finger geben sich leichter von einander, die Zähen nicht. Ferse und Knöchel sind überdieß an den Füßen ein sicheres Merkmal. Die Ellenbogen sind spitzig, die Knie dagegen rund. Aerme sind breit, Schienbeine scharf. Ueberhaupt ist es wohl nicht so schwer, diese Unterschiede zu fassen; schwieriger dürfte es seyn, sich immer schnelle Gewißheit zu verschaffen, ob ein vorliegender Arm oder Fuß der der rechten oder linken Seite sey. Indessen merkt Euch nur recht gut den Umstand. An jeder Hand und an jedem

Fuße steht der Daum oder die große Zähe nach innen, und nach welcher Seite der Gebährenden sie sich nun also zukehren, nach dieser kann man sich nun sogleich in der Bestimmung des rechten oder linken Fußes oder Hand richten. Gesetzt, das Kind liege mit dem Rücken nach der vordern Seite der Gebärmutter, so wird der Daum seiner rechten hingerichtet seyn, nach der rechten Seite der Gebährenden, und der linke Daum, die linke Zehe nach der linken Seite. Läg das Kind mit dem Bauche nach vorwärts, so würde das Verhältniß umgekehrt seyn. Der rechte Daum oder die rechte Zehe würde nach der linken, der linke nach der rechten Seite der Mutter zeigen. Ob das Kind auf dem Bauche oder auf dem Rücken liege, kann man ebenfalls durch die Lage der Hände und Füße erkennen. Wenn ich längst dem Daum und Arme hingehe, so komme ich an die Brust. Gehe ich neben der großen Zehe am Fuß und dicken Bein hinauf, so komme ich an die Geburtstheile und an den Bauch.

Es ereignet sich zuweilen der Fall, daß statt eines Kindes, statt einer wahren Frucht, eine falsche da ist, die in einer aus geronnenem Blute, oder aus einer fleischartigen, fettigen Materie, oder einer mit Wasser angefüllten Blase besteht, und nicht allein aufs täuschendste bisher den Glauben an Schwangerschaft begründet

hatte, sondern auch mit allen Vorläufern und Begleitern der Entbindung jetzt abgeht. Eine Hebamme muß sich nun dieses merken, um, wenn ihr jedes Zeichen fehlt, das diesen oder jenen Theil des Kindes andeutet, nicht etwa in unnöthige Angst, Schreck und Unruhe geräth und ihre Fassung verliert, die nöthige Hülfe zu leisten.

Zweyter Abschnitt.

Von den Kennzeichen der Schwangerschaft; ihren verschiedenen Perioden, und der nöthigen Hülfsleistung bey Beendigung derselben oder der Geburt.

Wenn durch einen fruchtbaren Beyschlaf in der Gebärmutter Gelegenheit gegeben worden ist, eine Frucht zu empfangen, und diese sich nun ausbildet: so ist beym Weibe denn nun der Zustand da, welcher Schwangerschaft heißt. So leicht denn nun das gesagt und so richtig es gesagt ist: so schwer hält es doch in einem gegebenen Falle es zu erkennen und zu beweisen, daß sich dieser Zustand auch wirklich eingefunden hat. Eine Hebamme kann nie vorsichtig genug seyn, wenn sie darüber zu Rathe gezogen wird. Es finden mit der angefangenen und fortgehenden Schwangerschaft zwar eine Menge Veränderungen in der Gebärmutter, in den Geburtstheilen überhaupt und selbst in vielen Fällen im ganzen Körper Statt, allein im Anfange und bis zur Hälfte sind diese so wenig

deutlich und bestimmt zu erkennen, und können zugleich so durch andere Ursachen bewirkt werden, daß es deswegen äußerst schwer oft ist, auf sie zu bauen.

Die ältesten und erfahrensten Wehemütter wurden hier oft getäuscht, und jede muß sich daher mit allen Kennzeichen bekannt machen, die hier eintreten können, um theils das eine mit dem andern zu vergleichen, theils um nicht schnurstracks nur deswegen das Daseyn der Schwangerschaft zu behaupten oder zu verneinen, weil — eines nicht, oder wirklich da ist.

In den ersten vier Monathen ist die Ungewißheit der Schwangerschaft am größten. Das vorzüglichste und sicherste Kennzeichen ist zwar, daß das Monathliche außen bleibt, und bey noch ungeschwängert gewesenen. ganz gesunden, und gesund bleibenden, bey solchen, die keine Ursache des Außenbleibenden sonst auffinden können, da kann man in zehn Fällen es gewiß acht, neun Mal wenigstens als ein sicheres Anzeigen der erfolgten Schwangerschaft ansehen; indessen manches Weib hält sich für gesund und ist es nicht, manches Weib verliert es nicht, wenn sie schwanger wird, wenigstens in der ersten Hälfte nicht; manche ward während des Stillens schwanger, ehe sie es

wieder bekam. Ueberdieß ist der Anfang der Schwangerschaft gewöhnlich mit einer Menge Unpäßlichkeiten verknüpft, und wenn nun das Monathliche ausbleibt, so weiß man nicht stets bestimmt zu entscheiden, ob vielleicht diese Unpäßlichkeit erst eine Folge von dem ausgebliebenen Monathlichen ist. Genug, man sieht ein, daß dieses Ausbleiben nichts weniger, als immer ein sicheres und unfehlbarer Anzeichen der angegangenen Schwangerschaft sey.

Die übrigen Kennzeichen der Schwangerschaft im Anfange sind denn nun noch trüglicher. Unpäßlichkeit aller Art, Kopfweh, Zahnweh, Schwindel, Ekel, Brechen, Durchfall, Müdigkeit, ärgerliches Wesen, Schwere in den Gliedern, zumal in den Lenden, sind meisten Theils Begleiter derselben, indessen es sieht es ja wohl der Unbefangene den Augenblick ein, daß alle diese kränklichen Zufälle eben so gut Folge einer geänderten Körperbeschaffenheit überhaupt, nicht gerade der Schwangerschaft seyn müssen?

Die Veränderungen an den Geburtstheilen geben zwar einen sicheren Beweis, indessen im Anfange ist das ebenfalls sehr schwer zu erkennen, was verändert worden ist. In den ersten zwölf Wochen geht die Gebärmutter tiefer in die Scheide

herunter, als für gewöhnlich, der untere Theil der Gebärmutter selbst ist zapfenförmig, die Lippen des Muttermundes sind wulstig. Bey denen, die noch nicht gebohren haben, sind diese Veränderungen sehr merklich, wenn der Finger hineingebracht wird. Allein sonst ist dieß auch nicht der Fall. Nur dann bekommt man erst völlige Ueberzeugung, wenn diese Kennzeichen theils fortdauern, theils mit andern sich vermehren. Nach der achtzehnten, zwanzigsten Woche ist die Gebärmutter höher ins Becken hinaufgestiegen, und man fühlt sie außen, vorzüglich bey nicht allzufetten, durch den Bauch über der Schaamgegend sehr deutlich, als eine runde Kugel. Der Leib rundet sich zugleich jetzt recht merklich, die Schwangere fühlt von Zeit zu Zeit die Bewegungen der Frucht und man kann diese auch selbst wohl fühlen, wenn man die flache in kalt Wasser getauchte Hand, nachdem sie schnell abgetrocknet ist, auf den Bauch legt. Die Brüste werden jetzt stärker und geben eine milchige, käsige Feuchtigkeit von sich.

Nun da kann man sich ja denn in der zweyten Hälfte wohl gar nicht irren, meint Ihr? Je nun, so leicht wohl allerdings nicht. Indessen müßt Ihr doch alle Anzeichen recht im Zusammenhange auffassen und der Kreuz und der Quere fragen, um nicht getäuscht zu werden,

Oft gibt sich eine Weibsperson für schwanger aus, die es nicht ist. Die Bewegung des Kindes selbst hat bisweilen getrogen, und war nur scheinbar. Verhärtung des Eyerstockes, Wassersucht desselben, Mutterbeschwerung (Hysterie) läßt oft beym Zufühlen von außen einen runden Körper fühlen, der sich zu bewegen scheint. In zweifelhaften Fällen muß eine Hebamme nicht durch eine, sondern mehrmalige zu verschiedenen Tagen und Tages=zeiten angestellte Untersuchung es auszumitteln suchen.

Wenn in der Gebärmutter eine Kindesfrucht da ist: so heißt das eine wahre Schwangerschaft. Ihr ist denn nun natürlich die falsche entgegengesetzt, d. h. eine solche, wo mit denselben oder ähnlichen Veränderungen des Körpers und der Zeugungstheile in der Gebärmutter kein Kind, sondern irgend ein anderer Körper, eine fleischartige, blutige Materie u. s. f. da ist. Sie sind oft der wahren ungemein ähnlich; die von einem Mondkalbe herrührenden, sind die gewöhnlichsten. Der Aberglaube hat ihnen diesen Nahmen gegeben, denn weder der Mond, noch ein Kalb, steht damit in Verbindung, sondern die ganze Sache scheint nichts, als ein Mutterkuchen zu seyn, der zu viel Säfte aufsaugte, sich ausbreitete und einen fleischähnlichen Klumpen bildete. Vermuthen läßt es sich, wenn

der Leib gleich in den ersten Monathen so schnell anschwillt, ohne daß sich Bewegung äußert. In der 14ten oder 16ten Woche geht es gewöhnlich ab.

Manchmal ist eine solche Schwangerschaft die Folge von verhaltenem Blute. Dann wird der Leib zu der Zeit stärker, wenn das Monathliche eintreten sollte und dann nimmt er wieder ab. Im Unterleibe ist Schmerz, Ziehen, Druck und überhaupt bedeutende Kränklichkeit. Wassersucht ließ auch oft Schwangerschaft vermuthen, ohne daß es der Fall war. Sie verräth sich indessen durch meisten Theils geschwollene Füße und das Schwappern, dadurch, daß die Geschwulst nach der Seite sich hinbegibt, auf welcher die Schwangere liegt. Die geschwollenen Füße allein entscheiden freylich nichts, da sie oft bey der wahren Schwangerschaft sind. Bey vielen Schwangern pflegt auch die Tiefe des Nabels sich auszugleichen, allein da dieses auch nicht immer der Fall ist, so kann man, weil es bey der Wassersucht fehlt, deswegen noch nicht gerade auf sie schließen.

Daß eine Frucht sich in der Höhle der Gebärmutter ausbildet, ist den Gesetzen der Natur gemäß, darum nennt man es denn auch eine natürliche. Bisweilen ereignet es sich denn

auch zuweilen, daß sich die Frucht in den der Gebärmutter anhängenden Theilen ausbildet, welche für die Empfängniß das meiste beytragen, also in den Eyerstöcken, in den Muttertrompeten, und man fand sie selbst in der Bauchhöhle bisweilen, weil sich vielleicht die Frucht aus diesen Theilen einen Weg, mittelst eines entstandenen Geschwüres dahin bahnte. Man nennt dann eine solche Schwangerschaft eine widernatürliche und erkennt sie daraus, daß keine Veränderung der Gebärmutter selbst zugegen ist, selbst wenn die Wehen eintreten; daß die ganze Geschwulst auf einer Seite sitzt, daß sich bey jeder Wehe der Schmerz auf dieser Seite zeigt. Helfen kann eine Hebamme hier nichts, aber doch muß sie sich zeitig davon zu vergewissern suchen, um der Schwangern christliche Standhaftigkeit zu geben zu suchen, ihr Trost zuzusprechen und sie geneigt zu machen, sich willig allem dem zu fügen, was ein geschickter Geburtshelfer thun wird, dessen Herbeyholen sie, sobald die Wehen eintreten, zu besorgen hat.

Wenn eine Hebamme sich von dem Zustande der innern Zeugungstheile unterrichten, wenn sie einer Gebährenden Hülfe leisten will:

so muß sie unumgänglich zwischen den Schaamlippen in die Mutterscheide selbst mit einem oder mehrern Fingern, ja wohl mit der ganzen Hand in manchen Fällen hineingehen und durchs Gefühl sich von der Beschaffenheit dieser Theile zu unterrichten suchen, denn in den Fingerspitzen muß das Auge der Hebamme liegen, da Schaam und Wohlstand jede Entblößung gleich sehr verbietet.

Eine solche Untersuchung kann auf mancherley Arten geschehen, von denen immer eine besser, als die andere ist. Es müssen mehrere Kleinigkeiten dabey Statt finden, die aber hier wichtig werden.

Die Person nähmlich, welche untersucht werden soll, muß zuvor den Urin lassen, und nöthigen Falls muß auch der Mastdarm durch ein Klystier aus einem Viertel-Lothe Seife in einem Nösel Wasser gekocht, gereinigt werden. Alle Kleidungsstücke, die den Leib verengern, müssen locker gemacht werden. Hat die Hebamme im mindesten Ursache, zu vermuthen, daß weißer Fluß, venerische Krankheit da ist, so ist sie es sich selbst und ihrem Berufe schuldig, auf das Auswaschen der Zeugungstheile mit frischem Wasser zu bringen. Sie selbst taucht, wenn ihre Hand kalt ist, sie in recht warmes Wasser,

und bestreicht den Zeigefinger mit frischem Oele, oder ausgelassener, ungesalznen Butter. Kann der Person jede Art der Untersuchung gleich seyn, so wählt sie die, die am leichtesten Auskunft gibt, im Gegentheil bequemt sie sich zu der, die der Lage angemessen ist, in welcher sich die erstere befindet, oder in welche sie am leichtesten kann gebracht werden. Der Anfang der Untersuchung muß alle Mal mit dem Zeigefinger geschehen, und beym Einbringen in die Mutterscheide sorgfältig das Zerren der krausen Schaamhaare dadurch vermieden werden, daß der Finger über den Damm her von hinten zwischen den Schaamlefzen eingeführt wird. Erst, wenn sie fühlt, daß die Mutterscheide weit genug ist, bringt sie auch den Mittelfinger hinein. Die übrigen Finger werden in die hohle Hand zurückgeschlagen, und sie nimmt sich fein in Acht, nicht etwa damit die äußern Geburtstheile stark zu drücken; oder, noch besser, sie legt sie fest zwischen die Hinterbacken auf den Damm, und hebt diesen nöthigen Falls ein wenig in die Höhe, so, daß sie höher hinauf kann. Die Nägel müssen sauber abgeschnitten, Ringe u. dergl. abgelegt seyn. Wie der Finger hinaufgeführt werden muß, habe ich beym Bau der Mutterscheide gesagt — gekrümmt, langsam und behutsam werden sie hinein, langsam und behutsam auch herausgebracht, und sie wischt sie

nicht etwa am Hemde der Person, sondern an einem, theils zu diesem Behufe, theils deswegen auf der Erde liegenden Tuche ab, daß die Feuchtigkeiten, die etwa während dieser Untersuchung abtröpfeln, abfließen, nicht den Boden beschmutzen. Den ängstlichen und furchtsamen Schaamhaften redet sie erst liebreich zu, sucht sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen und zeigt ihnen, daß sie weder Schmerz noch Schaden leiden.

Die Art der Untersuchung, wo die Person aufs Bett niederknieet, sich mit dem Kopf auf die zusammengelegten Arme vorwärts beugt, und die Hebamme von hinten, zwischen den Schenkeln durch nach den Geburtstheilen und in diese hineindringt, ist für die zu Untersuchende am unbequemsten, indessen ist sie dann fast ganz unumgänglich nothwendig, wenn sich die Hebamme von der Beschaffenheit dessen unterrichten will, was etwa über der Schaambein - Vereinigung angetroffen wird. Oft verlangen es Weiber auch, die so ihre Schaamhaftigkeit besser beweisen zu können glauben.

Die gewöhnlichste Art der Untersuchung ist indessen die, wo das Weib liegt. Wäre eigentlich die vorhergehende nöthig, und sie nur nicht wegen Eigensinn oder Schwäche anzuwen-

den, so läßt man die Frau auf die eine Seite legen, stellt sich schief an dieselbe und bringt dann die Hand auch so ein, daß der Rücken derselben nach der Schaambein-Vereinigung zusieht. In andern Fällen aber läßt man sie auf den Rücken legen, so, daß das Kreuz und der Hintere recht hoch, die Knie so gebogen als möglich, oder die dicken Beine weit auseinander gelegt sind. Ihr gleich kommt die Art, wo die Person sitzt. Sie muß indessen ganz auf dem Rande des Stuhls oder eines Bettes sitzen, so, daß der Mastdarm noch frey ist. Die Schenkel müssen ausgespreizt seyn. Für Hebamme und Frau ist sie gleich sehr leicht und bequem.

Bequem und sehr unterrichtend ist die Untersuchung, wo die Frau vor der Hebamme mit etwas ausgesperrten Beinen steht, und die Hebamme selbst auf dem einen Knie knieet, und auf das andere den Ellenbogen der Hand stützt, der zur Untersuchung gebraucht wird. Die Theile, welche man untersuchen will, fallen tiefer ins Becken hinab.

Bey einer jeden Untersuchung legt man zuweilen die eine Hand auf den Unterleib, um durch den Gegendruck, den man so veranlaßt, die Gewißheit von der Gegenwart einer Frucht desto weiter zu bringen. Die ganze Hand hinein

zu bringen, kann bloß bey einer Mutterscheide Statt finden, die schon durch Beyschlaf und Geburt erweitert ist, und darf auch immer nur dann geschehen, wenn die beyden ersten Handfinger nichts ausmitteln können. Muß man die ganze Hand hinein bringen, so schließt man an den Zeigefinger den dritten an, schließt den kleinen Finger inwendig an den Daumen an, legt den Mittelfinger von außen darauf und fährt so mit der spitzigen Hand, langsam sie drehend hinauf. Diese Art des Hineinbringens muß bey einer Geburtsarbeit alle Mal und noch mit der Vorsicht beobachtet werden, daß man in dem Zwischenraume der Wehe sie beginnt, und bis nach Endigung der nächsten fortsetzt, um deren Grad und Stärke desto besser beurtheilen zu können.

Alles zu anhaltende und oft wiederholte Untersuchen kann durch das damit verbundene Betasten dieser zarten Flächen gar sehr leicht schädlich werden und muß daher wegfallen. In Fällen, wo die eine Art der Untersuchung kein Licht gibt und dennoch Aufklärung verlangt wird, da ist dann nur oft Hoffnung zu fassen, wenn eine Art mit der andern vertauscht wird.

Am schwierigsten wird die Untersuchung, wenn die Frau selbst Schwierigkeiten auf Schwie-

rigkeiten häuft, und entweder schwanger zu seyn behauptet oder verleugnet, ohne einen andern Grund, als den Vortheil zu haben, der mit dem einen oder dem andern verbunden ist. Gewöhnlich ist das bey denen, in gerichtliche Untersuchung gefallenen, der Fall.

Um in solchen zweifelhaften Fällen entscheiden zu können, präge man sich recht wohl den Gang der Veränderungen ein, die während der Schwangerschaft da oder nicht da sind. Es dauert die ganze Schwangerschaft gewöhnlich vierzig Wochen, oder zehn Monathe, jeder zu vier Wochen gerechnet. Im ersten Monathe ist die Gebärmutter ein wenig dicker, der Bauch ein wenig voller, doch alles ist so wenig, zumal bey mehrmals geschwängerten, deutlich zu erkennen, daß da noch gar kein bestimmtes Urtheil gefällt werden kann. Im zweyten Monath sinkt die Gebärmutter etwas tiefer ins kleine Becken herab und der Muttermund läßt sich daher leichter fühlen. Außen ist der Unterleib platter, als gewöhnlich. Freylich kann sich auch hier die untersuchende Hebamme leicht täuschen. Der dritte Monath ist noch undeutlicher. Der Bauch ist hier wieder etwas voller, die Gebärmutter wieder etwas höher. Im vierten Monath nimmt die Deutlichkeit zu. Ueber den Schaambeinen kann man jetzt außen

als eine harte Geschwulst, durch den Bauch bey Magern, die Gebärmutter fühlen, vorzüglich, wenn man sie mit hineingezogenen dicken Beinen und gebogenen Schenkeln liegend untersucht. Die Mutter selbst ist aber in der Scheide nur mit Mühe zu erreichen. Im fünften fühlt man die Gebärmutter äußerlich am Bauche als eine harte Geschwulst, schon einige Querfinger breit unter dem Nabel und an den Seiten wird der Leib voller. Durch die Scheide findet man die Mutter noch höher und nach der Kreuzhöhlung zu gerichtet. Im sechsten Monath fangen die Bewegungen des Kindes an. Die Gebärmutter reicht nun schon bis zum Nabel, welcher bey den meisten flach und nach auswärts getrieben wird. Im siebenten Monath ist die Geschwulst schon über den Nabel, und innerlich ist die Gebärmutter kaum zu erreichen. Im achten ist die Gebärmutter zwischen der Herzgrube und den Nabel deutlich zu fühlen und die eine oder die andere Seite des Bauches schwillt etwas höher oft an. Hinter den Schaambeinen, am Grunde der Mutterscheide, kann man den Kindeskopf meist wie eine im Wasser schwimmende Kugel fühlen, die dem Fingerdruck weicht und gleich wieder zurückkehrt. Der Muttermund steht nach hinten. Im neunten Monathe erhebt sich die Gebärmutter bis in die Herzgrube, nun ist die Nabelvertiefung ganz verschwunden.

In der Scheide kann man den Muttermund gar nicht mehr erreichen, den Kindeskopf aber fühlt man im Grunde der Scheide noch undeutlicher und schwerer. Im zehnten sinkt dagegen die Gebärmutter wieder um einige Querfinger, der Muttermund läßt sich wieder in der Scheide erreichen. Die Anwesenheit oder Abwesenheit bestimmt, mit den übrigen Merkmalen verglichen, die Schwangerschaft und die Zeit, bis zu welcher sie vorgerückt ist.

Wenn die Gebärmutter die in ihr enthaltene Frucht austreibt, so nennt man das Geburt, und zwar zeitige Geburt, wenn die Dauer der Schwangerschaft die ihr eignen neun und dreyßig bis vierzig Wochen gedauert hatte, frühzeitige, wenn sie längere oder kürzere Zeit vor dem gewöhnlichen Zeitpunkte, vor der Hälfte des zehnten Monaths sich eingestellt hatte und unzeitige, wo sie gar vor oder mit Ablauf des fünften Monaths erschien, wo gemeiniglich die Frucht in den Häuten noch eingeschlossen abgeht. Ueberzeitige d. h. über zehn Monathe dauernde, sind immer entweder aus irriger Rechnung der Schwangern, oder einer unerlaubten Absicht zum Vorschein gekommen, und sind zu selten dem Laufe der Natur angemessen,

um sogleich die Aussage einer Schwangern zu glauben. Die Schwangern selbst müssen von der Hebamme angewiesen werden, von da an zu zählen, wo das Monathliche zum letzten Male sich zeigte, wenn dieses während der Schwangerschaft nicht wiederkam und dann zu erwarten, daß die Geburt dann eintreten werde, wenn das Monathliche zum zehnten Male erscheinen sollte.*) Geht dieses nicht, oder merkten sie es nicht: so müssen sie auf den Anfang der Bewegungen der Frucht merken, etwas, das freylich leicht um einige Wochen täuschen kann. Erstgebährende, Zwillingsgebährende kommen meistentheils einige Tage eher nieder.

Die Geburt selbst ereignet sich dadurch, daß die Gebärmutter, immer mehr und mehr von der Frucht ausgedehnt, endlich sich bestrebt, dem ihr widerstehenden Körper, auch zu widerstehen. Sie zieht sich dabey um die Frucht von allen Seiten herum zusammen, der Grund der Gebärmutter und ihr Mund sind gegenseitig dabey am stärksten thätig, weil indessen der Gebärmuttermund ein Loch hat, so kann

*) Solche, die aller drey, aller fünf Wochen das Monathliche haben, können das freylich nicht so bestimmen.

er nicht so widerstehen wie der Grund, sondern muß nachgeben. Er erweitert sich daher immer mehr und mehr. Man nennt diese Zusammenziehungen der Gebärmutter Wehen, und sie sind entweder wahre, oder falsche.

Die wahren sind so. Die Weiber klagen über einen Schmerz, der oben am Nabel, oder in der Gegend des Kreuzes anfängt, sich alsdann über den ganzen Leib vorwärts nach dem Schooß zu zieht und so zugleich oft sich so zu erkennen gibt, daß die Gebärenden behaupten, es treibe sie zum Stuhle, daß sie sich fürchten, sie gehörig zu verarbeiten, um nicht ihr Lager, oder die Hand der Hebamme zu verunreinigen. Die Gebärmutter zieht sich hier in jedem Punkte zusammen, und treibt dabey das Kind immer mehr und mehr durch ihre Oefnung oder den Gebärmutter-Mund, so, daß die dasselbe umgebenden Häute am Ende eine Blase bilden, die die Größe eines mäßigen halben Apfels hat und die Erweiterung des Muttermundes um so mehr befördert. Der Schmerz, der mit den Wehen verbunden ist und ihnen selbst den Nahmen gab, kömmt von dem Zusammenziehen, von der heftigen Zusammenziehung der empfindlichen Fasern der Gebärmutter. Dieß sind wahre Wehen.

Die falschen sind immer nur in einem Theile der Gebärmutter, oder gar nicht darin, sondern Krämpfe in den Gedärmen, Urinblase u. s. f. Wenn sie aber auch in der Gebärmutter sind, so tragen sie, dessen ungeachtet, zur Geburt nichts bey, im Gegentheil können sie sie verzögern, da sie den Muttermund eher verschließen, als erweitern. Beym Zufühlen, bey der Untersuchung des Muttermundes kann eine Hebamme schon sehr gut urtheilen, ob die Wehen wahre oder falsche sind, und die Aussage der Gebärenden, die hier den Schmerz bald in der Seite, bald oben, bald unten, bald vorn, bald im Kreuze hat, wird sie schon obendrein darin leiten können. Und da diese falschen Wehen die Gebärende ganz unnöthiger Weise abmatten, ihr vergebliche Schmerzen verursachen, so wird sie nun darauf denken müssen, ihr Erleichterung zu schaffen. Vorzüglich muß sie untersuchen, woher sie kommen? Schwangere sind in der letzten Zeit oft hartleibig. War das im gegenwärtigen Falle etwa, so gebe sie ein Klystier, das sie so bereitet:

> Nimm ein bis zwey Quentchen gute gemeine oder venetianische Seife. Koche sie in einem reichlichen Nösel Regen-Fluß- oder Schneewasser. Am Ende der Kochung setze einige Finger voll Ka-

millen und Fliederblumen dazu und gib es als Klystier in einer Klystierspritze oder einer Schweinsblase, wohinein ein hörnernes Röhrchen ist gebunden worden, laulich.

Nöthigen Falls kann man es auch wiederholen. Sind vielleicht viel Blähungen mit im Spiele, so kann sie eine Tasse Kümmelthee trinken lassen. Sind es aber nur Krämpfe, so gebe sie das gerühmte Klystier nur mit der Hälfte, und bey der Wiederholung ohne Seife und reibe in den Leib warmes Baum= oder Rüb= oder Leinöl ein. Gut wäre es auch wohl, wenn sie in einem solchen Falle warme Umschläge von einem, aus Leinsaamen, Kamillenblumen und Fliederblumen gemachten, Breye aufschlüge, oder einen Flanell= oder Frieslappen in warme Milch tauchte und auflegte. Allein, sie müßte sich dann ja recht in Acht nehmen, die Gebärende vor Erkältung zu sichern.*) Bey recht gesunden, recht starken und robusten Frauen ist oft ein kleiner Aderlaß nützlich.

---

*) Innerlich gebe man dreyßig von folgenden Tropfen:

Nimm Bibergeil Essenz. 2 Quentch.
Thebaische Tinkt. 1 Quentch.
Hofmann. Balsam. 1½ Quentch.

Die wahren Wehen sind entweder Vorwehen, oder forttreibende oder austreibende Wehen, oder Nachwehen. Die Natur des ganzen Geburtsgeschäfts hat ihnen diese verschiedenen Nahmen gegeben. Die Vorwehen sind Anfangs sehr schwach, kommen auch nur in ziemlich langen Zwischenräumen wieder und erregen wenig Schmerzen. Man nennt sie im gemeinen Leben auch Kneiperchen, Mukkerchen. Sie bereiten die Geburt vor. Die Mutterscheide wird nähmlich weiter und gespannter, der Muttermund wird weicher, dünner, und öfnet sich allmählich doch schon so, daß man endlich mit der Fingerspitze die dahinter liegenden Häute fühlen kann. Der Unterleib senkt sich zugleich außen sehr merklich, oft stellt sich Drang zum Harnlassen ein, da die Gebärmutter die Urinblase stärker drückt. Aus den Geburtstheilen findet ein Abgang von Schleim Statt. Man nennt den Zeitraum, in welchem diese Wehen Statt finden und diese Erscheinungen sich zeigen, die erste Geburtszeit, und sie dauert gewöhnlich einige Stunden, bey Erstgebärenden vergehen aber auch wohl zehn, bis funfzehn. Eine Hebamme hat bey ihr darauf zu sehen, daß sie nicht etwa die Gebärende zu starkem Pressen und Drücken anhalte, denn dieses würde nur unnöthige Körperanstrengung verursachen, und zu nichts helfen. Sie lasse sie auch nicht auf

dem Geburtsstuhle oder Bette sitzen bleiben,*) sondern rathe ihr an, auf und niederzugehen, sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen, zu zerstreuen und nur beym Eintritt einer Wehe selbst, sich rückwärts an einen Tisch zu stellen, mit den Händen sich fest zu halten und sie so mäßig zu verarbeiten, daß sie die Füße auseinandersetzt, das Kinn auf die Brust legt. Dabey lasse sie, vorzüglich bey Erstgebärenden, in eine Gelte oder einen reinlichen Nachtstuhl, einen Absud von Heusaamen kochend eingießen und der Gebärenden sich, so warm sie es leiden kann, den aufsteigenden Dampf an die Zeugungstheile gehen. Auch kann sie immer das Geburtslager bereiten und die nöthigen Erkundigungen einziehen, fragen, wie die vorhergehenden Entbindungen gegangen sind, ob sie zu Krämpfen, Nervenzufällen, Epilepsien oder bösem Wesen geneigt ist? fragen, ob alles Nöthige an Kleidung, Bettzeug, Wäsche, Wasser u. s. w. für Wöchnerinn und Kind da sey? untersuchen, wie der Bau der Zeugungstheile beschaffen ist? erforschen, ob kein Leibesschmerz da ist.

Hat sie sich überzeugt, daß nur die erste

---

*) Ausgenommen bey Gefahr eines Vorfalls der Mutter, oder großer Schwäche.

Geburtsarbeit noch da ist, so kann sie nach Besorgung dieser Nebendinge die Gebärende selbst verlassen, nur muß sie bestimmt angeben, wo sie zu treffen ist. Findet sie bedenklichen Bau, kränkliche Zufälle oder sonst etwas, das die Geburt gefahrvoll machen kann, so unterlasse sie ja nicht, dem Mann oder den Freunden die nöthige Anzeige zu thun. Der Gebärenden selbst spreche sie Trost zu, verweise sie auf Gott, sage ihr, daß es das Mal nicht, wie das vorige Mal gehn müsse, oder der beste Erfolg oft unter den ungünstigsten Umständen beobachtet worden sey.

Die vorbereitenden Wehen gehen in die forttreibenden so unmerklich über, wie alles in der Natur. Die Häute, welche das Kind umgeben, treten nun in den immer mehr und mehr sich erweiternden Muttermund. Der Schleim, der aus den Geburtstheilen abfließt, wird mit blutigen Streifen vermischt, weil der Muttermund selbst kleine Einrisse bekommt. Der Kindeskopf, der bisher im großen Becken stand, geht nun in das kleine. Die Blase, welche sich im Muttermunde immer spannt und prell wird, platzt endlich während einer Wehe und das Wasser, das zwischen ihr und dem Kopfe war, fließt heraus. Man könnte das recht sehr gut die Wasserblasenzeit nen-

nen. Bisweilen sind die Häute der Blase so dick, daß sie nicht springen. Hat sie die gehörige Größe, so nehmt den Augenblick einer Wehe wahr und kneipt ihre Spitze zwischen zwey Finger, oder drückt stark mit der Fingerspitze oder durchsticht sie mit einer Stricknadel, die Ihr, auf den Finger gelegt, hinein führt und so wenig als möglich hinein drückt, um nicht den Kopf zu verletzen, der dahinter liegt. Ehe Ihr aber dieß thut, so seht ja zu, ob nicht etwa die vermeinte Blase die Bülse oder Mutterscheide ist. Ist der Kopf des Kindes nicht behaart und stark geschwollen, und kommt Ihr erst etwa nach dem Sprunge, könntet Ihr leicht Euch irren. Diese Wehen selbst sind nun schon heftiger; sie folgen schon viel schneller auf einander. Das Gesicht wird roth und schwitzt wohl gar, das Pressen nach dem Schooße ist stärker. Wenn durch sie die Blase selbst gesprengt ist, so rückt die Geburt meistentheils um ein beträchtliches schneller vor. Sie pressen den Kopf tiefer herunter und die Knochen desselben selbst übereinander. Die Haut des Kopfs wird dadurch runzlich und schwillt an, weil er lange steht. Man nennt diese Geschwulst den Vorkopf, die Scheitelgeschwulst, die Bülse. Der Muttermund umgibt den Wirbel endlich rings herum, das nennt man den Kopf in der Krönung. Am Ende dieser zweyten Periode werden die Wehen

immer stärker, der Schmerz zieht bis in die Füße hinab, die Knie zittern und die Gebärende würde selbst beym Anlehnen nicht mehr gut stehen können. Sie muß daher nun wenigstens dann auf den Stuhl oder das Lager gebracht werden, wenn sich die Wasserblase zeigte. Vorher gebt ihr aber ein Klystier aus Seife und Kamillen u. s. w. bereitet, wie ich kurz vorher angab und leert die Harnblase aus. Beydes ist für die Reinlichkeit und Erleichterung der Geburt gleich sehr vortheilhaft.

Sie muß aufs Lager oder den Stuhl gebracht werden, sagt' ich. Der Geburtsstuhl der meisten Hebammen ist freylich selten viel werth. Die gutgebauten sind meistentheils nur für einen hohen Preis zu kaufen. Indessen verrichtet er auch schon seinen Dienst, wenn er nur eine bewegliche Lehne, einen guten Ausschnitt, recht feste Handgriffe und starke Fußtritte hat. Bey manchen fehlen die letztern und die Hebamme läßt die Füße der Gebärenden in ihre Seiten stemmen. Das ist nun für diese in jedem Falle beschwerlich, ihrem Unterleibe nachtheilig und bey lange dauernden Geburten wirklich schmerzhaft. Hat sie daher so einen Stuhl, so lasse sie statt des Fußtritts eine Lade, eine Bank, einen Schemel vorstellen und anbohren.

Anderthalb Elle muß die Höhe dieses Geburts=stuhles seyn, damit die Hebamme bequem vor der Gebärenden sitzen könne. Im Kreuze muß er wenigstens gepolstert seyn. Mit der Lehne wird er irgendwo angesetzt und man stellt ihn nahe ans Bette, in welches die Gebärende hernach zu liegen kommt. Die Person liegt mit dem Rücken schief darauf und Kopf und Kreuz sind gut unterstützt. Unter dem Stuhl steht ein Gefäß, in welches die Unreinigkeiten laufen. Hat man keinen Geburts=stuhl, oder ist der, den man hat, für die Gebärende, die vielleicht sehr schwach ist, nicht zu gebrauchen, so muß man auf einem Bette das Lager zur Geburt bereiten und zwar so.

Das Bette wird so gestellt, daß man rings herum gehen kann. Die Füße stemmen sich gegen das untere Bettbret, so, daß die Knie stark gebogen und weit auseinander sind. Ein hartes Polster oder Strohküssen wird unters Kreuz gelegt, so, daß der Steiß ganz frey wird. Die Hände stemmt sie an die Hinterbreter des Betts oder man befestigt einen Strick, ein Handtuch an jede Seite, um dadurch ihren Händen einen Ruhepunkt zu verschaffen. Nichts ist dagegen unbequemer, unreinlicher und gefährlicher, als das Gebären auf des Mannes Schooße, oder auf einer Schütte Stroh. Die Brust und die Geburtstheile müssen, zumal im Winter,

vor Entblößung sorgfältig in Acht genommen werden, da sie gar leicht sonst durch Erkältung leiden können. Hält die Gebährende bey jeder Wehe das Kinn auf die Brust, so hat sie vom Kropf, der nach der Entbindung folgt, nicht leicht etwas zu fürchten; indessen kann die Hebamme noch besonders ein Tuch um den Hals schlingen lassen.

Erst wenn die Wasserblasenzeit da ist, bleibe die Hebamme vor der Gebärenden und zwar rücke sie ihr so nahe als sie kann, theils um den Zugang der Luft zu den Geburtstheilen abzuhalten, theils bey der Aufnahme des entbundenen Kindes auf den Schooß nicht die Nabelschnur zu sehr anzuziehen. Thun kann sie übrigens nichts, bis die Wehen den Kopf selbst weiter heruntergetrieben und die Blase selbst schon gesprengt ist. Um das zu erfahren, fühlt sie von Zeit zu Zeit ein Mal zu, nur nicht zu oft, um nicht die Geburtstheile trocken zu machen und dadurch die Schmerzen nachher zu vermehren und die Entbindung langwieriger zu machen, oder wohl gar zu neuen und doch unnützen Wehen zu reizen.

Es wird Zeit, um zu sehen, was nun dann folgen wird, wenn der Kopf in die

Krümmung getreten ist, wo wir ihn gelassen haben.

Die Wehen, die ihn bis dahin brachten, werden nun immer heftiger und heftiger. Die Gebärenden werden ängstlicher, ungeduldiger; oft wollen sie alles von sich werfen, machen sich, dem Manne, der Wehemutter Vorwürfe, wollen sterben u. s. f.; da müßt Ihr denn nun in der That Geduld, Sanftmuth und Standhaftigkeit genug besitzen, um ihnen nicht zu widersprechen und sie dadurch noch mehr zu reizen und, dessen ungeachtet, auch alles das zu thun, was nöthig ist. Es geht nun auch leicht Darmunrath und Urin fort, da der Kopf die Urinblase und den Mastdarm sehr zusammenpreßt, wenn er aus der Höhle des kleinen Bekkens in den Ausgang desselben getrieben wird. Der Mastdarm öfnet sich, der Damm ist gespannt, steht kugelförmig hervor und droht zu zerreißen. Die großen Schaamlippen spannen sich und weichen auseinander. Man sagt nun, daß der Kopf im Einschneiden begriffen ist. Die heftigen Wehen selbst, die ihn dahin bringen, heißen durchschneidende, austreibende Wehen. Hier fängt denn nun die eigentliche Hülfe an, welche die Hebamme zu leisten hat. Sie hat nähmlich nun zuerst darauf zu sehen, daß die Entwickelung des Kopf ja

ohne Schaden der Geburtstheile vor sich gehe. Deswegen legt sie die linke Hand auf das so stark angespannte Mittelfleisch und drückt damit den Kopf etwas in die Höhe. Die Gewalt, mit welcher dieser indessen von den Wehen dagegen gepreßt wird, ist oft so groß, daß sie nur durch Stützen des Ellenbogens ihre Hand gehörig dagegen halten kann. Die rechte Hand wird nun selbst gebraucht, die Entwickelung des Kopfs aus den äußern Geburtstheilen zu bewirken und zwar so.

Die drey ersten Finger derselben legt sie so an den Kindskopf, daß die Knöchel gegen das Mittelfleisch oder den Damm gekehrt sind. Kommt nun eine Wehe, so drückt sie mit den Knöcheln gelinde gegen dieses, mit den Spitzen der Finger sucht sie den Kopf nach der Schaambeinfügung zu heben. Sollte das nicht hinlänglich seyn, den Ausgang zu bewirken, so lege sie von beyden Händen die zwey ersten Finger an die äußern Schaamlippen; der dritte jeder Hand wird unten gleich über das Mittelfleisch an den Kopf gelegt, und er so gleichsam heraus gehoben, wenn eine Wehe kommt. So viel ist gewiß, daß die Entbindung dadurch etwas später beendigt wird. Deswegen hat denn so manche alte Wehemutter die Thorheit, zwey Finger zwischen den Kopf und den Damm hinein zu zwängen, und indem

sie dem bey einer Wehe erstern heraushebt, den letztern zurückzuschieben. Allein Eilen thut hier nicht gut. Das ohnedem zum Zerreißen geneigte Mittelfleisch, zerreißt hier um so leichter, bis an den Ausgang des Mastdarms oder wohl gar in diesen hinein und ein solcher Riß ist dann nur mittelst einer sehr schmerzhaft vom Wundarzt zu machenden Naht, oder gar nicht zu heilen. Im letztern Falle kann dann oft keine Blähung, kein dünner Stuhlgang gehalten werden, der Beyschlaf findet wenig statt und die Person ist dann gewiß sehr übel daran. Wie wird das eine Hebamme empfehlen? *)

Ist der Kopf entweder ohne alle weitere Beyhülfe, oder durch die angegebene Methode, glücklich herausgeglitscht unter dem Schaambogen, so legt man beyde Hände so an einander, als man es beym Wasserschöpfen macht, und läßt den Kopf in dieser Höhlung ruhen, so daß

---

*) Dauert die Geburtsarbeit lange, so sind oft die Geburtstheile trocken, erhitzt, schmerzhaft geworden. Da ist es sehr gut, mittelst eines Spritzchens häufig etwas Oel in die Mutterscheide einzuspritzen, das aber nicht stinkend und ranzig seyn darf.

die Daumen oben auf ihm liegen. Ganz gelinde zieht man ihn und rückt, so wie er immer mehr und mehr kommt, auch immer mehr und mehr mit den so geschlossenen Händen nach dem Halse, der Brust. Ist man zu den Achseln, so liegt der Daum jeder Hand auf diesen und der Zeigefinger unter die Achseln, wo man denn das ganze Kind, immer aber in die Höhe nach dem Schaambeinbogen gebogen, mit leichter Mühe herausheben kann; nur übereile man sich dabey nicht, sondern verfahre eher zu langsam als zu schnell, da die zu schnelle Entleerung der Gebärmutter, oft bedeutende Ohnmachten verursacht.

Geboren legt man nun das Kind mit dem Rücken auf den Schooß, mit dem kleinen Finger der rechten Hand nehmt Ihr ihm gleich den Schleim aus dem Munde. Mit dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand den Nabel, und mit denselben Fingern der rechten Hand über jene die Nabelschnur. Das Blut, das Ihr hier darin findet, streicht Ihr gelinde nach der Gebärmutter oder vielmehr ihrem Mutterkuchen und die Nabelschnur selbst, eine Hand breit vom Nabel, unterbindet ihr mit einem gewöhnlichen Knoten,*) der auf der an=

---

*) Man nimmt dazu ein leinenes Bändchen, oder einen sechsfach neben einander gelegten und gewichsten Zwirnsfaden.

dern entgegengesetzten Seite, mehr aus Gewohnheit, als aus Nothwendigkeit, noch ein Mal gemacht wird. Drey Querfinger breit davon wird sie durchgeschnitten, das Ende zurückgeschlagen und noch ein Mal eingebunden, was wieder ein Werk der Gewohnheit ist. Bey schwächlichen Kindern, bey solchen, die nicht gleich athmen, blaß, welk aussehen, übereilt Euch damit ja nicht, im Gegentheil drückt das in der Nabelschnur enthaltene Blut, in den Nabel des Kindes so lange hinein, bis es anfängt zu athmen. Bey denen hingegen, welche sehr roth, ganz dunkelblau wohl gar aussehen, weil sie lange im Becken standen, durchschneidet den Nabelstrang, bevor Ihr ihn unterbindet, um etwas Blut, einige Kaffeelöffel voll, aus ihm herausdrücken zu können. Das abgeschnittene Ende der Nabelschnur, das in den Mutterkuchen gehört, wird nur dann unterbunden, wenn die Blutung, die sonst bald aufhört, wider Vermuthen lange fortdauert, und also den Beweis dafür abgäbe, daß entweder sich der Muteerkuchen noch nicht losgetrennt hätte, oder wohl gar ein Zwilling da wäre. Ist die Nabelschnur dick und weiß, so wird der Knoten stark zusammen gezogen; ist sie dünn und zart, so darf das nicht so sehr geschehen.

Während dieser ganzen Geburtszeit kann die Gebährende zur Beschleunigung der Geburt selbst dadurch beytragen, daß sie bey jeder Wehe so dränget und den Athem an sich hält, als wolle sie zu Stuhle gehen. Bey den durchschneidenden letzten Wehen zwingt sie die Natur selbst dazu; bey den vorhergehenden aber steht es noch einem großen Theile nach in ihrer Gewalt und daher muß ihnen, wenn die Blase gesprungen ist, die Hebamme es zu Gemüthe führen, wie sie sich selbst hier ihren beschwerlichen Zustand erleichtern oder wenigstens verkürzen können. Die Länge dieser Geburtszeit läßt sich übrigens nicht genau bestimmen. Vom Sprunge der Wasserblase bis zum Eintritt des Kopfs in die Krönung, dauert es höchstens drey Stunden. Es kann aber auch binnen diesen schon die ganze Geburt vollendet seyn.

Ist das Kind geboren und die Nabelschnur unterbunden: so fühlt nun sogleich außen auf den Leib, ob ihr etwa noch einen ungewöhnlich großen Klumpen wahrnehmt, innerlich geht auch hinein, und fühlt vorsichtig, ob etwa noch ein Theil von einem zweyten Kinde zu fühlen sey. Wäre das Letztere, so laßt Ihr die Blase stellen und verfahrt nun ganz, wie beym ersten

Kinde, das Ihr nun indessen reinigen und in seine Hülle bringen könnt, wenn es nicht mit der zweyten Geburt ungemein schnell etwa geht. In diesem Falle müßtet Ihr nun so verfahren, wie in dem, der nicht der seltnere ist, und jetzt erörtert werden soll.

Kaum ist nähmlich das Kind geboren, und die Mutter desselben empfindet eine Ruhe und eine süße Mattigkeit, als sich schon wieder neue Wehen einstellen, die denn die erwähnten Nachwehen sind und in den Zusammenziehungen der Gebärmutter bestehen, welche sich nun, außer dem Kinde, auch von den zurückgebliebenen Häuten desselben und dem Mutterkuchen befreyen will. Wenn Ihr in diesem Falle den Leib äußerlich untersucht, so findet Ihr zwar keine ungewöhnlich große, aber doch beym Betasten eine nicht verkennbare kugelige Geschwulst über den Schaambeinen oder dem Schaamhügel, und das ist die um den Mutterkuchen zusammen gezogene Gebärmutter. Da übergebt denn das Kind nun gleich einer verständigen Wärterin oder Freundin, und laßt sie es in ein warmes Bad, oder, wenn sie das nicht kann, in ein warmes Tuch so lange einschlagen, bis Ihr der Entbundenen vollends geholfen habt. Ich habe auch schon gesehen, daß eine alte Hebamme das neugeborne Kind indessen in einer sehr kalten

Stube bey Winterszeit in die Wanne legte, allein es gehört schon ein sehr gesundes Kind dazu, wenn es einen solchen Uebergang aus der Wärme in die Kälte ohne Schaden ertragen soll.

Wie der Entbundenen zu helfen ist, wollen wir gleich hören. Ihr wickelt den Nabelstrang um einige Finger der linken Hand, mit der rechten geht Ihr nach seiner Leitung mit dem Zeigefinger und Mittelfinger bis in die Mutterscheide hinein und drückt dann sanft von oben nach unten und rückwärts. Folgt die Nabelschnur diesem Drucke, so, daß der Mutterkuchen herunter kommt und sich der Hand nähert, nun so zieht Ihr ihn gelinde gegen Euch so lange an, bis Ihr ihn zusammennehmen und in der hohlen Hand so herausziehen könnt. In der Gegend der äußern Geburtstheile nimmt man darum gar beyde Hände. Nöthig ist es, ihn, herausgebracht, anzusehn, ob er auch ganz und nichts zurückgeblieben ist, um im letztern Falle dieses nachholen zu können, da es sonst oft zu mancherley beunruhigenden Nachwehen späterhin Gelegenheit geben kann.

Kommt die Nachgeburt nicht gleich bey diesem gelinden Zug und sieht man doch aus der zusammen gezogenen Gebärmutter, daß sie sich gelößt hat, so kann man nun annehmen, daß

der schon enger und wulstiger gewordene Muttermund sich schon zu enge zusammen gezogen hat, sie gleich herauszulassen. Da geht mit den zwey Fingern, zwischen denen die Nabelschnur liegen muß, behutsam und sanft hinein, sucht sie damit ab- und zusammen zu drücken, nehmt alsdann noch einen Finger zu Hülfe und zieht sie heraus.

Hat sich die Gebärmutter aber noch nicht zusammen gezogen und mithin der Mutterkuchen sich noch nicht losgeschält, so bewahrt nur die Geburtstheile der Wöchnerin indessen vor Erkältung, legt sie bequemer und besorgt indessen das Kind. In der Viertel oder halben Stunde, die dazu gehört, wird vielleicht das von der Natur geschehen, was meisten Theils sogleich sich ereignet. Ist es dann aber noch nicht, nun so reibt den Leib mit einem warmen, mit Wachholderbeeren durchräucherten Tuche gelinde, aber laßt Euch ja nicht einfallen, etwa durch heftiges Zerren und Ziehen, oder durch gewaltsames Abschälen der Nachgeburt helfen zu wollen. Das könnte gar leicht große Gefahr erregen, Blutsturz aus diesen Theilen, ja Vorfall der ganzen Mutter machen. Kommen keine widernatürlichen Zufälle, kein Blutsturz, Ohnmacht, heftiger Schmerz in der Gebärmutter, Krämpfe, so könnt Ihr es einige Stunden im-

merhin mit ansehen, ob sich nicht die Natur von ihrer Bürde vollends befreyen will. Sorgt nur, daß die Entbundene bequemer liege und macht auf ihren Unterleib einen warmen Umschlag von Hollunderblüthen und Krausemünze in starkem Biere, oder Wein oder Wein-Essig und Wasser gekocht.. Sollten sich aber manche der üblen Zufälle dabey einfinden, wie ich Euch nannte, so dringt darauf, daß ein Geburtshelfer geholt werde. Dasselbe müßt Ihr auch thun, wenn sie ohne solche Zufälle doch nicht nach zehn, zwölf und mehrern Stunden, unter der Anwendung eines solchen Umschlags, abgehn will. Seyd froh, daß Ihr Euer Amt nicht in Holland verrichten dürft, denn da mußten, sonst wenigstens, die Hebammen gleich nach der Geburt des Kindes, allen Herumstehenden die Nachgeburt zeigen, sie mochten sie bekommen, wie sie wollten.

Während der ganzen Geburtszeit seht hübsch darauf, daß die Gebärerinnen nicht etwa durch Unmäßigkeit sich jetzt oder für ihre Wochenzeit Schaden thun. Es würde ihr selbst, bey einer lange dauernden Entbindung, nicht möglich seyn, ohne etwas zu genießen, auszudauern. Allein sie hüte sich nur vor allen hitzigen Getränken und gewürzhaften Speisen; sie

hüte sich vor zu vielen wässerigen und säuerlichen Getränken. Die erstern würden ihr zu viel Unruhe, wohl gar, im Uebermaaß genossen, Blutsturz und dgl., jetzt oder nach der Entbindung erregen, die letztern leicht saures Aufstoßen, Erbrechen bewirken. Ihr werdet ihnen am besten zum mäßigen Genusse eines bittern, gut ausgegohrnen Bieres rathen können. Ist sie sehr matt und entkräftet, so gebt ihr, wenn sie es haben kann, ein Stückchen Torte oder Brod oder Zwieback in etwas Muskaten- oder andern guten Wein getunkt. Ist der aber nicht da, so reicht ihr dann und wann einige Tropfen Hofmannischen Liquor auf Zucker. Ueberhaupt muß eine Hebamme, wenn sie zur Ausübung ihres Berufs gerufen wird, diesen, eine Klystierspritze oder dazu eingerichtete Blase, eine Mutterspritze,*) Scheere, leinenes Band oder gewichsten Zwirn, Badeschwamm, Wein-Essig, flüchtigen Salmiakgeist zum Riechen bey einer unvermutheten Ohnmacht, und die in der Note oben angeführten Krampf-Tropfen, die hier und da schon genannten Kräuter und Blumen, zumal auf dem Lande, wo man es nicht gleich aus einer Apotheke holen lassen kann, immer bey sich haben.

---

*) Eine Aermere braucht nur ein auf die Klystierspritze passendes krummes und durchlöchertes Rohr.

Die Entbundene und von der Nachgeburt Befreyte wird nun mit einem Schwamme und laulichem Wasser überall, wo es nöthig ist, gut abgewaschen und dann auf ihr Wochenlager gebracht. Man lasse sie, selbst wenn sie Kraft und Lust dazu hat, nicht dahin gehen. Es kann diese Unvorsichtigkeit bey der so erweiterten Mutterscheide gar leicht Vorfall dieser und der Gebärmutter erzeugen. Man trägt sie im Gegentheil darauf. In der Gegend, wo die Geburtstheile liegen, muß ein Küssen mit Werg liegen, in welches sich die Feuchtigkeiten ziehen können, welche von ihr abgehen, und worauf man auch noch ein mehrfach zusammen gelegtes Tuch breiten kann. Sind etwa durch die lange dauernde Geburtsarbeit die Theile derselben sehr geschwollen, so legt man vor und unter sie ein leinenes Tuch, das mit warmen Wasser und ein wenig Branntwein befeuchtet ist. Zugleich muß nun die Hebamme darauf sehen, daß sich die Gebärmutter auch gehörig zusammenziehe und kein Blutfluß oder Blutsturz erfolge.

Gleich nach Abgang des Mutterkuchens fließt aus den Geburtstheilen ein halbes bis ganzes Pfund Blut aus den noch nicht zusammen gezogenen Gefäßen aus, die sich in der innern Fläche der Gebärmutter befinden. So

wie sich diese zusammenziehen, so hört auch das Bluten auf, so wie sie es nicht thun, geht es fort und dann zeigt sich der Verlust gar sehr schnell durch eintretende Ohnmachten, Blässe des ganzen Gesichts, Zittern, Krämpfe, einfallende Schläfe u. s. f. Es ist dabey gar nicht zu zaudern. Merkt es vielleicht die Hebamme, indessen sie das Kind badet, so warte sie ja nicht, bis dieses fertig ist, sondern überlasse es einem andern, sie nehme ein Halstuch, eine Schürze, oder was sie von Linnen bekommt, lege es viereckig zusammen und tauche es in kühlen Essig, um es auf den Leib aufzuschlagen. Zugleich dreht sie ein Stück Leinwand zusammen, das sie auch recht mit kühlem Essig naß macht und dann in die Mutterscheide bringt. Hat sie nicht gleich solche Leinwand, so kann sie auch Werg nehmen, das ohne Stacheln seyn muß, oder sie spritze Essig und Wasser in die Scheide mit der Spritze hinein. Wenn das Bluten so gestillt ist, (oft muß aber auch diese Hülfleistung mehrmals und zwar immer dann wiederholt werden, wenn die Umschläge warm geworden sind) so hört man damit auf. Nach sechs, acht Stunden ist es aber nöthig, einen warmen Umschlag, aus Leinsaamen, Krausemünze und Kamillenblumen gemacht, über den ganzen Leib zu legen, um nicht etwa die Wochenreinigung durch das plötzliche Stillen des Blutes ins

Stocken kommen zu lassen, wovon meisten Theils eine tödtliche Entzündung der Gebärmutter entsteht.

Ist ein solcher Blutfluß mit einer Unthätigkeit der Gebärmutter verbunden, die sich nicht zusammen ziehen will, nun so ist in der gegen den erstern empfohlnen Behandlung auch das wirksamste Mittel gefunden, diese zu entfernen. Sollte aber diese Unthätigkeit allein da seyn, so kann man ihr und ihren Folgen recht sicher dadurch begegnen, daß man den Unterleib mit Tüchern reibt, die mit Wachholder durchräuchert sind, ferner dadurch, daß man die Hand in warmen Essig taucht, sie in die weite Gebärmutter selbst einbringt und sie durch mäßiges Hin- und Herbewegen zur Zusammenziehung reizt. Warmes, mit Essig vermischtes Wasser einzuspritzen, ist ein nicht weniger einfaches, wirksames Mittel.

So viel über die Entbundene. Jetzt die Behandlung des neuen Kindes.

Reinigen und Waschen ist das erste, was dieses erfahren muß. Das dazu nöthige warme Wasser muß schon bereit seyn und man thut nicht übel, ein frisches Ey ins Wasser zu thun, da der

Schleim, der auf der ganzen Haut sitzt, ungemein zäh und fest ist. Indessen Seife darin aufgelös't, thut auch hinlänglichen Dienst. Sehr schwächliche Kinder können so darin gebadet werden, daß etwas Wein oder Branntwein zugemischt wird, aber ja nicht viel, zumal von dem letztern. Auch etwas Krausemünze abgekocht, kann statt des Branntweins dienen. An einigen Theilen sitzt der Schleim vornähmlich in großer Menge, nähmlich da, wo eine Höhle, oder Rinne ist, hinter den Ohren, zwischen den Geschlechtstheilen, unter den Achseln, Kniekehlen, hier muß denn das Waschen auch besonders aufmerksam gemacht seyn.

Ist das Waschen vorbey, so besichtigt sie nun das Kind recht sorgfältig, ob es nicht etwa irgendwo einen Fehler hat, ob nicht etwa der Mastdarm verwachsen, die Harnröhre verschlossen ist, das Zungenbändchen zu weit vorgeht. Ist es ein Mädchen, so kann sie auch gleich nach der Scheide sehen. Oft ist nur vor diesen Ausgängen ein Schleimpfropf, nun den entfernt sie dann selbst gleich; sonst aber schickt sie nach einem Wundarzt, der die Sache versteht. Das verwachsene Zungenbändchen hindert jetzt am Saugen, in der Folge am Sprechen und kommt sehr oft vor; es thut daher eine Hebamme gut daran, wenn sie sich Mühe gibt, es vorsichtig

mit einer gerundeten kleinen Scheere einen Strohhalm breit durchzuschneiden und den Armen die Kosten zu sparen, die ein herbeygerufener Wundarzt machen würde. Manchmal sind auf der Haut kleine Auswüchse, die unterbindet sie ganz unten mit einem seidnen Faden und zieht diesen alle Tage etwas fester zu, bis sie abfallen.

So untersucht, wird nun das Kind auf Windeln gelegt, über die eine Nabelbinde gebreitet ist. Um den Nabel herum wird ein gehörig eingeschnittenes viereckiges leinenes Läppchen gelegt, so daß es um ihn rund herumgeht. Das abgeschnittene Ende wird darauf gelegt und mit den Enden des Läppchens belegt. Dann wird die bereitliegende Nabelbinde darüber gelegt und so lang sie reicht, um den Leib herumgeführt. Das muß gehörig fest angezogen werden, doch nicht etwa so, daß der Unterleib etwa zusammen gepreßt, die Brust in die Höhe getrieben und wohl gar zu einem Bruche Gelegenheit gegeben wird. Bey einer zu lockern Binde könnte sich dagegen das Kind durchs Schreyen einen Nabelbruch zuziehen. Der Nabel selbst wird bey dem fernern Reinigen und Wickeln des Kindes etwas eingepudert und nach dem fünften Tage sein Abnehmen versucht, das an diesem oder dem sechsten eintritt.

Wenn die harten und weichen Theile der Geburt gehörig weit, die Kräfte der Gebärenden und ihre Wehen gut, die Lage des Kindes so ist, daß der Kopf zuerst eintritt und immer sich so im Becken einstellt, daß sein kleinster Durchmesser auch immer dem kleinsten des Beckens und sein größter diesem angemessen ist, so entsteht daraus eine natürliche und leichte Geburt und diese ist dann binnen allerhöchstens vier und zwanzig Stunden, sonst aber auch wohl binnen sechs vollendet und in noch kürzerer Zeit. Ist hingegen eines dieser Stücke in etwas mangelhaft, so entsteht daraus zwar ebenfalls eine natürliche Geburt; d. h. eine solche, die allein von der Natur vollbracht werden könnte, allein es geht dabey nur langsam und schwerer her. Es wäre eine natürliche schwere Geburt.

Die Ursachen, die eine natürliche Geburt zu einer schweren machen können, sind bald in dem Bau des mütterlichen Beckens und der Zeugungstheile des Weibes überhaupt, u. s. w., bald in dem verschiedenen Eintritt, in der verschiedenen Größe des Kopfes u. s. w.

Nehmen wir zuerst auf die Ursachen Rücksicht, die bey der Gebärerin die Geburt erschweren können. Da kann denn nun auf die

weiblichen weichen Geburtstheile Rücksicht zu nehmen, die Gebärmutter eine schiefe Lage haben, und das Gebären des Kindes kann und muß dadurch schwer gemacht werden, da Ihr schon im Anfange hörtet, wie dieses immer der krummen Linie folgen muß, die wir uns mitten durch die Beckenhöhle denken müssen und können. Man erkennt eine solche schiefe Lage daran, daß sich auch außen der Bauch darnach richtet und auf der Seite höher ist, wo die Gebärmutter sich hinneigt. Ihr findet darin einen neuen Grund, zu einer Gebärerinn gerufen, sogleich auch äußerlich sie zu untersuchen.

Die Hülfe, die Ihr in einem solchen Falle leisten könnt, besteht in einer zweckmäßigen Geburtslage. Hängt die Gebärmutter nach vorwärts und bildet den so genannten Hängebauch, so legt Ihr sie mit dem Kreuz so hoch als möglich, und bindet entweder den Leib mit einer Binde, oder hebt ihn bey jeder Wehe in die Höhe. Da Ihr aber nicht wißt, ob Ihr nicht vielleicht beyde Hände nöthig habt, so ist die Binde in jedem Falle besser. Ihr macht sie so. Ein viereckig Stück Barchent wird ins Dreyeck gelegt, nur so, daß die unterste Spitze abgeschnitten und die Seiten-Enden so viel verlängert werden, daß sie hinten auf dem Rücken mit einander durch Bänder können zusammen gebunden

werden. Um sie da, wo sie über die Hüften gehen, nicht faltig werden zu lassen, schneidet man sie etwas bogenförmig aus. In der Mitte des Leibstückes wird in die Quer ein Einschnitt gemacht und die Ränder zugenäht, so, daß die Naht nicht drückt, und um sie der Rundung des Leibes recht gut anzupassen, wird unten herum so eine doppelte Naht gemacht, daß ein Band zwischen beyden mit einer Reihnadel bequem durchgezogen werden kann, und die beyden Enden hinten auf dem Rücken zusammentreffen. Damit sie nicht etwa in die Höhe rutschen kann, so wird am untern Theile auf jeder Seite auch noch ein schmales Band angenäht und durch die Beine wieder bis auf den Rücken geführt, wo man es entweder an diesem Theil der Binde annäht, oder mit einem zu diesem Behufe dort befestigten Bande zusammen bindet. Da der Fall, wo diese Binde gebraucht wird, nicht selten ist, so kann eine vorsichtige Hebamme sie immer vorräthig halten.

Hängt die Gebärmutter nach der einen oder der andern Seite hin, so muß die Gebärende alle Mal auf die entgegengesetzte gelegt werden. Liegt sie dagegen schief nach der Höhle des Kreuzes zu, so muß sie gerade sitzen, und die Hebamme mit dem Ballen der Hand öfters auf die Gegend des Schaamberges drücken. Am allerbedenk-

lichsten ist die schiefe Lage der Gebärmutter dann, wenn sie gar noch weit über den Rand der obern Beckenöfnung hinaussteht. Da gehört Vorsicht und Kenntniß dazu, diese Lage zu verbessern. Vor allen Dingen legt die Gebärende auf die Seite, die die entgegengesetzte von der ist, nach welcher die Gebärmutter sich hinneigt, um sie davon abzubringen. Dann bringt die Hand behutsam so ein, daß Ihr den ganzen Muttermund umfahen und die Fingerspitzen an die Mutterlippen und den Kopf legen könnt, um ihn, beym Eintritt einer Wehe behutsam in die Beckenhöhle ziehen zu können. Ist schon sonst alles gut, so hat es nach diesem gelungenen Handgriffe keine Schwierigkeiten weiter. Uebrigens traue sich keine Wehemutter hier zu viel zu, sondern sehe sich lieber nach anderer Hülfe um und bringe nur die Person in die gehörige Lage.

Die äußere Form des Bauches würde nicht immer volles Licht über die Lage der Gebärmutter geben können. Desto mehr thut es aber das Zufühlen nach innen. Steht die Gebärmutter schief, so kann man hier keineswegs ihren ringförmigen Mund erfühlen, sondern man fühlt ihn auf der Seite, die der hervorstehende Bauch zeigt, gar nicht, und auf der, nach welcher der Muttermund hinge-

richtet ist, nur halbmondeförmig. Hängt z. B. die Gebärmutter schief nach der linken Seite mit dem Munde, so daß der Bauch auf der rechten höher ist, so fühlt man den Mund nur halbmondförmig links und auf der rechten gar nicht.

Ein anderer Fehler der Gebärmutter, der die Geburt sehr erschwert, ist, wenn die Gebärende schon lange an einem Vorfalle der Gebärmutter litt, oder wegen eines allzu weiten Beckenbaues dazu geneigt ist. Bey dem Eintreen der starken fortreibenden Wehen zumal tritt dann die Gebärmutter selbst mit herunter, wenigstens der Muttermund, dessen Lippen sich oft als eine dicke, rothe Wulst zeigen. Die Hülfe, die man dann zu leisten hat, besteht darin, daß die beyden ersten Finger jeder Hand an die beyden Seiten des Kopfes gesetzt und, wenn eine Wehe kommt, die Lippen des Muttermundes mit sanftem Druck so weit zurückgedrückt werden, als es geschehen kann.

Unwissende Hebammen haben die schädliche und gefährliche Gewohnheit, die Muttermunds-Lippen bey jeder Geburt über den Kopf zurückschieben zu wollen, in der thörchiten Meinung, die Geburt zu beschleunigen, allein dieß ist der einzige Fall, wo dieses Verfahren heilsam ist. Trägt die Person ein Mutterkränzchen, so muß dieses herausgenommen werden.

Bisweilen ist nicht von der Gebärmutter, wohl aber von der Mutterscheide ein Vorfall zu befürchten. Die zwey ersten Finger jeder Hand werden dann dazu gebraucht, mit dem Rücken derselben gegen die Seiten zu drücken, wenn eine Wehe kommt. In dem Zwischenraum der Wehen sprizt man fleißig warme Milch ein, in welcher etwas Fliederblumen sind gekocht worden. Am schlimmsten würde ein Scheidenvorfall seyn, wenn die Geburt schon in so weit vorgerückt wäre, daß Rückbringung nicht möglich wäre.

Verwachsung, Verhärtung des Muttermundes und der Mutterscheide, große Geschwülste in irgend einem Punkte der Beckenhöhle kommen selten vor; die Hebamme wird sie leicht durchs Gefühl erkennen, helfen aber kann sie nicht und daher muß sie ja sogleich nach dem Geburtshelfer schicken.

Zu enge äußere Geburtstheile sind meisten Theils bey Erstgebärenden nur ein Hinderniß, das durch häufige Bähungen, durch Dämpfe (s. o.) die man daran gehn läßt, Einspritzung von warmem Oele, wenigstens sehr gemindert wird und die Geburt nur schmerzhaft macht. Bey schon mehrmals Entbundenen hat man bemerkt, daß der in der ersten Geburt zerrissene und wieder zusammengeheilte Damm viel schwe-

rer nachgibt, als es sonst der Fall ist und so ein Hinderniß bildet. Eine Hebamme sieht also hier einen neuen Grund, recht vorsichtig und für die Erhaltung dieses Theiles besorgt zu seyn.

Der Mutterkuchen sitzt in den meisten Fällen oben im Grunde der Gebärmutter, allein in seltnen nimmt er seinen Platz auf dem Muttermund, so, daß er ihn ganz oder zum Theil bedeckt. Das wird einer der bedenklichsten Fälle. Sobald nämlich die Wehen den Muttermund öfnen, so fängt auch eine bedeutende Blutung an, und ist der Muttermund ganz damit bedeckt, so zeigt sich diese schon einige Tage vor der Niederkunft. Bey jeder Wehe wird die Blutung stärker, und wenn die Hebamme zufühlt, so fühlt sie keine Wasserblase, sie kann nicht den harten Kindeskopf durchfühlen, sondern nur ein dickes, wulstiges, schwammiges, unebnes Ding. Sie muß nun sogleich zum Geburtshelfer schikken. Wohnt aber dieser sehr weit, so könnte sich unterdeß die Gebärende dem Tode nähern. Schicke sie in diesem Falle immerhin nach dem Geburtshelfer, aber thue sie selbst, was sie kann und wenn sie es kann. Dieß besteht denn darin, ein Stück von dem Mutterkuchen in der Größe abzutrennen, als nöthig ist, die Hand zur Wasserblase zu bringen, die dahinter liegt, die Häute zu sprengen und im Fall der Kopf

recht gut steht, das Becken recht gehörig weit ist und die Wehen recht stark gehen, es der Natur zu überlassen, diesen herunter zu treiben und die Blutung selbst zu mäßigen, wenn der Druck des Kopfes sie nicht selbst ganz stillen kann. Im entgegengesetzten Falle suche sie die Füße durch eine Wendung des Kindes zu bekommen und so die Geburt zu beschleunigen. Gewiß ist es, daß es für die Hebamme einer der gefährlichsten Fälle bleibt.

Manchmal ist auch ein solcher Blutfluß in sehr großem Grade da, ohne daß gerade der Mutterkuchen eine solche unglückliche Lage hat. Die Hebamme muß dann dasselbe thun, was sie im erstern thun würde, denn schnelle Entbindung, sey sie vom Geburtshelfer oder ihr bewirkt, ist das Einzige, was zur Rettung beytragen kann.

Sehr erschwert wird die Geburt auch, wenn entweder die Gebärende sehr schwach ist und von jeder Wehe bis zur Ohnmacht angegriffen wird, oder die Wehen alle Kraft verloren haben. Die Gebärende muß hier dann und wann etwas Herzstärkendes bekommen, nicht aber hitzige, treibende Sachen, wie man sie irriger Weise sonst nannte. Ein Kaffeelöffel rechter guter Wein ist bey einer allgemeinen Schwäche ein

rechtes gutes Mittel, vorzüglich wenn ihm etwas Hofmannischer Liquor zugesetzt wird. Außerdem kann man der erschöpften Natur schon dadurch wieder Kräfte geben, daß man ihr einige Zeit ganz zum Ausruhen läßt. Einer der berühmtesten Geburtshelfer gab in solchen Fällen immer ein funfzehn bis zwanzig von den Euch im Recept oben mitgetheilten krampfwidrigen Tropfen, und sahe dann immer eine neue Wirksamkeit und Thätigkeit erfolgen. Fehlt es nicht an Kräften überhaupt, sondern nur an kräftigen Wehen, so darf man nur zuweilen den Muttermund gelind berühren, um sie dann lebhafter werden zu sehn. Uebrigens muß hier eine Hebamme zwischen verschiedenen Gebärenden einen Unterschied machen. Bey gutgebauten Becken und nicht sehr reizbarem Körper wurde das Kind oft bey Wehen geboren, die, die wenigen zehn, zwölf austreibenden, gerechnet, kaum alle aller Viertelstunden höchstens kamen und die ganze Geburt dauerte doch kaum sieben Stunden. Wenn diese dem Anschein nach schwachen Wehen doch das Kind immer weiter und weiter heruntertreiben, so kümmere man sich darum nicht.

Krämpfe, Erbrechen können ebenfalls die Geburt erschweren, verzögern. Den erstern begegnet Ihr durch Eure krampfwidrigen Tropfen, die Ihr nöthigen Falls aller zwey Stunden

eingebt. Das Erbrechen hebt so. Gebt ein Quentchen Magnesie mit etwas Wasser ein, dann laßt hinterdrein einen Löffel Essig trinken, oder den Saft aus einer Citronenscheibe in Wasser getröpfelt nehmen.

Manchmal hat das Becken einen Fehler, der die Geburt erschwert. Es ist vielleicht recht sehr gut gebaut, aber in allen seinen Durchmessern etwas zu enge. Die Mittel, den Grad dieser Enge zu schätzen, habe ich Euch im ersten Abschnitt angegeben. Beträgt er sehr wenig und merkt Ihr sonst nichts Widernatürliches, so könnt Ihr getrost den Ausgang auf Eure Schultern nehmen. Die Folge ist allein langsame und schmerzhaftere Geburt, da die Kopfknochen sehr stark gedrückt und übereinander geschoben werden müssen, und jedes Vorrücken mit großer Körperanstrengung geschehen muß. Bisweilen hat das Becken die völlige Weite und nur im obern Eingang macht es der hervorstehende innere scharfe Rand des Kreuzbeins etwas zu enge, weil er etwas zu weit hervorsteht, und sich nun der Kopf dagegen darauf stemmt. Ein sehr einfacher Handgriff ist es hier, einen Finger so hoch als möglich in den Mastdarm hinaufzubringen und ihn da abzudrücken. Das Schwanzbein oder Steißbein krümmt sich manchmal zu sehr, und macht so die untere Oefnung des kleinen

Beckens zu enge, so daß der Kopf nun nicht heraus kann. Ist es nur nicht unbeweglich, so kann man mittelst eines Fingers im Mastdarm das Bein zurück und den Kopf etwas in die Höhe bringen und dieß bey jeder Wehe so lange wiederholen, bis der Kopf weit genug und richtig genug nun gelangt ist, nicht mehr dadurch am Austritt gehindert zu werden. Ist es aber verwachsen und unbeweglich, so müßt Ihr, so nahe das Ende der Geburtsarbeit ist, Euch doch nicht leicht einfallen lassen, es vollends selbst zu bewirken, sondern nach dem Geburtshelfer schikken lassen. Nur wenn sonst der Ausgang des Beckens recht gut und der Kopf sehr klein ist, könnt Ihr eine Ausnahme machen.

Dieß wären die Hindernisse, die auf Seiten der Mutter die Geburt erschweren könnten. Die von Seiten des Kindes sind nicht geringer an der Zahl und Bedeutung, ja in beyderley Hinsicht können sie jene wohl übertreffen.

Der Kopf des Kindes kann an sich oder deswegen zu groß seyn, weil seine Haut, sein Gehirn mit Wasser angefüllt ist, weil er die Kopfwassersucht mit einem Worte hat, oder seine Nähte mit einander verwachsen sind und die

Kopfknochen sich nicht so, wie es seyn sollte, über einander schieben lassen. Merkt dieß eine Hebamme, nachdem die Wasser gesprungen sind, daraus, daß das Becken weit genug ist, die Wehen kräftig und zahlreich genug sind, die Lage selbst nicht getadelt werden könnte und der Kopf sich doch nicht spitzen wollte und immer pla.t bliebe, dann lasse sie ja nur sogleich nach dem Geburtshelfer schicken und sehe nur darauf, daß die Gebärende ihre Wehen bis zu seiner Ankunft nicht zu stark verarbeite, um theils ihre Kräfte zu sparen, theils ihn nicht selbst einzukeilen.

Dieser Fehler kann nicht da seyn, es ist aber die Geburt dadurch erschwert, daß der Kopf eine andere Stellung hat, als er nach den Verhältnissen haben sollte, die zwischen seinem Umfange und der Beckenweite Statt finden. Er tritt da nämlich so ein, daß die Stirn nach der rechten Seite nach dem Winkel zu steht, wo sich das Darmbein mit dem Kreuzbein vereinigt, und sein Hinterkopf das schief gegenüber stehende liegende Schaambein berührt, und dreht sich allmählich so, daß die Stirn und das Gesicht auf und in der Höhlung des Kreuzbeins liegen und der Hinterkopf die Schaambein = Fügung berührt, bis das Gesicht über den Damm herausgleitet. Jede andere Stellung des Kopfes macht die Geburt mehr oder weniger schwer

und kann der Natur um so weniger überlassen werden, je enger das Becken und größer der Kopf selbst ist. Außer dem Zufühlen, wenn die Blase gesprungen ist, kann schon der Umstand die Hebamme von einer unregelmäßigen Lage des Kopfes überzeugen, daß fast bey jeder Wehe doch immer wieder etwas Wasser abfließt. Ist das Becken recht weit und der Kopf selbst klein und die Hebamme unterrichtet genug, durch ihre Finger die Lage des Kopfs selbst zu verbessern, oder eine Wendung zu machen, so kann sie bey Erfüllung dieser drey Bedingungen ohne Beden-ken sich und der Natur den Ausgang anvertrauen. Fehlen aber etwa die beyden ersten und ist viel-leicht gar noch ein anderes Hinderniß außer den schon angegebenen da: so schicke sie sogleich nach dem Geburtshelfer.

Kapf und Becken sind in jeder Hinsicht feh-lerfrey, die Wehen gut und doch erfolgt die Geburt nicht, weil die Nabelschnur an sich zu kurz oder dadurch zu kurz geworden ist, daß sie sich um den Hals, oder um einen andern Theil des Kindes geschlungen hat. Es gibt sich dieser Fall dadurch zu erkennen, daß mit jeder Wehe der Kopf sich nähert und dann wieder um so viel zurückkehrt, als er näher gekommen war. Im Anfange muß bey allzu kurzem Nabelstrange der Natur alles überlassen werden. Da indessen sich diese immer ihrer Bürde nicht eher zu entle-

digen pflegt, als bis sich der Mutterkuchen getrennt hat und dadurch der Mangel an zureichender Länge ersetzt wird; da davon nun gar zu leicht bis zur völligen Beendigung der Geburt ein gefährlicher Blutfluß aus der Gebärmutter entstehen könnte: so wird man gewiß, als Hebamme wenigstens dann der Vorsicht gemäß handeln, sogleich einen Geburtshelfer zu holen, der mit der Zange die Geburt beschleunige, wenn das Becken etwas zu eng oder der Kopf etwas größer, als gewöhnlich, oder die Wehen etwas schwach sind und so die Geburt langsam zu machen droht. Ist der Kopf schon in die untere Beckenöffnung herunter und zeigte es sich nun erst, daß die Nabelschnur zu kurz wäre: so würde bey übrigens guten Umständen die Hebamme den Ausgang so beschleunigen und über sich nehmen können. Sie faßte mit zwey Fingern jeder Hand den Kopf, wenn ihn eine Wehe herunterpreßte und erhielt ihn in dieser Lage bis zur nächsten Wehe, um ihn so immer weiter herunter zu bringen. Den Leib der Gebärenden läßt sie zugleich gelinde drücken, um so desto sicherer vielleicht die Nachgeburt zu lösen, und den Damm ebenfalls, wenn es nöthig seyn sollte und sie nicht indessen freye Hände bekäme, unterstützen. Sie könnte auch wohl die Binde umlegen, von der wir oben sprachen, wenn sie es zeitig genug merkt.

Die an sich zu kurze Nabelschnur von der zu unterscheiden, die es dadurch wird, daß sie sich bey den Bewegungen der Frucht, vielleicht wegen zu großer Länge, um einen Theil in eine Schleife zusammenzog, gibt es nur ein Mittel, man muß sie suchen durchs Gefühl zu erkennen, und hier zu helfen gibt es auch nur ein Mittel, nämlich die Schleife über den Theil hinwegzuschieben, der sie so verkürzte und sie so lang zu machen. Man zieht zu diesem Behufe den Theil derselben an, der am ersten nachgibt und das wird immer der seyn, der nach dem Mutterkuchen zugeht. Ist der Kopf schon vor die Schaamlippen heraus und will die Lösung der Schleife nicht gelingen, so kann man auch im nöthigen Fall die Nabelschnur durchschneiden, indem man zwey Finger unter sie bringt, und zwischen beyden behutsam die Scheere durchschneiden läßt. *)

Daß der Kopf nicht so eintritt, wie er unter übrigens gleichen Umständen am leichtesten geboren wird, ist nicht immer so leicht zu erkennen, wenn er schon in die Höhle des Beckens tief herabgetreten ist und schon einige Zeit daselbst

---

*) Die Nabelschnur muß aber so gut unterbunden werden, als es angeht, ehe der Schnitt gemacht wird.

gestanden hat. Das Gesicht pflegt dann nämlich anzuschwellen und so werden alle einzelne Theile unkenntlich. Der Mund, die Zunge darin und die bewegliche untere Kinnlade sind noch immer am leichtesten zu erkennen und von ihnen muß sie sich denn am meisten zu vergewissern suchen. Vorzüglich kann das verschwollene Gesicht Veranlassung geben, es für den Steiß zu halten und zu glauben, daß es eine Geburt sey, wo dieser der vorliegende Theil und der ist, der zuerst geboren wird. Wir finden dieses letztere in der Natur nicht gar zu selten. Gebärende und Hebammen fürchten sich davor nicht wenig. Es ist auch nicht zu leugnen, daß es ein wenig schwerer bey dieser Geburt hergeht, als es beym gehörigen Eintritt des Kopfes der Fall ist. Allein man kann denn doch nicht sagen, daß sie bey gutem Bau des Beckens durch die Kräfte der Natur nicht vollendet werden könnte, da die große Weichheit dieses fleischigen Theiles sehr nachgibt und sein Umfang deshalb sehr verkleinert werden kann.

Der Einschnitt oder die Kerbe zwischen den beyden Backen ist das sicherste Kennzeichen von ihm, vorzüglich, wenn man es mit dem in Verbindung setzt, das die Oefnung des Mastdarms gibt. Man vergleicht damit dann noch die nahen Geburtstheile, die Unebenheiten der Hüften auf

dem Kreuzbein, die Beugungen, die das Dickbein gegen den Bauch zu macht. Ist der Steiß noch im großen Becken, so kann man diese schwerere Geburt in die leichtere verwandeln, wo die Füße zuerst kommen. Die Hebamme schiebt nämlich den Steiß so hinauf, daß er auf das rechte oder linke Darmbein zu liegen kommt, und sucht dann die Füße herunter zu ziehen. Ist er aber schon im kleinen Becken, da ist's nun freylich nicht gut, und sie muß nur suchen, die Natur zu unterstützen. Da sieht sie denn zuerst, ob er nicht schief, nicht seitwärts liegt. Ist das, so dreht sie ihn; mit einer wankenden Bewegung allmählich, bis seine Rundung in die Beckenhöhle hineinpaßt, setzt die Zeigefinger jeder Hand in die Beugung, die das Dickbein mit dem Leibe und nach diesem zu hat, gleich zwey Haken, und wenn eine Wehe kommt, so unterstützt man die Kraft dieser durch diesen Handgriff. Ist er ganz heraus, so hebt Ihr ihn nach dem Schaambogen, denn nun kommt es darauf an, die Füße herauszuziehen und das Mittelfleisch zu schonen, das hier gar leicht zerrissen werden kann. Es muß auch daher nur ein Fuß auf ein Mal, wie man sagt, gelößt werden und zwar seitwärts.

Manchmal stellen sich auch die Knie ein, die man am sichersten dann erkennt, wenn man

etwas höher hinauf zu den Hinterbacken und nach den Fersen und Füßen geht. Bey gehöriger Behutsamkeit kann auch hier eine Hebamme helfen, wenn sie die Zeigefinger, wie bey der vorigen Geburtsart, in die Kniebeugung legt und sie weit genug herunterzieht, um die Füße herausziehen zu können.

Bey sehr weitem Becken tritt der Kopf oft mit Verbindung eines andern Theiles, z. B. mit einer Hand, oder mit beyden Händen, oder mit der Nabelschnur, einem oder beyden Füßen ein. Das, was zu thun ist, wird von mancherley Umständen bestimmt, und eine Hebamme hüte sich ja, sich nicht zu viel zuzutrauen und zeitlich den Geburtshelfer holen zu lassen, zumal wenn bedeutende Verwickelung da ist, wenn z. B. der Kopf größer als gewöhnlich, oder eine schiefe Lage desselben da ist. Sind beyde Hände mit vorgefallen, so faßt man sie mit dem Kopf zugleich und sucht sie mit ihm zusammen hervorzuziehen, ist aber nur eine dabey, so bemüht man sich diese zurück über ihn und auf den Beckenrand hinaufzuschieben. Sonst kann bey vorgefallener Nabelschnur, vorgefallenem Fuße, die Wendung nöthig seyn.

Die Geburt, wo sich die Füße zuerst stellen, ist eine der gewöhnlichsten unter den schweren und von der Art, daß bey übrigens gutem Becken

und gehöriger Vorsicht, die Hebamme sie glücklich und leicht vollbringen kann. Das Kind hat zwey Füße und es kann also ein Fuß oder es können beyde eintreten. Gesetzt, es stellt sich nur einer ein, so muß man den andern herabzuziehen suchen, sich aber in Acht nehmen, ihn nicht etwa zu zerbrechen. Manchmal erfordert das viel Mühe, weil er sich vielleicht gegen den Rand des Beckens anstemmt oder das Kind schief liegt und da muß man zuerst dieses selbst, da wo es nöthig ist, hinaufschieben, oder sanft seitwärts heben. Es kann ein solcher Handgriff recht sehr dadurch erleichtert werden, daß man der Gebärenden eine recht gute Lage gibt, die nun nach den Umständen sehr verschieden, seitwärts, recht hoch, gekrümmt seyn kann.

Hat man nun beyde Füße, oder treten beyde Füße ein, was nun für diese Ansicht gleich ist, so legt man zwischen beyde den Zeigefinger hinein, zieht sie langsam in die Scheide und so weiter, bis an die Schaamlippen und vor diese heraus. Jetzt sieht man nun deutlich, was man vorher schon fühlte, wie sie gerichtet sind, ob sie mit den Zehen nach dem Schaamberge oder nach dem Damme oder gar nach einer Seite gekehrt sind. Sind sie mit den Zehen nach dem Mittelfleisch zu gerichtet, nun so ist das ein Beweis, daß das Kind überhaupt auf dem Bauche und

Gesicht liegt und man daher in Gottes Nahmen, so wie die Wehen dazu behülflich sind, es immer weiter herunter ziehen kann. Sollte die Nabelschnur zwischen den Beinen durchgezogen seyn und das Kind, wie man sagt, darauf reiten, so läßt sie es bis an den Steiß herauskommen, beugt dann den einen Fuß bis auf den Hinterbacken und sucht nun die Nabelschnur über das Knie hinweg zu streichen und in die Scheide zu bringen.

Sind sie nach dem Schaamberg zu gerichtet, so sucht man sie, während des Anziehens immer zugleich sanft nach der Seite hinzudrehen, nach der sie vielleicht ohnedieß schon etwas hingeneigt sind. Man legt zu diesem Behuf die eine Hand an die Waden, dann an die Knie und Dickbeine. Wollte das Drehen indessen nicht gehen, so wartet man, bis der Steiß da ist. An diesem wird nun die eine Hand in die Scheide so tief hineingebracht, als möglich, die andere geht ebenfalls auf dem Bauche des Kindes hinein und jetzt sucht man es nun so herum zu wälzen, daß es auf den Bauch zu liegen kommt. Jetzt fährt sie, nach herausgezogenen Händen, mit sanftem Ziehen fort, das Kind weiter herauszubringen. Bald will indessen die Geburt schon wieder nicht weiter fort. Sie muß nun den vorigen Handgriff wiederholen, doch so, daß sie das Kind wieder

um etwas rückwärts, der vorigen Wendung gerade entgegen gesetzt dreht, um den Kopf in den schiefen Durchmesser des Beckens zu bringen. Um es in diesen zu bringen, hebt man es zugleich bey dem Bauche und Schenkeln stark nach dem Schaambogen in die Höhe, vorzüglich wirkt eine Wehe dazu gut und man muß diese, wenn an dem stark schlagenden Nabelschlage sich das Leben noch frisch und munter zeigt, ohne Bedenken dazu abwarten. Dann hat man nun die Lösung der Arme zu bewirken, die bey nicht sehr engem Becken und starkem Kinde allemal statt finden muß, im ungekehrten Falle indessen auch wohl unterbleiben kann, wenn die Wehen und Kräfte gut sind. Diese Armlösung hat übrigens viel Aehnlichkeit mit dem Lösen der Füße bey Steiß- und Kniegeburten und wird so gemacht. Das Kind wird etwas in die Höhe gehoben. Eine Hand geht unter dem Bauche nach der Brust zu und fühlt, welcher Arm am meisten nach hinten liegt. Diesen sucht man sogleich beym vordern Theile, am Vorderarm zu fassen, und behutsam unter dem Gesicht, der Brust und dem Leib in die Scheide herunterzuziehen. Geht aber das nicht gleich, so spart man die kleine Mühe nicht, die Hand wieder ganz herauszuziehen und sie oben über die Kindesachsel hineinzubringen, um dann erst den ganzen Arm desselben im Ellenbogengelenke zu biegen und ihn dann mit dem erst genannten

Handgriffe auch herausziehen. Manchmal ist auch der Arm über den Kopf des Kindes hinweggebogen, liegt wohl gar in seinem Nacken, dann muß durch den zweyten Handgriff dieser erst darüber hinweggeschoben werden. Mit dem andern Arm wird dann eben so verfahren, nur nimmt die Hebamme dazu hübsch die andere Hand auch, denn das braucht sie wohl kaum zu hören, daß sie hübsch die rechte und linke Hand bey ihrem Berufe gleich sehr gut muß brauchen lernen.

Jetzt kann man denn nun wieder ein Stück weiter das Kind ziehend nach dem Schaambogen heben, um das Gesicht über das Mittelfleisch gleiten zu lassen. Dabey muß die Hebamme nur hübsch Acht haben, daß sich der Gebärmuttermund nicht etwa um den Hals des Kindes zusammenziehe und ihm die Gefahr der Erdrosselung bereite. Sie verhindert dieses dadurch, daß sie, so bald sie dazu kann, die Finger bis an den Kopf längst dem Halse hineinschiebt. Ist das Becken gehörig weit und sind die Arme gelößt: so kann die Natur den Kopf nun leicht heraustreiben, allein außerdem freylich kostet es nicht selten viele Mühe und manches Kind büßte gar das Leben dabey ein. Wenn der Kopf festhängt, so hilft es oft sehr viel dazu, die Füße in die Höhe zu heben, und unten die Hand bis

an die untere Kinnlade zu heben; ein oder zwey Finger werden in den Mund gesetzt und dieser, wenn es geht, herabgezogen. Dann versucht man denselben Handgriff mit der Nase oder auch an den Augenhöhlen. Dabey darf man aber ja nicht außer Acht lassen, den Kopf nach dem schiefen oder großen Durchmesser zu drehen, wenn er noch nicht darin steht. Geht es so noch nicht, so läßt man das Kind von einer andern Person bey den Füßen halten, um auch die andere Hand zu Hülfe nehmen zu können. Mit dieser geht man über den Rücken, über den Hals, bis an den Hinterkopf und nun drückt man immer sanft auf und niederwärts, und zieht mit der einen Hand.

Uebrigens, glaube ich, daß jede verständige Hebamme bey solchen Umständen, so wie sie schon an der Form der Wasserblase merkt, daß es nicht die gehörige Lage ist, welche das Kind hat, sich nur dann eine solche Arbeit zu übernehmen getrauen wird, wenn ein gutes Becken einen guten Ausgang verspricht und die Gebärende vielleicht gar schon eine oder mehrere schwerere Geburten überstanden hatte. Es würde strafbar und unvorsichtig von ihr gehandelt seyn, selbst dann so etwas zu übernehmen, wenn sich selbst andere unglückliche Verhältnisse mit diesem paarten.

Bey gutem Baue des Beckens und nicht allzu großer Körper- oder Kopfgröße des Kindes kann jede der hier auseinander gesetzten schweren Geburten von der Natur selbst, wenn auch mit einiger Mühe, vollbracht werden. Es ist sogar bisweilen der Fall, daß bey recht günstigem Baue des Beckens, die widrigsten Lagen des Kopfes, der Fußgeburt selbst mit einer Leichtigkeit vollbracht worden, die die Hebamme und die zwischrn Furcht und Hofnung schwankende Gebärende in freudiges Erstaunen setzt. Nur wenn ein widriges Verhältniß sich mit dem andern vereinigt, ist eine Hebamme es sich und der Gebärenden schuldig, in diesen Fällen eine andere Hülfe in Zeiten zu suchen. Indessen, es gibt andere Geburten, wo die Natur umsonst alle Kräfte anstrengen würde, ihrer Bürde los zu werden. Es kann der Fall eintreten, daß das Kind in Lagen eintritt, welche nothwendig erst in eine andere verändert werden müssen, wenn an Geburt desselben soll gedacht werdtn. Es wäre nicht zu viel von einer Hebamme verlangt, daß sie auch hier alles thäte, was ihr Beruf bezweckt, die Entbindung zu bewirken, indessen Gewohnheit, Gesetze u. dergl. verpflichten sie fast überall dazu, hier einen Geburtshelfer holen zu lassen, der mit solchen widernatürlichen Geburten, wie man sie nennt, sich in der That besser bekannt zu machen Gelegenheit hatte, ehe

er sein Amt antrat, als es die Hebamme konnte. Ueberdieß sind mit einer solchen Geburt auch oft zufällig üble Ausgänge verbunden, die dann ihr ohne Verschulden doch zur Last gelegt werden, Verantwortung und Verlust ihres Credits zuziehn könnten. Eine Hebamme bemühe sich daher nur, recht sicher und zeitlich, zu einer Gebärenden gerufen, entscheiden zu können, ob die bevorstehende Geburt eine natürliche oder widernatürliche sey oder werde? Je sicherer und zeitiger sie das erkennt, desto besser ist es für ihren Ruf und für die Gebärende selbst. Eine widernatürliche Geburt kann nicht selten ohne große Schmerzen und Anstrengung vollendet werden, wenn der Geburtshelfer da ist; sie kann vielleicht unmittelbar oder mittelbar tödtlich werden, wenn er erst kommt, nachdem die Wasserblase lange verflossen, Anstrengungen der Natur im höchsten Grade da waren und nun um deswegen jetzt desto weniger da sind, die Geburtstheile vertrockneten und anschwollen, die Theile des Kindes sich einkeilten. Eine Hebamme darf gar nicht etwa darnach gehen, daß mehrere deshalb gemachte Verordnungen sie verpflichten, erst nach sechzehn Stunden, vom Anfange der Geburt an gerechnet, nach dem Geburtshelfer zu schicken, denn hat sie ein Mal überzeugende Beweise, daß seine Hülfe nöthig ist, so wird sie um desto besser seyn, je früher sie kommt,

und wollte sie jene Verordnung wörtlich nehmen, so könnten wohl zwey und dreyßig und noch mehr Stunden daraus werden, wenn er, wie dieses auf dem Lande ist, sehr weit entfernt, vielleicht fünf, sechs Stunden entfernt ist, nicht zu Hause sondern in Amtsausübung war, und nun wieder erst Zeit sich zu sammeln und einzurichten braucht.

Um indessen darüber nun richtig urtheilen zu können und nicht vielleicht arme Leute in unnöthige Kosten, die Gebärende aber in Sorge und Schreck zu setzen, muß sie sich recht genau mit den Kennzeichen bekannt machen, die eine widernatürliche Geburt mehr oder weniger vermuthen lassen. Von diesen Kennzeichen daher jetzt.

Ihr könnt sicher annehmen, daß jede an sich natürliche leichte oder schwere Geburt eine widernatürliche bey der Gebärenden seyn werde, der Ihr jetzt beystehen werdet, wenn das kleine Becken derselben in einem hohen Grade entweder in allen oder wenigstens in einigen, in einem seiner Durchmesser zu klein ist. Eben deshalb müßt Ihr jede Euch noch in dieser Hinsicht ganz unbekannte Gebärende so genau untersuchen, nach der Anleitung dessen, was ich Euch

darüber im ersten Abschnitte mitgetheilt habe. Findet Ihr ein solches verunstaltetes Becken, so wäre es thöricht zu erwarten, daß die Natur in diesem Falle gerade eine einem Wunder gleiche Ausnahme machen sollte. Ihr müßt da, wenn die vorbereitenden Wehen ein Mal schon ernstlich angefangen haben, die Ankunft des Geburtshelfers so schnell zu betreiben suchen, als möglich und verzieht sich diese doch länger, als es zu wünschen ist, nun so laßt nun ja nicht die Gebärende die Wehen etwa kräftig unterstützen. Dadurch könnte vielleicht der Kinderkopf nur furchtbar eingekeilt werden; dadurch würde die Arme umsonst einen großen Theil ihrer Kräfte verschwenden und dieser hat sie vielleicht nachher sehr nöthig; von der Erhaltung dieser hängt vielleicht der ganze glückliche Ausgang ab. Uebrigens bemerke ich nur noch dieses. Glaubt ja nicht, daß eine solche Untersuchung des Beckens bey einem sonst regelmäßig und gut gebauten Weibe überflüssig sey, daß im Gegentheile bey Buckeligen, Hinkenden, Lahmen auch das Becken solche wichtige Fehler haben müsse. Ein solcher Schluß trügt oft. Dem Weibe mit der schönsten Taille, dem schönsten Rücken und noch so gerad ausgestreckten Schenkeln und Füßen, ward doch vielleicht diese Gabe versagt, da in der Jugend heftige Fälle auf den Hintern, das Tragen auf dem Arme, ehe die Knochen des Beckens gehörig

hart waren, unvorsichtig gegebene Schläge auf diesen Theil Fehler in der Beckenweite erzeugen konnten, die man nur erst bey einer genauen Untersuchung entdeckt, während im Gegentheil andre, in jedem andern Betracht stiefmütterlich ausgestattet, hier günstiger bedacht worden sind.

Der Lagen, in welchen das Kind eintritt, ohne daß es in ihnen so leicht entbunden werden könnte, wenn man der Natur dieß überließe, die mithin eine widernatürliche Geburt bestimmen, gibt es unendlich viele. Es ist sehr gut für sie, sie im Allgemeinen und die gewöhnlichsten zu erkennen, zunächst aber begnüge sie sich nur überhaupt erst, das sich festzusetzen, was eine widernatürliche Lage vermuthen und am Ende erkennen läßt. In der natürlich leichten Geburt lag der Kopf so vor, daß das Gesicht gegen die Aushölung des Kreuzbeins, das Hinterhaupt gegen den Schaambogen, und zwar, so lange er noch nicht zum Durchschneiden bereit war, in dem schiefen Durchmesser des Beckens stand. In der natürlich schweren Geburt fand man den Kopf auch, wenn auch nicht gerade in diesem Stande; man sahe aber wohl auch statt seiner den Steiß oder die Füße, oder die Knie.

die Hebamme, die nun nach dem Sprunge der Blase weder Füße, noch Knie, noch Steiß noch Kopf in dem geöfneten Muttermund fühlt, kann nun sicher annehmen, hier sey eine widernatürliche Lage des Kindes, sey es auch, welche es wolle, so ist sie doch darüber einig. Die Härte und kugelige Form des Kopfes, die Haare desselben, die Plättchen lassen den Kopf nicht verkennen, da sie immer doch im Anfange der Geburt schon da ist, ehe die so genannte Hülse sich erzeugte. Sie hat daher zugleich das Merkmal, daß wenigstens eine schwere Geburt da ist, im Falle sie ihn nicht fühlt, und hat sie noch nicht Uebung, nicht Kenntniß genug, diese zu übernehmen, oder bestimmt zu erkennen, so kann sie auch wegen dieser den Geburtshelfer holen lassen. Ginge bey dem Springen der Wasserblase viel Wasser, fast strömweise auf ein Mal ab, so wäre in den meisten Fällen auch schon auf eine widernatürliche Lage zu schließen. In den meisten Fällen, sage ich, denn das ist auch wohl zu merken, bisweilen ist die Menge des Wassers, das zwischen dem Kinde und seinen Häuten ist, sehr groß, bisweilen sehr klein, und der angeführte Schluß bey der zu großen Menge muß daher erst nothwendig von andern Seiten her mit bestätigenden Resultaten begründet werden.

Tritt das Kind mit dem Kopfe ein, so ist die Wasserblase kugel- oder apfelförmig gerundet,

sie gleicht dann, wenn sie zum Sprunge in dem Gebärmuttermunde fertig steht, einem durchgeschnittenen Apfel. Jede andere Form, in der sie sich zeigt, muß daher nun schon Verdacht einflößen und die Hebamme zu genauerer Untersuchung aufmuntern. Spitz- oder kegelförmig darmförmig oder wie ein angefüllter Darm mehr platt, als gerundet, eine Gestalt wie die andere, ist verdächtig und wenn sich dieses nicht eher bestätigt, so ist es nach dem Sprunge derselben.

Die Füße, die Hände, Steiß, Knie, zu erkennen und von einander zu unterscheiden, habt Ihr schon gelernt. Liegt der Rücken vor, so fühlt Ihr durch die weiche Haut eine Reihe von harten, spitzigen Knötchen, das sind die Wirbel des Rückgrats. Folgen die Finger längst diesen Wirbeln, so kommen sie auf der einen Seite zum Hinterkopfe, auf der andern zu dem Steiße, etwas, das dann zur Bestätigung und Berichtigung des Vorgefundenen dient. Liegt die Brust vor, so fühlt man dann die bogenförmigen vorn zusammenlaufenden Ribben. Den Bauch verräth die Weichheit und Nachgiebigkeit, nebst der Nabelschnur, die oft bis vor die Schaamlefzen herausfällt. Diese muß die Hebamme ja zurück legen, damit sie nicht kalt wird. Gut ist es, um sie in der Scheide zurückzuhalten, bis der Geburtshelfer

kommt, ein Stück Schwamm gabelförmig zu schneiden, in Oel zu tunken und ihn so in die Mutterscheide hineinzuschieben, daß die Nabelschnur in dem Einschnitt liegt. Der Schwamm schwillt schnell und hindert so kräftig das Herausfallen. Hat eine Hebamme eine widernatürliche Geburt, so durchs Gefühl erkannt, so hüte sie sich nun, durchs Ziehen oder Zurückbringen, in der Absicht es zu verbessern, die Sache zu verschlimmern oder sich wenigstens Verantwortung zuzuziehen. Sie hüte sich da immer sorgfältig, etwas anzufangen, was sie nicht vollenden kann, und sey selbst dann standhaft, wenn Bitten, Versprechungen, Mißtrauen in ihre Geschicklichkeit sie daran hindern wollen, fremde Hülfe herbeyzurufen, die ihr von Obrigkeitswegen in schweren Fällen zur Seite gesetzt ist. Man scheut auf dem Lande nur gar zu sehr die Kosten, die mit dem Herbeyrufen des Geburtshelfers verbunden sind; man scheut ihn aus Vorurtheil, aus Furcht vor Schmerzen, die seine Handgriffe machen. In Hinsicht der Kosten sollte billig die Obrigkeit den Unbemittelten aller Orten sicher stellen, so wie es an einigen Orten schon geschehen ist. Den Schmerz zu fürchten, den seine Hülfleistung verursacht, ist Thorheit. Wenn eine Gebärende diese Erfahrung machte, so war meisten Theils nichts Schuld daran, als sein spätes Kommen, wo die Geburtstheile ver-

schwollen, empfindlich, die Theile des Kindes angeschwollen, grösser waren, mithin mit mehr Mühe durchgingen und eben darum ist es nun desto vortheilhafter, ihn, wenn seine Hülfe ein Mal nöthig ist, je früher, je lieber holen zu lassen. Eine Hebamme muß das daher ihren Freunden recht einleuchtend vorstellen; und wenn seine Ankunft bey weiter Entfernung sich doch verzögern sollte, durch warme nasse Tücher, die in warme Milch, in warmes Wasser gesteckt wurden, die Geburtstheile vor Hitze und Entzündung verwahren, fleißig etwas recht mildes Oel oder ausgelassene, recht gute Butter einspritzen und sich vor allem Zufühlen und Betasten sorgfältig hüten. Es versteht sich wohl von selbst, daß sie jede Wehe so wenig verarbeiten läßt, als es nur möglich ist, um jede weitere Herabsenkung und Einkeilung so viel als möglich zu verhüten.

Ueber die Erkenntniß der widernatürlichen Schwangerschaft, wo das Kind nämlich in den Eyerstöcken, den Muttertrompeten sitzt, ist schon das Nöthige gesagt worden. Eine Hebamme kann sie nur erkennen, helfen, sie beendigen steht nicht in ihren Kräften. Die falsche Schwangerschaft habt Ihr auch kennen gelernt. Bisweilen ereignet sich der unglückliche Fall, daß bey sehr heftigen Wehen

die Gebärmutter zu zerreißen droht oder gar wirklich zerreißt. Das Letztere ist fast immer schnell tödtlich und auf die Verhütung dieses Unglücks kommt daher alles an. Ihr müßt daher die Zeichen, welchen zu Folge sich dieselbe fürchten läßt, ja wohl inne haben, um alles, was in Euern Kräften steht, anzuwenden, es zu verhüten.

Die Mutterscheide ist dann immer sehr zurückgezogen, der Leib sehr ausgedehnt, der Muttermund ist sehr hoch und steht schief, die Wehen sind äußerst heftig, aber ohne daß sich Oefnen des Muttermundes, durch Stellung der Wasserblase einiger Nutzen, einige Wirkung davon zeigt. Der Leib tritt an einer oder der andern Seite sehr in die Höhe, und ist überhaupt sehr hoch, sehr ausgedehnt. Das Kind bewegt sich mit einer Heftigkeit, einer Stärke, die der Gebärenden sehr empfindlich ist. In der obern Beckengegend, im Kreuze, ist ein brennender Schmerz. In einigen Fällen ist jedoch die Bewegung des Kindes sehr gering oder gar nicht da gewesen.

Dieß sind die Kennzeichen dieses gefährlichen Zufalls, die man um so mehr immer berücksichtigen muß, da bis jetzt keine Ursachen sonst haben aufgefunden werden können, die

etwa dazu besonders beygetragen hätten. Krämpfe, Geschwülste, enges Becken, üble Lage des Kindes, veranlaßte sie freylich, allein oft konnte kein solches Hinderniß entdeckt werden, und man sahe doch die Gebärmutter reißen.

Sind nun solche Kennzeichen da, so ist es nöthig, durch warme Umschläge auf den Unterleib, durch eine Aderlaß, durch die Wendung zu helfen, wenn die schon vorgetretene bald oder ganz sprungfertige Wasserblase diese zu machen erlaubt. Kann die Hebamme durch die zwey ersten Mittel Erleichterung schaffen; kann ein Geburtshelfer bald bey der Hand seyn, so lasse sie das dritte immer unterweges. Will aber jenes Verfahren nicht anschlagen, und ist doch von der Wendung die einzige Hülfe zu erwarten, die der entfernte Geburtshelfer nicht so schnell machen kann, als es nöthig ist, so unterlasse sie nicht, in Gottes Nahmen zu einem Mittel zu schreiten, das das Leben zweyer Menschen retten kann. Sie muß nur aber auch recht hübsch lernen, die W e n d u n g zu m a c h e n.

Es besteht die W e n d u n g darin, daß man das Kind, welches eigentlich mit dem Kopfe zuerst sollte geboren werden, so umdreht, daß es mit den Füßen herausgezogen

werden kann. Dieß geschieht dadurch, daß man zeitig genung in die Gebärmutter hineingeht, nachdem die Blase von selbst oder durch künstliche Hülfe, die ihr schon kennen lerntet, gesprengt ist; die Hand muß mit Oel bestrichen seyn, und immer dann eingeführt werden, wenn keine Wehe da ist, bey der Anwesenheit dieser hält man inne. Ist der Muttermund nicht weit genug, gleich die ganze Hand zu fassen, so geht erst mit einem Finger hinein, und sucht ihn allmählich so auszudehnen, daß der zweyte, dann der dritte hineingeht, und endlich die zugespitzte Hand hinein kann. Ist die Hand hineingekommen, so fühle sie nun erst auch recht, ob sie nicht etwa zwischen den Häuten der Frucht, und der Gebärmutter, sondern wirklich zwischen Kind und Häuten ist, denn das erstere könnte zu einer Lösung der Nachgeburt, zu unnützer Reizung der Gebärmutter Gelegenheit geben. Weiß nun die Hebamme, daß sie die Hand richtig darin hat, so fühlt sie nun erst bedachtsam und sorgfältig das an, was sich ihr von den Theilen des Kindes zuerst entgegen stellt, um alsdann die Füße suchen zu können, und das Kind selbst dabey herausziehen. Es ist das aber nicht etwa immer so leicht, als man es vielleicht glauben könnte. Oft muß das Kind aus der Lage, in der es jetzt gefunden wird,

in eine ganz andere gebracht werden, um theils Raum zu gewinnen, nach den Füßen kommen zu können, theils sie herausziehen zu können, was meistentheils nur mit dem einen Fuße auf einmal entweder unmittelbar an der Ferse und Knöchel oder so geschehen kann, daß der Finger hakenförmig in das gebogene Knie gesetzt wird. Um das Kind so in eine andere Lage zu bringen, wird erstens die rechte Hand auf der rechten Seite der Gebährenden, und die Linke auf der linken gebraucht, der ganze Rücken der Hand ruht an der Seite im Innern des Beckens und stützt sich dagegen, die beyden ersten Finger werden aber an den Theil des Kindes, der im Wege liegt, gesetzt, so daß er allmählich auf die entgegengesetzte Seite des Beckens geschoben wird, bis nun Raum da ist, die Füße aus der Gebärmutter zu bringen. Es versteht sich, daß die Finger immer wieder auf einen neuen Punkt wirken müssen, wenn der erste weit genug entfernt ist, ihren fortschiebenden Druck nicht mehr zu empfinden.

Dieß sind die vorzüglichsten Bedingungen zur Wendung. Aber aus den Augen darf die Hebamme nicht die Schonung lassen, die sie den empfindlichen Theilen der Mutter, den leicht zu beschädigenden des Kindes schuldig ist. Jede Ben-

gung, jedes Ziehen an diesen muß sanft, behutsam und nicht wider die Natur geschehen. Vor Verwechselung des einen Theiles mit dem andern muß sie sich sorgfältig hüten. Ein vorzügliches Mittel, die Wendung zu erleichtern, ist die so genannte Schlinge mit dem dazu gehörigen Wendestäbchen.

Die erste ist ein aus Seide oder Zwirn und Seide fünf Viertel Ellen langes und ein Zoll breit gewirktes Band, das oben ein Loch von anderthalb Zoll hat, um das andere Ende durchziehen zu können. Zwey Hände breit unter diesem Loche wird ein Stück eben so breites festes seidnes Band aufgenäht und nach unten zu eine Oeffnung gelassen, so daß es einem schmalen Säckchen gleicht, in welches das Wendestäbchen kommt, das nichts als ein einfaches, nagelbreites, aus Fischbein oder Pflaumenholz gearbeitetes, in seiner Spitze recht stumpfes Stäbchen ist, woran unten auch ein Griff seyn kann. Hat die Hebamme mit Mühe und Noth vielleicht einen Fuß gefunden, so kann sie ihn leicht verlieren, wenn sie nun nach dem andern herumfährt. Jetzt da sie die Schlinge brauchen kann, ist das nicht so, in ihrer hohlen Hand, die den gefundenen Fuß hält, bringt sie die Schlinge, in deren Loch schon das andere Ende gezogen ist, und die vermittelst des Stäb-

chens hinauf geschoben werden kann, bis an die Fingerspitzen, die den Fuß halten. Mit einem, dann zwey Fingern, dehnt sie die Schlinge genung aus, um sie über den einen Fuß gleiten zu lassen bis über den Knöchel, das Stäbchen wird herausgezogen, das untere aus der Scheide heraushängende Ende zugezogen und so der gefundene Fuß festgehalten, bis der andere gefunden ist, der denn ebenfalls so mit hinein befestigt wird, wenn die in der Gebärmutter befindliche Hand etwa noch anders zu arbeiten hat, um die Geburt leichter zu machen, da die Schlinge hinreichend ist, die Füße und in das Becken und die Scheide herabzuziehen, wenn der Rücken, der Hals, der Bauch, oder wo es sonst nöthig ist, sanft gehoben, geschoben wird. Während der Wehen muß die Arbeit der Hebamme allemal eine Pause machen.

Die Wendung ist ohne Zweifel für eine Hebamme das wichtigste Geschäft, dasjenige, wo sie alle ihre Kenntnisse, Erfahrungen, Vorsicht, Behutsamkeit, Muth und Entschlossenheit zusammennehmen muß. Es ist ihr erlaubt, sie zu machen, wenn sie alle diese Eigenschaften gehörig in sich vereinigt, wenn diese Hülfleistung Rettung des Kindes und der Mutter verspricht, insofern es auf den Augenblick, auf eine Viertelstunde ankommt, nach

deren Verluste sie zu spät veranstaltet werden würde. Ist aber von ihr selbst nichts zu hoffen, weil z. B. ein zu enges Becken da ist, steht der Kopf schon tief im kleinen Becken, ist er zwar noch nicht in diesem, allein sie fühlt ihn als verknöchert in seinen Fontenellen und Näthen, als ungewöhnlich groß oder weiß sie, daß der Geburtshelfer schnell da sein kann, dann wäre es dort zwecklos, und hier unklug gehandelt, wenn sie ein Geschäft über sich nehmen wollte, für dessen guten Ausgang sie nicht sicher bürgen könnte.

Die Kürze der Zeit, die Benutzung des günstigen Augenblicks war es vornehmlich, die eine Hebamme zur Verrichtung der Wendung bestimmen; die Fälle, wo die Gebärmutter zu zerreißen droht, war hier gewiß der merkwürdigste; in Bezug auf ihn, steht zunächst der ganze darüber mitgethilte, Unterricht da. Es können nähmlich der Zerreißung der Gebärmutter wenig wirksame Mittel entgegen gesetzt werden, wenn einmal bekannte oder unbekannte Ursachen sie dazu geneigt machen, und unter allen, die man kannte, ist die Befreyung von ihrer Bürde das wirksamste, wenn diese nicht durch ein zu enges Becken oder andere Umstände dieser Art unmöglich gemacht wird. Uebrigens muß eine Gebärende noth-

wendig auf einen Geburtsstuhl oder in Ermangelung dessen, in der Queere auf ein Bett gelegt werden, so, daß das Steiß-Bein auf den Bettrand kommt, die Füße aber gegen eine niedrige Bank sich stemmen. Die Zerreißung dieses Eingeweides sebst ist fast unverkennbar. Im Augenblick, wo sie zerreißt, fühlt die Gebährende einen heftigen Schmerz, der sie laut aufschreien läßt. Es ist, als ob das Kind ihr bis an den Magen heraufschösse. Ein wühlender, brennender Schmerz ist da, wo der Riß ist. Der Ort im Leibe, wo das Kind ist, schwillt an, während es nicht mehr durch die Scheide gefühlt werden kann, und keine Wehen da sind. Blutsturz aus der Gebärmutter, Ohnmachten, Todtenblässe, schneller Tod selbst, sind die fast unausbleiblichen, Folgen, die die Hebamme freylich nicht aufheben oder verhindern kann. Eine Mühe kann sie sich geben, die das Kind zu retten. Sie geht durch die zerrissene Gebärmutter in den Leib, sucht die Füße des Kindes zu fassen, und es noch so heraus zu ziehen. Indessen gehört dazu viel Geistes-Gegenwart, mehr als man von einem Weibe erwarten kann; und selbst im Augenblick muß es geschehen, denn sonst wird sich die Gebärmutter so zusammen ziehen, daß der Riß zu klein wird, die Frucht wieder so zurück zu lassen, wie sie durchgehen konnte.

Ein Kind kann, was eigentlich der Zweck ist, den die Natur bey einer zeitigen Geburt beabsichtigt, lebendig zur Welt kommen; es kann aber auch durch Schreck, Zorn, Furcht, Angst, Stoß, Druck ꝛc. während der Geburt oder schon vor derselben todt zur Welt kommen. Die Geburt geht denn zwar eben so von statten, wie bey dem Lebenden, in wiefern auch dieses nichts dazu beyträgt, daß es geboren wird; allein der Hebamme muß denn doch daran liegen, es zu wissen, ob sie der Entbundenen ein lebendes oder todtes Kind überreichen wird, da sie sich in ihrem Verhalten mannichfaltig darnach richten muß, und als eine kluge, menschenfreundliche Frau auch ganz gewiß darauf sehen wird, die Mutter auf eine vernünftige Art darauf vorzubereiten, daß ihre Hoffnung vernichtet ist.

Vor der Geburt kann man auf den Tod der Frucht schließen, wenn alle die Kennzeichen fehlen, die das Lebende begleiten und das um desto sicherer, je näherer der Zeitpunkt der Entbindung ist. Ihr dürft also schon nur darauf sehen, diese recht wohl inne zu haben, um dann den gehörigen Schluß aus ihrem Daseyn oder Mangel zu ziehn. Außerdem giebt es auch noch mehrere andere, die den Tod geradezu bezeichnen. Die Schwangere

bemerkt nämlich, statt der gehabten Bewegung nur einen Klumpen, der sie rechts drückt, wenn sie sich auf diese Seite legt, der sich links zeigt, wenn sie sich auf die linke Seite wendet. Ihr Leib selbst wird schlaff und kalt, und die sonst mehr geründete Nabelgrube sinkt wieder ein. Im Becken selbst drückt es nach den Geburts-Theilen, und dadurch geht nun ihr Urin, ihr Unrath schwer oder gar nicht ab, was um so mehr beweisen wird, wenn vorher diese Zufälle ihr fremd waren. Die Brüste werden weich, welk, schlaff, ihre Gesundheit selbst leidet, und Frösteln, blaufarbiges Gesicht, eingefallene Augen, Verdrüßlichkeit, Mißvergnügen zeigt dieses deutlich.

Es kann indessen die Geburt des Kindes auch die Stunde seines Todes seyn. Da läßt sich dann dieser zwar auch wohl oft, doch nicht immer so ganz fest bestimmen. Wenn ein Theil des Kindes, der vorher wohl gar angeschwollen war, zusammenfällt, weich, braun, kalt wird, die Oberhaut fahren läßt, wenn man ihn anfaßt, und eine Grube im Fleische bleibt, nachdem man es mit dem Finger drückte, wenn der Unrath abgeht und wohl gar eine stinkende Gauche abfließt, wenn die Wasser gesprungen sind, so kann man den Tod des Kindes, sey er nun während der Geburt oder schon vor-

her da gewesen, ziemlich sicher und bey Zusammentreffen dieser Umstände aller ganz sicher annehmen.

Dagegen muß eine gut unterrichtete Hebamme gar wohl den Unterschied wissen, den sie zwischen einem todtscheinenden und wirklich todten Kinde zu machen hat. Langsame Geburt, ein großer Kindeskopf, ein enges Becken, eine um den Hals geschlungene Nabelschnur und eine bedeutende Schwäche oder auch wohl die um einige Wochen zu früh eingetretene Geburt des Kindes kann diesem bey seinem Eintritt auf die Welt den ganzen Schein des Todes geben, ohne daß es doch wirklich todt ist, und da ist es nun Pflicht der Hebamme, diesen Schein zu verdrängen, alles anzuwenden, das Kind lebendig zu machen.

Ein Hülfsmittel habe ich schon angegeben Sie soll nämlich nicht mit der Durchschneidung der Nabelschnur eilen, wenn es, wovon Blässe und Welkheit, Schlaffheit der Theile die sichersten Beweise sind, aus Schwäche, in diesen Zustand des Scheintodes gesetzt worden. Sie soll damit eilen und mit der Unterbindung langsam verfahren, wenn das Blut, das dunkel-blaurothe Gesicht anzudeuten vermögen, daß der verhinderte Kreislauf des Blutes, dieses selbst in dem Gehirne, im ganzen Kopfe anhäufen machte.

Indessen kann die ganze Hülfs-Leistung sich unmöglich darauf allein einschränken. Wohl ihr, wenn sie damit schon dem kleinen Weltbürger sein Daseyn sicherte, doch lasse sie auch nicht die Hoffnung sinken, wenn die Nabelschnur unterbunden und doch noch nicht der Funke des Lebens angezündet war. Sie bringt das Kind dann, wie gewöhnlich, in ein warmes Bad, lasse aber etwas Branntwein oder Wein hinein thun, um es reizender und so auch lebender zu machen. Bey sehr rothem Gesichte lasse sie von einer zweyten Person den Kopf sehr hoch halten. Mit einer weichen Bürste oder einem wollenen Lappen reibe sie Brust, Bauch und Rücken, und Fußsohlen. Den Schleim, den etwa das Kind im Munde hat, nehme sie heraus, so tief, als sie kann, und blase entweder selbst oder wenn sie keinen ganz reinen Athem hat, so lasse sie eine andere dazu taugliche Person ihm etwas Luft einhauchen, um die Lunge des Kindes zu reizen. Nach einer kleinen Weile drücke sie die Seiten der Brust sanft zusammen, und wiederhole das ganze Verfahren noch ein- und zweymal von neuem.

Sollte noch immer kein Lebenszeichen zu spüren seyn, so nehme sie das Kind aus dem Bade heraus und schlage es in gewärmte mit Bernstein, oder Räucherpulver, oder

Wacholderbeeren durchräucherte wollene Tücher, die sie, wenn sie kühl werden, gleich wieder mit andern vertauscht. Zugleich halte sie dem Kinde eine durchschnittene Zwiebel oder ein wenig Wasser an die Nase, worein sie zwey, drey Tropfen Salmiakgeist that. In der Höhe eine Elle Anfangs, denn noch höher, lasse sie aller drey vier Sekunden, einen Tropfen kaltes Wasser oder Branntwein auf die dazu allein entblößte Herzgrube fallen, und lasse dann und wann wieder die Fußsohlen reiben. Jedesmal aber, daß ein Tropfen Branntwein oder Wasser herabgefallen war, muß er mit einem warmen Tuche sogleich wieder abgetrocknet, abgerieben werden. Ist das Zimmer gehörig warm, so kann sie das Kind, wenn noch immer wieder nichts von Lebenszeichen sich ereignen sollte, aus den warmen Tüchern heraus nehmen und mit einer in warmen Wein, mit warmen Wasser verdünnten Branntwein getauchter Bürste, reiben.

Eine Hauptsache bey diesen Versuchen zur Belebung ist, daß die Hebamme 1) nicht die Geduld verliert, nicht etwa glaubt, wenn ihre Bemühung nicht gleich gelingt, so werde sie gar nicht gelingen. Zu solchen Versuchen wird um so mehr Geduld erfordert, da oft die Wirkung, die in der ersten Stunde sich nicht zeigte, vielleicht in der zweyten, und wenn es da nicht

kommt, in der dritten Stunde zum Vorschein kommt. Erscheinen einige Zeichen, die das erwachende Leben begleiten, schlägt das Kind die Augen auf, wird es röther, wenn es vorher bleich, warm, da es vorher kalt war, biegsam in den Gelenken, die bis dahin steif waren, athmet es, mindert sich die dunkelblaue Röthe des Gesichts u. s. f., so müssen, in wiefern dieß alles zwar anzeigt, das Kind werde leben, aber es lebe noch nicht so, wie es zu wünschen ist, die Lebens-Versuche zwar immer noch fortgesetzt, aber ja recht sanfte und nur in der minder angreifenden Art fortgesetzt werden. Man bringt z. B. das Kind nun noch ein Mal in ein warmes Bad, und reibt es hier sanft, vorzüglich auf der Brust und dem Bauche.

Sind alle Mittel, die bisher genannt wurden, einige Stunden lang oder doch während einer Stunde ganz vergebens gewesen: dann ist noch eines zu brauchen übrig, von dem sich, mit Vorsichtigkeit und Behutsamkeit angewendet, oft noch allein das erringen läßt, was alle jene Bemühungen verspottet hatte. Es ist der Tabacksrauch wie ein Clystier angewendet.

Man hat von Anwendung dieses wohlthätigen Rettungs-Mittels eine eigne Vorrichtung, die vielleicht manche Hebamme besitzen würde,

wenn sie nicht etwas kostspielig wäre. Aus diesem Grunde will ich eine Vorrichtung mittheilen, die ohne Kosten doch denselben Zweck erreichen läßt. Sie besteht aus zwey Pfeifen; das Mundstück, das aber von Horn seyn muß, der einen, wird mit Oehl bestrichen, in den After des Kindes gleich jedem andern Clystierröhrchen gebraucht, nachdem der Taback in dem damit verbundenen Kopfe recht wohl angebrannt ist. Auf diesen Kopf setzt man nun einen andern Kopf, der aber recht wohl und fest in den vorigen selbst hineinpaßt, und leer ist. Nun bläs't man in das Mundstück des leeren Pfeifen-Kopfs, und dadurch geht der Rauch des brennenden Tabaks im andern Kopfe in dem Mastdarm und Darmkanal des Kindes. Dabey muß sie nun aber gar sehr darauf sehen, nicht zu schnell und stark hintereinander zu blasen, damit nicht etwa Funken oder doch zu viel Rauch auf einmal in die Gedärme komme, und immer muß eine lange Pause auf die andere folgen, denn unter allen Reizmitteln ist dieses das größte, stärkste, und mithin in der kleinsten Menge auch das wirksamste.

Sollte eine Hebamme die kleinen Vortheile, die bey dem Appliziren eines solchen Rauch-Clystires nöthig sind, nicht weghaben, oder si

sich nicht getrauen, es zu geben, so könnte sie sich damit helfen, daß sie ein Quentchen Tabak in drey Viertel Nösel Wasser, und einem Viertel Nösel Essig kochte, wovon sie das vierte Theil jede halbe oder drey Viertel Stunde gebe. Uebrigens setze eine Hebamme ihre Bemühungen so lange fort, bis der ganze Augenschein ihre Vergeblichkeit lehrt. Dagegen schicke sie, wenn die Nähe desselben dazu günstig ist, gleich nach dem Mißlingen der ersten Versuche nach dem Arzte oder Wundarzte. Wollte sie auch bey weiter Entfernung nach ihm schicken, so würde er erst dann ankommen, wenn schon alle Hoffnung zur Wiederbelebung verschwunden, oder diese erfolgt wäre, und alle Kosten müßten umsonst gemacht seyn.

Wenn der Kindes Kopf lange im kleinen Becken steht, so schwillt er, wie schon oft erinnert worden, so an, daß er oft größer als gewöhnlich scheint, manchmal wird er auch wohl so zusammen gepreßt, daß er hier oder da, oder im ganzen Umfange eine Abweichung seiner gewöhnlichen Form zeigt. Da hatten sonst die Hebammen die Gewohnheit, durch Drücken mit den Händen einen Versuch zu machen, die eigne Form ihm wieder zu geben. Wenn das nun auch gerade keinen nachtheiligen Einfluß auf des

Kindes Gesundheit hat, was indessen doch nicht gerade als unmöglich behauptet werden kann, so ist doch so überhaupt das ganze Verfahren selbst eine zwecklose Mühe. Die Natur nimmt es in diesem frühen Alter schon über sich, die Knocheneindrücke auszuebnen, die hier etwa entstanden sind. Was eine große Bülse oder Kopfgeschwulst anbelangt, so darf der Kopf nur einigemal mit etwas lauem Essig gewaschen werden.

Manchmal wird ein kaum lebend gebornes Kind oder ein durch die vorigen Mittel neubelebtes Kind, ehe man sich es versieht, wieder schwach. Man fängt dann die Behandlung wieder von neuem an, und öfnet zugleich, wenn sich bey dem Schwachwerden die dunkelblauerothe Röthe wieder zeigt, die Unterbindung der Nabelschnur, um etwas Blut heraus zu lassen.

Gewöhnlich wird immer auf einmal nur ein Kind geboren. Indessen sehr oft wird auch zweyen und in sehr seltenen Fällen sogar dreyen auf einmal ihr Daseyn gegeben. Man nennt das eine Zwillings- eine Drillingsgeburt und es giebt hierbey verschiedene Dinge, die eine Hebamme wohl zu wissen nöthig hat.

Daß eine Schwangere Zwillinge gebähren wird, läßt sich vor der Niederkunft höchstens vermuthen, aber nicht mit Gewißheit bestimmen. Vermuthen läßt es sich nämlich daraus: daß der Leib in jeder Periode der Schwangerschaft viel stärker, breiter, und nach der Hälfte mit zwey Erhabenheiten bezeichnet ist. Zu Ende der Schwangerschaft pflegt er sich dann auch nicht so zu senken, wie bey der einfachen Schwangerschaft. Weil indessen durch allerley Umstände, z. B. zu große Menge Wasser, eine widernatürliche Lage des Kindes oder der Gebärmutter alle diese Zeichen auch hervor gebracht werden, nun so ist es mithin um die Gewißheit, wie man leicht einsehn wird, eine sehr unbestimmte Sache. Gewiß dagegen kann aber wohl eine Hebamme werden, wenn das eine Kind schon geboren ist. Denn wenn sie bey der Untersuchung des Unterleibes diesen da noch hart, und ungewöhnlich groß findet; wenn sich wieder Wehen einfinden, wieder eine Blase stellt, oder beym Mangel dieser doch wieder ein harter Körper, sey es nun ein Kopf oder ein Fuß, fühlen läßt, nun da wird sie ja wohl ohne weiteres die Gewißheit im eigentlichen Sinn in Händen haben. Manchmal stellen sich bey so einer Zwillings-Geburt beide Kinder in der natürlichen leichten Lage zur Geburt ein, das heißt, mit dem Kopfe voran, und in diesem Falle darf sie

dann nur bey dem zweyten Kinde so, wie bey dem ersten verfahren, es müßte denn seyn, daß sich allerley bedenkliche Zufälle bey der Gebährenden, z. B. Ohnmachten, Blutstürze, Zuckungen einfänden, in welchem Falle sie sich dann den Umständen gemäß so zu benehmen hat, wie das an den Orten, wo sie zur Sprache kamen, auseinander gesetzt worden ist. Meisten-Theils aber kommt das eine Kind mit dem Kopf, das andere mit den Füßen voran; ohne daß es etwa bestimmt wäre, ob das erste oder das zweyte gerade mit den Füßen kommen würde. Es versteht sich denn da nun wieder, daß die Fuß-Geburt hier nun ganz dieselbe ist, die sie bey einem einfachen Kinde ist. Sollte das zweyte Kind eine widernatürliche Lage haben, so gelten für diese alle die Regeln, die bey der widernatürlichen Geburt sind gegeben worden. Ueberhaupt ist also eine Zwillings-Geburt nur im Buche hier in sofern ein Gegenstand des Unterrichts, als die Hebamme sich einprägen muß, das nöthigen Falls doppelt zu machen, was sonst nur einmal hätte Statt finden können. Bey einer Drillings-Geburt, die aber freilich manche zeitlebens nicht erfährt, wird das gar drey Mal nöthig seyn.

Sollte man glauben, daß bey allen den gewissen Zeichen, die auf das Daseyn einer

Zwillings-Geburt schließen lassen, doch einmal eine Hebamme vor wenigen Jahren das erste Kind gewaschen hatte, und die Hand schon an die Thüre gelegt, kaum zu bewegen war, das zweyte Kind zu empfangen, das sie sich nun einmal gar nicht vermuthete. Davor muß sich denn nun eine Hebamme um desto mehr in Acht nehmen, da es sich leicht ereignen kann, daß sich die Geburt des zweyten Kindes etwas verzögert, und, wenn es seine eignen Häute, seinen eignen Mutterkuchen *) hat, leicht erst vielleicht nach einer Stunde und wohl noch später sich mit der Blase einstellt. Der nachher schon abgegangene Mutterkuchen des ersten Kindes macht dann freilich eine nur auf das, was ihr alle Tage vorkommt, aufmerksame Hebamme nicht daran denken, daß sie ihr Amt noch einmal bey derselben Gebährenden üben muß; und läßt sie nicht aufmerksam genug bey der Untersuchung verfahren.

Bey einer Zwillings-Geburt, wo das Kind mit einer widernatürlichen Stellung erscheint, die die Hebamme vielleicht durch eine Wendung zu bessern bemüht ist, da sie ihr

*) Was aber nicht oft ist.

zu Folge der Gründe frey steht, welche ich angab, als von ihr die Rede war, sieht man leicht ein, wie sorgfältig sie zu Werke gehen muß, um nicht etwa die Glieder beyder Kinder untereinander zu bringen, daß sie die des einen für die des andern hält, im Fall die Kinder gemeinschaftliche Häute haben. Hat jedes davon eine eigne Blase, so kann dieses nun freilich ihre Hülfe nicht erschweren, aber dann nehme sie sich nur ja recht in Acht, nicht etwa diese zu verletzen. Indessen wird sie wohl nicht leicht Ursache haben, eine so schwierige und kitzliche Entbindung zu unternehmen.

Dritter Abschnitt.

Von dem, was zwar nicht unmittelbar zu der Kunst einer Hebamme gehört, aber ihr doch durch ihre Verhältnisse zu wissen recht nothwendig wird.

Eine Hebamme ist es, die so oft von den Schwangern um Rath gefragt wird, wie sich die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft, die Kränklichkeit u. s. f. mildern lassen, welche da Statt finden. Sie ist's, von der die Wöchnerin, wenn sie unpäßlich ist, eine böse Brust, Verstopfung u. s. f. bekommt, zuerst einen guten Rath hören will. Selbst das neugeborne Kind ist oft kleinen Krankheits-Zufällen ausgesetzt, für die sie Rath geben soll. Obrigkeiten fordern sie manchmal auf, bey einer verdächtigen Weibsperson zu entscheiden, ob sie Jungfrau noch, oder Mutter gewesen ist. In gleicher Absicht wird sie bisweilen wohl gar von Herrschaften oder Eltern geholt, die ihre Magd,

ihre Tochter wegen Schwangerschaft in Verdacht haben. Eigentlich gehört nun das zwar alles nicht unmittelbar zu ihrem Berufe. Indessen Gewohnheit, das Geschlecht, das sie mit denen gemein hat, denen sie dienen soll, und so manches andere hat es einmal eingeführt, und sie würde nicht gut aufgenommen werden, wenn sie hier keinen Rath zu geben wüßte. Dieser dritte Abschnitt soll denn nun dazu bestimmt seyn, einer Hebamme den hiezu nöthigen Unterricht beyzubringen.

Erste Abtheilung.

Den Anfang mache das, was sie über die Beschwerden der Schwangerschaft und die Mittel wissen muß, diesen abzuhelfen.

Im Anfange der Schwangerschaft stellen sich meistens eine Menge Zufälle ein, die von der Anhäufung des Blutes herrühren, welche das ausbleibende Monatliche bewirkt. Der Körper ist noch nicht daran gewöhnt, daß ein solcher Ueberfluß von Blute Statt findet. Da kommen denn nun Zahnschmerzen, Ohrensausen, Kopfschmerzen, wohl gar Ohnmachten, Hitze.

Bey starken, gesunden, rothen, und fleischigen Weibern, die ohne Sorgen, ruhig und gut leben, gut verdauen, kann hier ein Mal mäßig zur Ader gelassen, die besten Dienste thun. Allein wenn die Heftigkeit dieser Zufälle wieder groß ist: so reicht es schon hin, einer Schwangern anzurathen, täglich, so lange es nöthig bleibt, ein bis zwey Quentchen Weinsteinrahm oder Cremor Tartari in ihrem Wasser zu trinken, das nun ihr beständiges Getränk bleiben muß, so lange dieser Zufall dieß nöthig macht. Es herrscht der Grundsatz, daß Schwangern überhaupt, gegen die Hälfte hin, eine Aderlaß nöthig haben. Das ist nun aber nicht wahr. Einzelne Zufälle, wie ihr sie jetzt gehört habt, verbunden mit dem Zustande und der Körper-Beschaffenheit, wie ich sie schilderte, und als damit verbunden angab, wenn man darauf die Nothwendigkeit einer Aderlaß zeigen wollte, können sie zwar nöthig machen, aber weder bey allen, noch gerade gegen die Hälfte hin, sondern überhaupt zu der Zeit, wo es nöthig ist, was sich durch die Beschaffenheit der Zufälle ausweis't. Eine schwächere Person, welche zur Ader läßt, bahnt sich dadurch zu tausend unangenehmen Zufällen den Weg, die sie im Verlauf der Schwangerschaft und der Entbindung treffen können. Krämpfe, Nervenschwäche u. s. f. stehen darunter oben an.

In den ersten Monaten der Schwangerschaft ist vorzüglich Brechen und Würgen sehr gewöhnlich. Rathet einer solchen Schwangern die gröste Mäßigkeit im Essen und Trinken an, dabey laßt sie, wenn sie Geld hat, Seltersee täglich so trinken, daß in ein Weinglas zehn bis zwanzig Tropfen Zitronensaft gethan werde. Während des Aufbrausens muß die Person es schnell trinken. Aermern gebt bey dem Brechen ein Quentchen Magnesia in etwas Wasser und laßt schnell einen Eßlöffel voll Essig nachtrinken. Manchmal ist statt des Brechens oder mit diesem ein heftiger Durchfall da. Da nützen denn gar sehr Klystire, die von Leinsamen gemacht sind, oder aus etwas Stärkenmehle oder aus einem Lothe Eibischwurzel und einigen Quentchen Kamillenblumen bereitet wurden. Salz oder Seife darf nicht dazu kommen, denn sie sollen mit ihrem Schleim die innere Darmfläche überziehn und sie weniger empfindlich machen. Ist kein Brechen, kein Durchfall, aber heftiges Schneiden und Kneipen im Leibe da, so reibe man den Unterleib mit einer Salbe ein, die so bereitet wird.

Nimm Salmiakgeist,
flüßiges Opium *), von jedem ein Quentchen.
Mohnöhl,
Bilsenkrautöhl, von jedem ein Loth.
Mische sie wohl untereinander.

*) Laudanum.

Leibesverstopfung, harter Stuhlgang ist vorzüglich ein Zufall der letztern Monate, wo die schwer gewordene ausgedehnte Gebärmutter den Gedärmen ihren Platz verringert und der Durchgang des Unraths in ihnen verzögert und vermindert. Das kann aber nicht allein unmittelbar sehr beschwerlich seyn, sondern auch sehr gefährliche Folgen in der Hinsicht erzeugen, daß die Lage, welche die Frucht in der Gebärmutter allmählich annehmen soll, nicht vollkommen zu Stande kommt, und dadurch schwere Geburten erzeugt werden. Ihr müßt das euren Freundinnen vorstellen, und ihnen anrathen, fleißiger als sonst zu trinken, und zwar Wasser oder Kofent, oder dünnes Bier, (wenn sie schwächlich sind) ihre Speisen etwas schärfer zu salzen, um dadurch mehr zum Trinken geführt zu werden, mehr Suppen und dünne, grüne Gemüse, als feste Speisen und trockne Hülsenfrüchte zu essen, viel Obst zu genießen. Sollte eine solche Lebensart nicht diesem Zufalle binnen vierzehn Tagen ganz abhelfen, so rathet ihr, sich aus Löwenzahn und Queckenwurzeln, von jedem ein Loth, mit einem Nösel Wasser einen Trank zu kochen, dem sie zwey Quentchen trocknes Glaubersalz zusetzt, und diesen in drey Tagen ausleert (alle Tage eine Caffeetasse also). Sie läßt einen, zwey Tage dann vorbeygehn und dann wiederholt sie es wieder so. Ihr habt gewiß

älle etwas von dem Lehnhardschen Gesundheits-Trank für Schwangere gehört. Nun, der ist denn nichts als eine solche Bereitung aus Kräutern und Salze.

Manche Schwangere leiden immer in der Schwangerschaft von aufgetriebenen Adern der Füße, die wohl gar aufzuplatzen drohen und bis an die Schaamlippen zu gehen. Man nennt das Krampfadern, Aderkröpfe. Eine Hebamme, die rathen soll, untersuche zuerst, wie es mit der Lage der Gebärmutter steht, ob die vielleicht nach einer Seite hinneigt und etwa die Blutgefäße zusammen drückt. Dann muß sie der Schwangern sagen, daß sie immer auf der entgegengesetzten Seite liege. Indessen öfters ist doch eine falsche Lage nicht immer die Ursache, sondern nur Schwäche der Gefäße, die dem Blute nachgeben und sich von ihm ausdehnen lassen. Da ist denn das wirksamste, fleißig mäßige Bewegung, Reiben der Füße mit einem wollenen in Weingeist oder Weinessig benäßten Lappen, und an den Stellen, die aufzuplatzen drohen, einen oder einige Blutigel. Bisweilen platzen solche Geschwülste auf, und machen denn recht garstige Geschwüre. Auf diese laßt aber nur fleißig gezupfte Leinwand

einlegen, die mit weißem Bleiwasser befeuchtet sind, das in jeder Apotheke zu kaufen ist. Die Krampfadern an den Schaamlippen schmerzen bey der Niederkunft am meisten, und erregen starke Blutungen wohl gar. Dem müßt ihr dadurch entgegen kommen, daß ihr fleißig vorher stärkende Umschläge macht. Diese können aus Hafer, Eichenrinde, Salbey bereitet werden, die man in Biere kocht. Die blinden Hämorrhoiden oder güldene Ader am Mastdarm sind eigentlich nichts anders, als solche Krampfadern in diesem und bey einer Schwangern nicht selten auch zugegen. Ihr begegnet ihnen gerade so und rathet nur noch der Schwangern an, ja darauf zu sehen, daß sie immer leichten offenen Leib hat, um von dem durchgehenden harten Unrath nicht noch mehr gepeinigt zu werden.

Geschwulst der Beine wird durch fleißiges Reiben mit einem wollenen Lappen sehr gemildert, der mit Räucherpulver durchräuchert ist, oder auf dem etwas Terpentinöl, oder Weingeist getröpfelt wird. Feste Kniebänder müssen, wie beym vorigen Uebel, vorzüglich wegfallen.

Manchmal haben die Schwangern häufigen Drang zum Harnlassen und Brennen und Schneiden dabey; dem könnt ihr nichts wirksameres entgegen setzen, als daß ihr den Rath gebt, mehr zu liegen, als zu sitzen, und den Dampf von Heusaamen an die Zeugungstheile gehen zu lassen, und fleißig eine Abkochung von Eibischwurzel in Wasser oder Milch zu trinken. Bey Verhaltung des Harns kann nur das Liegen auf dem Rücken helfen, und wenn dieses nicht hinlänglich ist, das: daß der Urin mit dem Katheder abgezapft wird. Wenn ihr dieses nicht könnt, so müßt ihr der Schwangern vorstellen, daß sie einen Wundarzt nöthig habe.

Am unangenehmsten ist der Zufall, wenn der Urin unwillkührlich abfließt. Eine solche Schwangere lege sich, so oft sie kann, auf den Rücken, und einen großen Schwamm trage sie zwischen den Beinen, um den Urin darin aufzufangen. Er wird mit zwey Bändern fest gebunden und fleißig ausgedrückt und im Wasser ausgewaschen.

Taubheit und Krämpfe in den Füßen pflegt oft dann der Zufall der Schwangerschaft zu seyn, wenn sich die Schwangere wenig bewegt und viel sitzt. Durch das entgegengesetzte Verhalten, sanftes Reiben mit wollenen Tüchern

kann man hier am leichtesten, bisweilen aber gar nicht helfen.

Zuckungen und Krämpfe, vom leichtesten Grade bis zum fürchterlichsten, sind auch nicht selten, und oft die Folgen von einem Schrecke, Aergerniß, Zorn, Furcht und dergleichen. Manchmal können auch die Folgen von einer unmäßigen Aderlaß oder Purganz seyn. Eine Hebamme wird bey dem mäßigen Grade mit großem Vortheil ein lauwarmes Bad, oder Hofmannischen Liquor zu zwanzig bis vierzig Tropfen, oder ihr Krampftropfen verordnen können, allein bey sehr heftigen Krämpfen muß der Arzt geholt werden.

Blutflüsse, Blutstürze werden nicht allein dadurch gefährlich, daß sie das Unrichtiggehen bey dem jetzigen Schwangerseyn und für die folgenden Schwangerschaften oft bewirken, sondern auch die Frau entkräften, Ohnmachten herbeyziehen und selbst den Tod bewirken. Eine Hebamme, die in dieser Hinsicht Rath geben soll, muß die Schwangere darauf aufmerksam machen, alle Gewürze, Wein, Branntwein, hitzige Biere zu vermeiden, aller heftigen Anstrengungen des Körpers, und des Geistes, Fah=

ren auf holprigen Wegen, vieles Treppensteigen, Bücken, Springen, Zorn, Aergerniß, sich zu enthalten, und ihre Kleidung so wenig drückend zu tragen als möglich. Dadurch läßt sich ein solcher Blutfluß, Blutsturz, am besten verhüten. Wenn er selbst schon da ist, wird man sie so leicht nicht um Rath fragen. Sollte es doch geschehen, so verweise sie die Fragende an den Arzt, da bisweilen eine schleunige Entbindung das einzige Mittel ist, und wenn dessen Ankunft nicht so schnell zu hoffen und Hülfe dringend nöthig ist: so wende sie die Mittel an, die sie bey dem Blutsturze der Gebährenden im vorigen Abschnitte kennen lernte. Uebrigens muß eine Hebamme auf den folgenden Umstand aufmerksam seyn, um nicht zu eilig zu seyn und einen, wenn auch nicht schädlichen, doch ihrer Ehre nachtheiligen Rath zu vermeiden.

Ein solcher Blutfluß ist nähmlich manchmal nichts, als der gewöhnliche Monatsfluß, der bey manchen Weibern die ganze oder doch die halbe Schwangerschaft hindurch erscheint. Daher frage sie hübsch darnach, ob etwa eine solche Ausnahme Statt findet?

Manche Schwangere hat wunderlichen Appetit zu offenbar schädlichen, oder ekelhaften oder gleichgültigen Dingen; sie fürchtet sich,

wenn diese nicht befriedigt werden, so gehen sie auf ihr Kind über. Noch andere fürchten sich gewaltig vor dem Versehen, wie man's nennt. Eine Hebamme kann viel thun, die Leute in solchem Aberglauben zu bestätigen; sie kann aber auch viel dazu beytragen, sie davon zu befreyen, manchen Eigensinn, manche Aengstlichkeit, die davon entstehen, zu heilen. Will sie nun eine aufgeklärte, vernünftige, Frau seyn, so wird sie auf das letztere denken, der Schwangern zeigen, daß ein Gelüste, ein unbefriedigter Wunsch nicht auf das Kind übergehen könne, weil das Kind im Leibe der Mutter nichts fühlt, nichts denkt, nichts weiß und bey hundert befriedigten Wünschen doch hundert unbefriedigt bleiben müßten, und was das Versehen anbelangt, der Körper, der hier diese Folge bewirken soll, mit der Frucht selbst in keinem Verhältnisse steht, mithin jeder Einfluß auf dieselbe unmöglich bleibt. Unter den Landleuten sind die so genanten Versehn am häufigsten und dieser Aberglaube auch am stärksten. Das kommt aber daher. Die harten Arbeiten, deren sich die Weiber auf dem Lande oft bis zum Augenblicke der Niederkunft annehmen müssen, die engen immer vielfach übereinander liegenden Rockbünde, das Heben und Tragen vermögen gar zu leicht einen Druck, eine Quet-

schung der zarten Leibesfrucht zu schaffen, so sehr sie im Allgemeinen gegen solche äussere Einwirkungen durch das Wasser gesichert ist, in welchem sie in der Gebärmutter schwimmt; kommt das Kind mit einem rothen, haarigen, so entstandenen Flecke, einer Geschwulst, zur Welt, so vereinigt sich das ganze Heer von Gevatterinnen, Muhmen, Nachbarinnen, um mit der Wöchnerin zu überlegen, woran sie wohl in der Schwangerschaft einen Stein des Anstoßes könne gefunden haben und das, was endlich heraus kommt, wird mit dem rothen Flecken oder was es ist, so lange verglichen und verglichen, bis jedermann es augenscheinlich hier wieder abgebildet findet.

Eine Hebamme soll auch wol guten Rath geben, wie das Unrichtiggehen und frühzeitig Niederkommen zu verhüten ist. Das ist denn nun freilich keine allzuleichte Aufgabe, denn wenn sich das schon einigemal ereignet hat, dann ist es, als ob es der Gebärmutter schon zur andern Natur geworden wäre, zu der Zeit, wo das erste, zweytemal das Unrichtiggehen sich ereignete, sich zusammenzuziehen und so die Frucht wegzubringen, die bis jetzt sich gebildet hatte;

hatte. Soll sie ihre Meinung darüber sagen, so gebe sie sie so von sich. Allgemeine Schwäche des ganzen Körpers, die durch schlechte Nahrung, Sorgen, vorhergegangene Krankheit, vieles Laxiren und Purgiren, Nachtwachen entstanden ist, läßt die Ernährung des keimenden Menschen schwach von Statten gehen, den Zusammenhang mit ihm und der Gebärmutter mittelst seines Mutterkuchens nur schwach seyn und so leicht eine Fehlgeburt entstehen. Eine Schwangere muß also gar sehr sich vor allen diesen nachtheiligen Ereignißen hüten. Indessen eben so gewiß ist es, daß die Schwangere, die durch recht hitzige Getränke und Speisen, durch vielen Wein, Branntwein ꝛc. eine recht große Vollblütigkeit sich zuwege bringt, durch vieles Tanzen, Springen, dadurch, daß sie den Beyschlaf recht oft ausübt, das Geblüte recht stark nach der Gebärmutter lockt, eben so leicht einen solchen Ausgang ihrer Schwangerschaft nahen sehen wird, und daß mithin der eine Weg so gut vermieden werden muß, wie der andere.

Indem sie so die Ursachen auseinander gesetzt hat, welche eine un- oder frühzeitige Niederkunft bewirken und sich zugleich bemühte, zu erfahren, ob die von der ersten, oder die von der andern Art bey der Person wirksam

waren, welche ihren guten Rath hören wollte: so sieht sie denn nun auch zugleich recht deutlich ein, was sie ihr zu thun, oder zu unterlassen anrathen muß. Auf eine solche nach den Umständen eingerichtete Lebensweise kommt hier wirklich alles an, auf Arzneimittel wenig oder gar nichts. Eine Person, die durch zu gutes Essen und Trinken sich in die Gefahr der unrichtigen Niederkunft bringt, kann sich da nun freylich am leichtesten helfen, dagegen diejenige, die vor Gram, Kummer, Sorgen, schlechte wenige Nahrung ihre Kräfte einbüßte und keine erhält, oft am schwersten erleichtert werden kann.

Zugleich bemerke noch die Hebamme, daß in dem Zeitpunkte, wo das erste oder zweyte Mal das Unrichtiggehn erfolgte, alles, was dazu beyträgt, am mehrsten vermieden werden muß, weil auch das Kleinste da oft hinreicht, das alte Uebel zu erwecken. Vorzüglich muß da die Schwangere sich diese Zeit über recht ruhig verhalten, sich nicht etwa bücken, hoch über sich greifen, mit Tanzen, Springen, vielen Treppensteigen u. s. f. sich Schaden thun.

Zuletzt will ich euch hier nun noch einige allgemeine Regeln mittheilen, deren Befolgung gewiß von recht großem Nutzen Euch seyn wird, wenn ihr von Schwangeren über die Punkte zu Rathe gezogen werdet, die darin zur Sprache kommen.

Eine Schwangere muß sich hauptsächlich vor Unmäßigkeit im Genusse jeder Speise, jedes Getränkes hüten. Die meisten Schwangern, weil sie eine Frucht zu ernähren haben, glauben nun auch mehr und öfter essen zu müssen, als vorher. Das ist aber nur dann recht, wenn ein etwas stärkerer Appetit sie dazu selbst antreibet, und wenn dieser stärkere Appetit, auch nicht etwa Folge einer Säure, einer Schärfe im Magen ist. In einem jeden andern Falle ist ein solches zu vieles Essen und Trinken auf mancherley Art schädlich. Was das Kind anbelangt, so gebt nur einer Schwangern zu bedenken, daß sie, seltene Fälle ausgenommen, das Blut im Körper behält, das sonst alle Monathe von ihr abgeht, und daß es bey allem Essen und Trinken nicht darauf ankomme, was wir essen und trinken und wie viel wir genießen, sondern was und wie viel verdauen. Wenig gegessen und gut verdaut nützt dem Körper, viel gegessen, aber schlecht oder wenig verdauet schadet ihm nur.

Wenn keine kränklichen Zufälle eintreten, so bleibe die Schwangere bey ihrer sonst gewohnten Lebensordnung. Außerdem rathe ihr die Hebamme so dabey, wie es ihr im Bezug auf die einzelnen Zufälle, welche einer Schwangern begegnen können, gesagt worden ist. Bey Hartleibigkeit rathe sie ihr z. B. den häufigern Genuß von Obst, grünen leichten Gemüßen, reichliches Wassertrinken an. Bey Brechen eine strenge Mäßigkeit, den Genuß eines Stückes Wildprets, nach der Mahlzeit etwas alten Käse und ein Glas guten Wein oder ein Gläschen Branntwein u. s. f. während sie Obst, Sallat, fettige, süße Speisen vorzüglich dann zu meiden hat, wenn der zum Brechen geneigte Magen gar mit Säure oder Sodbrennen geplagt ist.

Eine Schwangere muß sich, so lange sie kann, eine ihren Kräften und ihrem Zustande gemäße Bewegung machen. Das sage ihr die Hebamme ja und erkläre es ihr treulich so.

Der Umlauf der Säfte ist in der Schwangerschaft durch den Druck, den die immer mehr und mehr ausgedehnte Gebärmutter auf die Gefäße macht, die das Blut aus dem Unterleibe heraus und wieder hinein, und in dem-

selben selbst herum führen, sehr, mehr oder weniger, gehemmt und erschwert, und daraus entstehet denn nun leicht eine Menge Beschwerden, wäßrige Geschwülste an den Beinen, die Krampfadern daran u. s. f., diesen allen kann man nun nicht besser zuvorkommen und sie erleichtern, als durch eine fleißige Bewegung, die nicht übertrieben und so weit getrieben wird, daß Abmattung und Entkräftung selbst darauf folge. Manche Schwangeren glauben nähmlich durch ihren Zustand befugt zu seyn, den ganzen Tag, vorzüglich die letzte Zeit über, die Zimmer nicht verlassen zu dürfen. Andere dagegen denken so wenig an sich, daß sie die schwersten beschwerlichsten Arbeiten übernehmen. Nun, das eine ist denn so nachtheilig, als das andere. Spazierengehn, die mit Bewegung verknüpften kleinen häuslichen Arbeiten, und solche Bewegungen, wie sie das Reiten, das Fahren auf einem guten Wege in einem weichgepolsterten Wagen, giebt, werden jeder Schwangere willkommen und wohlthätig seyn.

Die Kleidung der Schwangern, zumal auf dem Lande, ist meistentheils weder der Gesundheit eines Weibes überhaupt und noch

weniger der Schwangern zuträglich. Die vielen Röcke, die mit festen engen Bändern, den Unterleib einengen und dadurch oft zu Druck auf die Gebärmutter, Beängstigung und s. f. Gelegenheit geben, feste, harte Schnürbrüste, die Unterleib und Brust platt drükken, feste Kniebänder schaden durch den Druck, den sie machen; manche Schwangere erkältet sich zur Winterszeit durch den Umstand, daß die Röcke und wenn sie deren zehn trägt, an den Unterleib, die Schenkel und Zeugungstheile die Kälte wie vor und nach gehen lassen und zwar um desto mehr, jemehr der sich hebende und hebende Bauch den Raum vergrößert, den die Röcke machen. Eine Schwangere sollte wenigstens in der rauhern Jahreszeit Hosen tragen. Vielleicht würden eure Vorstellungen Eingang bey manchen, denen ihr sie machtet, finden, vorzüglich, wenn ihr ihnen zeigtet, wie sie ohne Kosten sich zu einem paar Hosen verhelfen könnten. Sie dürften nämlich nur längst dem Schenkel herunter zwischen das Hemde, das sie haben, zwey Mal herunter nähen und zwischen den zwey Nähten der Länge lang durchschneiden, so wäre dem Uebel schon um ein großes abgeholfen. Was den Schaden des Rockbundes anbetrifft, so wäre ihm leicht so abzuhelfen, daß von Schrote oder Leder ein Rockheber gerade so gemacht würde, wie ihn Ablåder oder Altenburger Bauern tra-

gen, ihre Hosen fest zu halten. Dieser Rockheber oder Halter ruhte, nicht wie der Rockbund auf dem Leibe, sondern auf den Schultern.

Viele kränkliche Zufälle vermag eine Schwangere auch noch von sich abzuhalten, wenn sie hübsch reinlich an ihrem Körper ist. Reinlichkeit ist das halbe Leben. Wer immer sich fleißig wäscht und reine Wäsche anzieht, auf frische Luft hält, u. s. f. entgeht manchem Uebel, das ihn sonst betreffen könnte. Es wäre recht gut, wenn ihr eure Bekantinnen bereden könntet, manchmal sich laulich zu baden. Das macht den Umlauf der Säfte so leicht, verhütet so kräftig jede Stockung, jede Anhäufung des Blutes, bewahrt vor so manchem Krampf und Zufalle, ja es ist eines der kräftigsten Mittel, bey Erstgebährenden oder solchen, die schon ziemlich in den Jahren vorgerückt sind, die Geburt zu erleichtern. Nun, Ihr wißt es nun, und könnt dieß ihnen alles vorstellen. Daß sie es thun, ist ihre Sache. Merkt nur noch, ein warmes Bad muß 1) nicht zu warm, sondern nur milchlau seyn 2) bis zu Ende des Gebrauchs immer gleich warm erhalten werden, dadurch daß immer etwas dazu gegossen wird, 3) die

Stube, worin es angewendet wird, muß noch etwas wärmer als das Bad seyn. 4) Der Körper selbst muß gut abgetrocknet und warm bekleidet werden. 5) Es ist die beste Zeit zum Baden des Morgens vor dem Essen oder den Nachmittag um 5 Uhr.

Endlich bittet jede Schwangere, die Ihr genauer kennt, sich doch vor Zorn und Aerger, Angst und Kummer zu hüten. Ihr glaubt nicht, wie sehr solche Seelenleiden ihr und ihrer Leibesfrucht Wohlseyn und Leben gefährden, doch habe ich ja schon mehrmals der nähern Folgen davon zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Stellt einer solchen Person recht deutlich vor, wie sie sich dadurch versündige, wie sie sich dadurch um nichts verbessere. Zeigt ihr, wie Vertrauen auf Gott und eine Vorsehung das einzige Mittel sey, künftige Uebel leicht vorübergehen zu lassen, Zorn und Aergerniß aber einer vernünftigen Frau, zumal in solchen Umständen, um so weniger anständig seye, jemehr Sanftmuth und Nachgiebigkeit der eigentliche Charakter ihres Geschlechts seyn soll.

Manche Schwangere fürchten vorzüglich das erste Mal, die Schmerzen und Gefahren

der Niederkunft; da zeige sie ihnen denn, daß die einen und die andern nicht so groß und arg sind, um sich im Voraus deswegen abzuängstigen. Von hundert Kindbetterinnen stirbt etwa eine, während neun und neunzig also frohe Mütter sind. Das Beyspiel, daß ein Weib während der Geburt selbst stirbt, ist kaum unter tausend Fällen ein Mal da. Schmerzen macht die Entbindung freylich, aber sie sind nichts gegen das Entzücken, das die Folge des ersten Schreis ist, den der kleine Weltbürger, heraustretend aus dem Schooß der Mutter hören läßt. Solche Vorstellungen müßt ihr machen und es wird Euch nicht fehlen, mancher Zaghaften neuen Muth und Standhaftigkeit eingeflößt zu haben.

Bisweilen soll eine Hebamme auch einen guten Rath über diesen oder jenen Zufall der Brüste geben, der für das Säugen des zu erwartenden Kindes bedeutend ist. Es schwellen nämlich bey den meisten Schwangern die Brüste an, und das geht in einzelnen Fällen so weit, daß sie selbst spannen und schmerzen. Ueberhaupt ist hier das Erste, eine Kleidung zu tragen, die die Brust vor jedem Drucke sicher stellt, und es versteht sich, daß hier an keine Schnür=

Brust, kein Plänchet gedacht werden kann. Sind die Schmerzen, das Ziehen und die Spannung arg, so ist dagegen nichts einfacheres und wirksameres zu brauchen, als warme, aber ja nicht heiße Milch, in der man etwas Flieder-Blumen frisch oder getrocknet abgekocht hatte. Recht gute Dienste thut es auch, die frischen Fliederblätter selbst glatt aufzulegen und aller fünf, sechs, acht Stunden mit neuen zu vertauschen.

Manche Schwangere fürchtet mit Recht ihr Kind nicht selbst stillen zu können, weil ihre Brustwarzen entweder ganz in der Brust stekken, oder gar nicht, oder nur sehr wenig hervorragen. Das Kind kann sie dann nicht gehörig fassen; es zieht und zieht nur daran. Die eintretende Milch macht sie noch kleiner und am Ende entzünden sie sich, und die ganze Brust wohl mit. In der Schwangerschaft kann dem allem vorgebeugt werden, und die Hebamme hat mehrere Mittel in Händen, sie heraus oder höher herauf zu ziehen, die sie nur hübsch merken muß.

Zuerst kann sie dazu jeden thönernen Pfeifenkopf gebrauchen, den setzt sie fest auf die Warze, zieht nun an der Spitze, an dem dünnern Ende und wenn sie sie so heraus

gezogen hat, so legt sie einen Ring, den sie von der Resina elestica oder dem Federharze sich geschnitten hat, das in den Apotheken zu bekommen ist, herum, damit sie nicht wieder zurückkehrt. Täglich wird dieß einige Male gemacht, bis es damit gut ist.

Statt der Pfeifenköpfe kann man auch von ausgehöhlten Galläpfeln Gebrauch machen lassen. Man höhlt sie nämlich auf der Seite aus, wo sich das Loch nicht befindet, das jeder Gallapfel hat, und weicht sie dann in starkem Branntwein ein. Die Höhlung muß groß genug seyn, den kleinen Finger bequem darin umdrehen zu können. Abends bey Schlafen gehen wird auf die Warze ein solcher ausgehöhlter Apfel gesetzt, und locker so darauf gebunden, daß er nicht abfallen kann. Binnen zwey Abenden nacheinander wird dieser Zweck immer meistens erreicht, nur müssen allemal frische Aepfel genommen werden. Ist die Warze aufgesogen, so muß dann auch ein solcher Ring von Federharz darum gelegt werden, wie beym vorigen Mittel.

Die Warze mit dem Munde aufzusaugen ist dann sehr ungesund, wenn die Person die es thut, einen nicht ganz reinen Mund hat.

Manchmal ist die Warze mit einem starken Oberhäutchen so überzogen, daß die Milch nicht leicht herausfließen kann, und der Säugling sich

leicht so anstrengen würde, daß Verwundung an der Warze entstünde. Es ist besser, diesem allem vorzubeugen und der Schwangern anzurathen, täglich die Warze mit warmen Seifenwasser zu waschen, und so das Oberhäutchen zu erweichen, bis es mit dem Finger, oder einem Kartenblatte, oder Haarzängelchen ohne Mühe abgenommen werden kann. Sie wird dann einige Tage lang mit etwas Wein, oder ungerischem Wasser oder Branntewein mit kaltem Wasser befeuchtet, um so weniger empfindlich zu machen.

Dieß möchten wohl alle Gegenstände seyn, bey, für und gegen welche die Hebamme seltner hier, öfterer da, einen guten Rath geben soll. Außerdem wird sie nicht übel thun, wenn sie denen von ihren Bekanntinnen, welche gern ein gutes Buch lesen und verstehen können, eine der drey Schriften zu kaufen und zu lesen anempfiehlt, die ich hier dem Titel nach aufführen will.

D. G. W. Beckers wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen, neuverheirathete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen für Teutschlands Töchter und Weiber, die frohe Gattinnen und gesunde Mütter werden wollen. 1803. 1 Rthlr.

Die Schwangerschaft und das Wochenbette, oder Anleitung für Schwangere ꝛc. von D. G. W. Becker 1804. 12 gr.

Struve's Schrift über denselben Gegenstand 1800. 14 gr.

Zweyte Abtheilung.

Die Entbundene, die Wöchnerin gehörig zu besorgen, ihr in den mancherley kleinen Zufällen beyzustehen, die sich da ereignen, ist das zweyte Erforderniß, dem eine Hebamme da entsprechen soll.

Das erste nach der Entbindung ist, die Frau ins Bett zu tragen, wie oben gezeigt wurde, und mit einem Handtuche oder der beym Hängebauch empfohlnen Binde einen gleichmäßigen Druck auf den Unterleib anzubringen, um das Zusammenziehn der Muskeln desselben zu begünstigen, einen Hängebauch zu verhüten und sie dann dem sanften Schlafe zu überlassen, der sich von selbst einzustellen pflegt. Nur Aberglaube konnte von ihm eine Verblutung fürchten lassen, er, der im Gegentheil dieser entgegen arbeitet. Immer-

hin kann jemand die Zeit über deswegen wachen, nur verhindere ihn niemand. Sie muß aber auch den Angehörigen vorstellen, der Wöchnerinn nicht allein diesen Schlaf ruhig zu gönnen, sondern auch den ersten Tag sie vor allen vielen Reden, mit allen Besuchen u. s. f. verschonen, da ihr da Ruhe und Stille das beste Heilmittel sind.

Die ersten Tage über muß sich eine Wöchnerinn, mit sehr einfacher, wenig nährender und leichtverdaulicher Kost nähren. Alle grobe Hülsenfrüchte, fette, mit Ingwer, Pfeffer und dergleichen bereiteten, Wein- oder Fleischbrüh-Suppen müssen da wegfallen. Man glaubt gemeiniglich, einer solchen Person dadurch die vielen verlornen Kräfte wieder geben zu können, so nöthig das auch ist, so behutsam muß dieses geschehen, und so falsch ist es, wenn es in den ersten Tagen schon geschehen sollte. Hier ist es hinreichend, ein bischen Eyersuppe, eine Tasse Fleischbrühe ohne Fett und Gewürz, ein rohes oder weiches Ey zu genießen und bey gutem Befinden erst nach dem zweyten Tage zu der gewöhnlichern Nahrung zurückzugehn, bey starker Entkräftung aber häufig Suppen von Kalbsfüßen und ein rohes Ey

zu genießen, das mit Wein und Wasser und Zucker abgerührt wurde. **Vieles** Obst macht leicht Durchfall und Blähung. Mäßig genossen wird es erquickend und heilsam.

Nöthig ist es, dafür zu sorgen, daß in die Stube, wo die Wöchnerin liegt, immer gute, frische Luft gelassen werde. Manche Aengstlichkeit, mancher Zufall wird vermieden, wenn darauf gesehen wird. Frische Luft aber wird, beyläufig gesagt, nicht durch Räuchern, sondern durch fleißiges Oefnen der Fenster und Sprengen auf dem Fußboden mit Essig bewirkt. Dabey darf es nicht zu heiß in der Stube werden. Im Sommer wird dieses weniger zu bedeuten haben, als im Winter, wo das Heizen oft übertrieben wird. Es darf aber auch in einer Wochenstube nicht zu kalt seyn, denn man sieht ja immer, daß Wöchnerinnen leicht etwas stärker ausdünsten, als es sonst der Fall ist, und da könnte diese Ausdünstung leicht zu ihrem großen Schaden unterdrückt werden, wenn sie aufstehn oder sich sonst entblößen muß.

Wenn eine Wöchnerinn das Bette verlassen darf, ist nicht so genau zu bestimmen. Manche wagt hier zu viel, und arbeitet freywillig oder

durch Noth dazu gezwungen, schon den andern, wohl gar denselben Tag, wie vorher; andere glauben nicht lange genug in Unthätigkeit verharren zu dürfen. Den ersten und zweyten Tag sollte jede im Bette bleiben, da eine große körperliche Anstrengung leicht Blutstürze, Vorfall der Mutterscheide, der Gebärmutter, gleich den Augenblick oder späterhin bewirken kann; ob sie noch länger darin ausharren soll, hängt von ihren Kräften, von ihrem Befinden ab. Ist dieses gut, dann stehe sie immerhin auf, aber sie sey auch im Sommer nicht barfuß, nicht zu kühl gekleidet und hüte sich vor vielem Steigen, Ausspreitzen der Füße, über sich greifen u. s. f.

Oft findet sich im Wochenbette Verstopfung ein. Diese durch Laxiertränkchen zu heben, ist nur dann zuträglich, wenn sie nicht zu starkwirkend sind. Die Hebamme kann ein solches Tränkchen aus zwey Quentchen Sennes-Blätter mit zwey Loth Tamerinden in anderthalber Kaffeetasse Wasser gekocht bereiten, wozu sie ein Loth Glaubersalz setzt. Sie läßt das auf ein Mal halb geben und zwar früh. Die andere Hälfte giebt sie dann gegen den Mittag, wenn etwa die erste Hälfte noch nicht gewirkt hätte; sonst bleibt sie freylich weg. Bey sehr

schwächlichen Weibern gebe sie dagegen lieber ein Klystier von Chamillen und Fliederblumen mit zwey Quentchen Seife.

Statt der Verstopfung ist dagegen oft Durchfall da. Clystire von Stärkenmehl sind hier das beste Mittel. Außerdem ist es sehr gut, aller drey Stunden eine Tasse gute, aber nicht fette Fleischbrühe mit einem Eydotter zu genießen. Ist der Durchfall mit starkem Leibschneiden, Fieber, und andern argen Zufällen begleitet, so sind die schleimigen Clystire zwar immer aller zwey Stunden zu benutzen, aber es ist nöthig, die Hülfe eines Arztes anzugehn, da denn oft andere Gefahren daraus entstehen oder damit verbunden seyn können.

Ein verdrüßlicher Zufall nach einer anhaltenden, mit vieler Anstrengung verbundenen Geburt ist der Vorfall des Mastdarms. Da tauche die Hebamme einen Schwamm in rothen Wein und lege ihn auf, um ihren Darm zur freywilligen Zurückziehung zu bringen, und sage der Wöchnerinn, daß sie sich ja jeder Pressung beym Stuhlgange, so viel sie kann, enthalten sollte. Sie giebt denn auch einen jeden Tag ein Clystier, um den offenen Leib desto leichter zu machen, bis der Darm nun nicht mehr dazu geneigt ist.

Muttervorfälle sind ebenfalls, nebst denen der Mutterscheide nicht ganz seltene Erscheinungen des Wochenbettes, vorzüglich wenn eine Wöchnerinn sich zu frühe anstrengt. Muttervorfall ist, wo die Gebärmutter herabsinkt in die Scheide oder wohl gar aus den Schaamlippen herabhängt. Bey dem Vorfall der Scheide werden nur die Wände dieser herausgepreßt. Eine Hebamme kann bey beyden folgendes brauchen:

Kraußemünze.
Kümmel.
Chamillen.
Schaafgarbe.
Weidenrinde, von jedem 1 Loth.

wird in 1½ Kanne Branntwein gekocht und ausgepreßt. In die warme Abkochung wird ein Stück Leinwand getaucht und aufgeschlagen auf die Zeugungstheile, während die Person selbst mit dem Hintern recht hoch und ruhig liegt. Damit ist denn oft die verdrüßliche Sache für immer abgethan.

Der Vorfall dieser Theile selbst kann auch, außer dem Wochenbette, selbst bey Jungfrauen Statt finden, wo er dann eben so behandelt wird, es müßte denn seyn, daß er immer wieder käme, wo dann nur die Anwendung des Mutterkränzchens übrigbleibt. Es ist das ein runder Ring aus Birnbaumholz in

fließendes Wachs mehrere Mal getaucht und damit überzogen und das so eingebracht wird:

„Man legt die Person mit dem Kreuze sehr hoch, läßt die Schenkel anziehen und auseinander sperren. Nun bestreicht man das Kränzchen erst mit Fett oder Oel, dann faßt man es an der einen Seite mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand an, bringt es zwischen die (Schaam-) Lefzen zwischen zwey Finger der andern Hand, die man erst in die Scheideöffnung gebracht hat, schief in die Oefnung der Scheide und schiebt es ganz langsam hinein, biß man ohngefähr glaubt hoch genug hinter den Mutterhals zu seyn. Hierauf setzt man einen oder zwey Finger auf der tiefern Seite an, wo es noch herunterhängt, schiebt es sanft in die Höhe, bis diese eben so hoch ruhet, als der Theil, den ich zuerst aufwärts schob, säß es noch nicht hoch genug, so setzt man den Finger an, und schiebt es hoch genug, bis der Muttermund, durch die Oefnung noch herabhängt. Die Frau läßt man noch eine Zeit lang ruhig liegen, und dann langsam und behutsam in die Höhe richten und eben so langsam aufstehn. Geschieht das Aufstehn zu schnell, so springt es sogleich wieder heraus und die Mühe ist umsonst *).

*) Starke Hebammen-Unterricht. S. 32.

Von dem Gebärmuttervorfalle unterscheidet sich die Umstülpung der Gebärmutter, die nach der Entbindung sich auch bisweilen ereignet, vorzüglich wenn diese bey zu weitem Becken zu schnell vor sich ging. Die Hebamme läßt hier warme Bähungen, warme Dämpfe von Wasser und Chamillen und Fliederblumen daran gehen, dann die Frau mit dem Kreuze recht hoch legen und setzt nur drey Finger in der Mitte des umgestülpten Theiles an, um ihn sanft nach und nach in die Höhe zu schieben, durch den Muttermund zurück, durch den er gekommen ist. Ueber den Schaamberg wird dann ein Umschlag aus Eichen- oder Weidenrinde mit Wein gekocht und übergeschlagen, wozu man auch noch Salbei, oder Wermuth, Krausemünze und dergleichen gewürzhafte Kräuter nehmen könnte. Eine solche Person muß indessen den ersten und zweyten Tag das Bette gar nicht verlassen und sich denn ja recht vor allen heftigen Anstrengungen und Bewegungen hüten. Wenn sich der Gebärmuttervorfall und die Umstülpung derselben, der Vorfall der Mutterscheide am häufigsten unter den arbeitenden Weibern der untern Volksklassen befinden: so hat dieß gewiß nur seinen Grund in der zu großen Anstrengung nach der Geburt, der sie sich in ihren harten Arbeiten, freylich oft aus Noth, überlassen.

Manchmal ist die Kindbetterinnen-Reinigung zu stark. Es ergiebt sich dieses daraus, daß die Schwäche, die freylich jeder Wöchnerinn etwas anhängt, statt abzunehmen, mit dem starken Abfluß, immer mehr zunimmt, daß Zittern, abwechselnde Ohnmachten, Sausen, Klingen vor dem Ohre da ist. Die Hebamme thut am besten, hier es dem Arzt zu überlassen. Sie achte nur auf die Kennzeichen, die diesen Zufall begleiten und bezeichnen, denn das muß sie ja nicht vergessen: die etwas größere Menge des Abgangs selbst als gewöhnlich Statt findet, beweis't noch nicht, daß sie zu groß, zu stark ist. Um diesen Zufall übrigens zu verhüten, ist es vorzüglich nothwendig, alle zu große Stubenwärme, alle hitzigen, gewürzhaften Speisen und Getränke während der Tage, wo sie fließt, mit der größten Mäßigkeit zu genießen.

Statt der zu starken Wochen-Reinigung, findet manchmal eine sehr schwache, oder gar eine unterdrückte Statt. Die sehr schwache hat nichts zu bedeuten, wenn nur mit dieser Schwäche keine übeln Zufälle, kein Fieber, kein Brechen, Leibschneiden, oder so etwas verbunden ist. Die unterdrückte pflegt sich meisten Theils in den ersten vier und zwanzig Stunden dann einzustellen, wenn die stärkere Milchab-

sonderung anfängt, fängt aber auch wieder freywillig an, sobald diese in Gang gekommen ist. Ueberhaupt haben Selbststillende eine kürzere und schwächere Reinigung als die nicht stillenden Wöchnerinnen. Wird aber die Wochenreinigung sehr schwach, oder bleibt sie ganz aus, weil Erkältung, Aergerniß oder irgend eine andere solche Ursache dazu beytrug: dann würden, könnte sie nicht wieder hergestellt werden, Wahnsinn, Gebärmutter = Entzündung und andere gefährliche Krankheiten die Folge davon seyn. Eine Hebamme unterlasse da ja nicht, auf die Hülfe eines Arztes zu dringen. Bis zu dessen Ankunft aber mache sie warme Umschläge auf den Unterleib von Milch oder Wasser, worin Flieder- und Chamillen-Blumen gekocht sind, oder setze die Wöchnerinn auf einen recht reinlichen Nachtstuhl, in den sie eine solche Abkochung goß, dessen warmer (nicht heißer) Dampf ihr an die Zeugungs-Theile geht. Damit kann sie noch solche erweichende Klystire anwenden und aller drey Stunden zwanzig von ihren guten Krampfwidrigen Tropfen geben, die ihr schon aus dem obigen bekannt seyn werden.

Die so genannten Nachwehen sind ein bekanntes Uebel zärtlicher, schwächlicher Wöch-

nerinnen. Zunächst versteht man darunter die Zusammenziehungen der Gebärmutter nach der Geburt des Kindes, die den noch in ihr enthaltenen Mutterkuchen, geronnenes Blut und dergleichen austreiben will. Ist indessen dieses geschehen und stellen sich doch im Wochenbette solche empfindliche Schmerzen ein, die doch nicht von so einer Ursache herrühren können, dann sind es meisten Theils Krämpfe. Bey einem geringen Grade derselben mache die Hebamme fleißige Anwendung von Klystiren, wie sie diesen Augenblick gerühmt wurden und gebe täglich einige Mal von ihren Krampfwidrigen Tropfen. Sonst aber kann sie freylich nichts thun, als auf den Arzt verweisen, denn Krämpfe können von vielen Ursachen entstehen und diese aufzusuchen und zu entfernen — dazu gehört eine größere Kenntniß der menschlichen Natur, als sie besitzt.

Später bey dieser, später bey jener Wöchnerinn tritt das Milchfieber mit Schaudern, darauf folgender Hitze und Spannung in den Brüsten ein. Man nennt es auch Milchschauder, und manche Wöchnerinn fühlt gar nichts davon, manche ist dagegen recht sehr krank. Die Wöchnerinn muß während dieses

Schauers das Bette hüten, alle halbe bis ganze Stunden eine Tasse Fliederthee trinken, wenn der Durst sie dazu treibt und bey einer heftigen Spannung und Hitze der Brüste einen Umschlag von Weizenmehl machen lassen, das in Milch zu dünnem Brey gekocht und lauwarm in einem doppelt zusammen geschlagenen Tuche aufgelegt wird. Ist das Milchfieber sehr heftig, so muß die Hebamme nach einem Arzt schicken. Indessen gesunde Weiber, welche selbst stillen, werden davon selten Gefahr haben.

Was das Selbststillen anbelangt, so ist die Unterlassung dieses jedes Weibes Pflicht, wenn sie

1) zu schwach ist und in der zu weit getriebenen Mutterliebe vielleicht den Grund zur Schwindsucht und andern Krankheiten legen würde, die ihrem Leben früh ein Ende machen könnten.

2) Wenn ihre Kräfte von schlechter Beschaffenheit, ihre Gesundheit überhaupt zerrüttet ist. Doch darf hier nicht jedes Runzelchen, jedes Grindchen als Beweis dafür gelten. Weiber mit Flechten, Krätze, Skorbut behaftet, venerische, oder von diesem Uebel kaum geheilte würden hierher gehören.

3) Wenn keine Milchabsonderung Statt findet und die Mittel, diese zu bewirken, entweder unwirksam oder deswegen nicht anzuwenden sind, weil einer der beyden vorhergehenden Zustände schon da ist. Die Mittel, eine Milchabsonderung zu bewirken, sind fleißiges Anlegen des Kindes, das durch sein Saugen den natürlichsten Reiz macht; eine aus Eyern, Fleischbrühen, gutem Biere, bestehenden Diät, eine Abkochung des Fenchelsamens, Fenchelkrautes und der Fenchelwurzel von jedem drey Loth mit einigen Kannen Wasser, wovon täglich etliche Biergläser getrunken werden, und endlich warme Bähungen der Brust in Wasser oder Milch.

4) Wenn die Mutter durchaus nicht ihrer Leidenschaften Herr und immer ein Opfer ihres Jähzorns, ihres Eigensinnes, Aergers ist, wodurch das Kind nur gar zu leicht sein Leben einbüßen würde.

Einer Wöchnerinn, die nicht stillen kann, oder nicht stillen wollte, muß die Hebamme anrathen, mit dem Genuß aller nährenden Speisen und Getränke doppelt vorsichtig und mäßig zu seyn, denn sie ist allemal mehrern kränklichen Zufällen ausgesetzt, als eine andere, welche stillt. Dabey

muß sie das Bette und Zimmer länger hüten, Erkältung noch mehr scheuen, und nicht Pflaster und Salben und dergleichen auf die Brust legen, die Milchabsonderung zu unterdrücken, sondern lieber die Milch mit einer Milch-Pumpe ausleeren, die dazu erfunden wurde.

Böse Brüste, böse Warzen erschweren oft das Säugen. Im Anfange könnte manches der Uebel, die hier Statt finden, vermieden oder gleich geheilt werden, das nachher, wenn es eingewurzelt ist, gefährlich wird. Darum muß eine Hebamme den Zustand dieser im Wochenbette fleißig untersuchen. Ist die Brust gespannt, schmerzhaft und roth, so muß sie ein Tuch unter derselben weg auf der Achsel der entgegengesetzten Seite zusammenbinden, um sie hübsch in die Höhe zu halten und sie nicht so herabhängen zu lassen. Dabey macht sie einen Umschlag von Weizenmehl, wie er kurz vorher angegeben wurde. Wird die eine Warze wund, so muß das Kind an die andere nur gelegt werden, bis die Wunde eine neue Decke hat. Um diese zu befördern, kann die Warze häufig mit Quittenschleim in Wasser aufgelös't oder mit lauer Milch gewa-

schen und mit einem Hütchen bedeckt werden das aus Wachs bereitet ist. Und wollten diese einfachen Mittel ja noch nicht zulangen oder käme das Wundseyn oft wieder, so gebe dann die Hebamme ein Sälbchen, davon sie sich immer einen kleinen Vorrath halten kann und das so bereitet ist:

Nimm arabischen Gummi 2 Quentchen.
Peruvianischen Balsam 1 Quentchen
Mandelöhl 1½ Quentchen
Rosenwasser 2 Loth.

Mische alles zu einem Sälbchen und lasse es täglich sechs Mal brauchen. Einer Frau, die eine so zarte Warze hat, kann man auch den Rath geben, dem Kinde die Warze nicht anders zu reichen, als wenn sie mit feinem Musselin bedeckt ist. Bleymittel dürfen aber nie des Kindes wegen gebraucht werden, das davon seinen Tod haben könnte. Trift der Unfall beyde Brüste, dann ist die Anwendung des Musselins vorzüglich unentbehrlich; außer dem aber muß das Kind so wenig als möglich angelegt werden.

Dritte Abtheilung.

Das neugeborne Kind ist nicht selten in den ersten Tagen seines Daseyns auch manchen kleinen Unfällen ausgesetzt, die den guten Rath einer Hebamme verlangen machen, hier folgen denn diejenigen, die am häufigsten vorkommen und am leichtesten zu heben sind.

Leibesverstopfung ist eines der gewöhnlichsten Uebel. Manches Kind würde davon nicht leiden, wenn die Mutter ihm zeitig die Brust geben könnte, oder die Brust geben wollte. Die Milch, die zuerst in ihr abgesondert wird, ist das einfachste und natürlichste Mittel, den ersten zähen Unrath des Kindes, das Kindspech, abzuführen, und in dem zeitigen Anlegen des Kindes liegt also nicht allein ein Vortheil für die Mutter, sondern auch für das Kind. Indessen wenn die Brust der Wöchnerinn, wie es manchmal ist, nicht zeitig genug oder hinlänglich absondert, dann ist es wohl erlaubt, nach Verlauf der ersten 24 oder 36 Stunden einen Eßlöffel des so genannten Kindersäftchens, oder des Rhabarbersyrups zu

geben, und nöthigenfalls fünf Stunden darauf diese Gabe zu wiederholen. Die Gelbsucht der neugebohrnen Kinder pflegt oft mit dem vorigen Uebel verknüpft zu seyn, und mit ihm selbst allmählich zu verschwinden. Hält sie an, und nimmt sie eher zu, als ab, so ist sie Sache des Arzts.

Entzündung der Augenlieder mit darauf folgender Absonderung einer großen Menge oder einer kleinen eiterartigen Materie während des Schlafes aus den kleinen Drüsen ist eine andere Krankheit der Neugebohrnen, die wahrscheinlich von der starken Einwirkung des Lichtes auf das daran noch nicht gewöhnte Auge des Kindes entstehet. Da laßt denn ein bischen frisches oder trocknes Käsepappelkraut mit Wasser kochen und das Auge fleißig damit waschen, so lange es noch trocken und roth ist. Fängt es dann an zu eitern, so laßt statt dessen kaltes Wasser nehmen, worin etwas Quittenschleim aufgelös't worden ist.

Die Schwämmchen sind eben so häufig. Sie heißen auch Fesch, Voß, Mehlhund, Mundzehrung. Unreinlichkeit ist eine Hauptursache des Uebels und man kann daher sie ziemlich verhüten, wenn die Mutter immer ihre Brust reinlich hält und dem Kinde selbst täglich bey

dem Waschen mit einem Haarpinsel der Mund mit Wasser gereinigt wird. In den Mundwinkeln oder in der Oberlippe kommen sie meistens in der Gestalt kleiner weißer Pünktchen, Risse oder Bläschen zuerst, die am Ende aber in eins zusammen fließen und große Wasserflecken bilden. Im Anfange muß man ja gleich dazu thun.

Da kocht denn also Salbey zwey Quentchen in einem Nösel Wasser, und setzt ein Drittel Quentchen weißen Vitriol dazu. Mit der kühlgewordenen Flüssigkeit pinselt nun den Mund durch Hülfe eines Haarpinsels, den euch jeder Mahler geben wird und der in der Stadt für drey oder sechs Pfennige zu haben ist, fleißig aus und seyd versichert, daß dann noch weiter keine Gefahr zu besorgen steht, daß aber diese sicher erfolgen werde, wenn ihr nicht schnell dazu thun ließt.

Kinder bringen nicht allein oft einen geschwollenen Kopf, sondern auch oft geschwollene Zeugungsglieder, geschwollene Brüste mit. Alle diese Anschwellungen müssen so behandelt werden, wie die Geschwulst des Kopfes, wovon ich schon gesprochen habe. Was die Brüste anbelangt, so haben noch manche darüber nicht unterrichtete Hebammen die Gewohnheit, den armen Kleinen die darin enthaltene Milch auszu-

drücken. Allein dadurch können sie, ist das Kind ein Mädchen, bey diesem eine solche Zerstörung anrichten, daß vielleicht die Natur sie nie ausbilden kann, wie es nach zwanzig Jahren nöthig seyn sollte, um ein Kind zu säugen. In jedem Falle steht aber so ein kleines Geschöpf vielen Schmerz aus und das um desto mehr, da ja dieser Theil durch die Entzündung, die damit verknüpft ist, noch empfindlicher gemacht wurde, besser ist es daher, dafür zu sorgen, daß diese Geschwulst mit Semmelkrumen zertheilt wird, die in Milch gekocht ist, wozu noch etwas Bleywasser gethan werden kann. Manchmal bleibt am Ende eine kleine Verhärtung übrig; auf diese wird ein Seifenpflaster *) gelegt, das alle zwey Tage erneuert wird; bis die Verhärtung sich verloren hat.

---

*) Ist unter diesem Nahmen in jeder Apotheke zu haben.

Vierte Abtheilung.

So komme ich zu dem letzten, was in diesen Abschnitt gehört; zu der eben so kitzlichen, als schwierigen Kenntniß der unbefleckten Jungferschaft. Die Obrigkeit so wohl als eine Familie verlangt oft von der Hebamme, daß sie darüber einen Ausspruch bey einer Person thue, die sich entweder für schwanger ausgiebt, ohne daß man es ihr zu glauben geneigt ist, oder es nicht zu seyn behauptet, während man doch das Gegentheil zu vermuthen Ursache hat. Die Hebamme muß ungemein vorsichtig seyn. Sie giebt sich der Gefahr preiß, durch eine ungegründete Meinung, die hernach widerlegt wird, sich um ihr Zutrauen zu bringen oder häuft oft Schande, Verdruß, Unglück auf eine vielleicht ganz unschuldige Person. Selbst in die schwerste Verantwortung kann sie im Falle eines Irrthums kommen.

Sind die Brüste gehörig geründet und hart, die kleinen Schaamlefzen röthlich, ist die Mutterscheide enge, elastisch, faltig und

durch das Jungferhäutchen noch verschlossen, ist das Schaamlippenband noch unverletzt, der Muttermund nicht rund, sondern ohne Einschnitte und mit einer länglichen Querspalte versehen, der Unterleib selbst ohne alle Runzeln und nur verhältnißmäßig stark, nun so kann eine Hebamme das Urtheil fällen, die Person sey nie schwanger gewesen, habe noch nie den Beyschlaf ausgeübt, und sey daher in jeder Hinsicht noch Jungfer.

Indessen so günstig sind die Umstände nicht immer, Kränklichkeit, Unglücksfälle, getriebener Beyschlaf ohne darauf erfolgende Schwängerung, ja selbst die häufige Onanie kann die Runde und Derbheit der Brüste, die Enge, die Unebenheit der Scheide vernichtet, und das Jungferhäutchen zerrissen haben. Ist das Schaamlippenband noch ganz, so weiß nun zwar die Hebamme, diese Person sey noch nicht Mutter gewesen. Sie kann aber doch nicht darüber entscheiden, ob der Verlust ihrer Jungfrauschaft Folge ihres Umgangs mit Männern oder einer andern Ursache ist und kann daher selbst, wenn es darauf ankommt, über die Abwesenheit oder das Daseyn einer Schwangerschaft zu urtheilen, die noch nicht über die Hälfte vorgerückt ist, nur wahrscheinlichen, nicht gewissen Aufschluß geben. Ueberhaupt wird die Zahl der Schwierigkeiten bey

so einer Untersuchung immer auch dadurch noch vermehrt, daß die Person meisten Theils durch ihre Aussagen die Hebamme zu verwirren eher, als aufzuklären bemüht ist und nur selten Glauben verdient. Es besteht kein kleines Kunststück bey einer Untersuchung dieser Art darin, die Fragen so zu stellen, daß endlich wider den Willen der Antwortenden die Wahrheit hervorgehe oder diese sich in ihren eignen Netzen fange.

Anhang.

Ueber einige nachtheilige Gewohnheiten und Vorurtheile, welche die Hebammen vorzüglich auf dem Lande zu haben pflegen.

Genau genommen könnte das wenige, was hier noch folgen soll, ganz wegbleiben, da schon an gehörigem Orte hoffentlich alles das erinnert worden ist, was hier noch ein Mal besonders erwähnt werden soll. Indessen die Vorurtheile, die Gewohnheiten, die hier Statt finden, sind so allgemein noch herrschend, daß es wohl nicht unnöthig ist, einige Worte darüber noch besonders beyzufügen.

Laßt denn die so schädliche Gewohnheit fahren, durch Zerren und Ziehen die Geburt, wie ihr meint, selbst bey der günstigsten Lage, beschleunigen zu wollen, und wohl gar zu versu-

chen, ihre Finger unter und neben den Kinds-kopf einzwängen. Was soll denn das helfen? es kann ja nur schaden. Die ganze Geburt ist bey der richtigen Lage der Gebärmutter, der richtigen Stellung des Kindes und bey dem gehörigen Baue des Beckens so ganz ein Werk der Natur, daß alle Hülfe, die dabey geleistet werden kann, nur darin bestehen darf, alles das entfernt zu halten, was ihre Bemühungen hindert oder anders lenkt, und diese selbst, wenn sie zu heftig sind, zu mäßigen. Was liegt daran, die Geburt vielleicht durch Ziehen, Zerren, Dehnen, eine Viertelstunde früher zu beendigen, als es sonst geschehen wäre? Der Schaden, den die Geburtstheile durch Druck, Reißen u. s. f. leiden können, kann groß werden, der Nutzen gar nicht. Weiß eine Hebamme, daß alles so ist, wie es seyn sollte, so gehe sie nun gar nicht wieder in die Geburtstheile hinein, als höchstens um sich von Zeit zu Zeit wieder zu überzeugen, der Kopf stehe immer so, wie es zur leichten Entbindung nöthig ist. Dazu gehört aber nur ein oder zwey Finger und diese Untersuchung macht weder Schmerz noch Druck. Findet sie für nöthig, die Stellung des Kindes zu verbessern, so denkt sie darüber erst nach, wie sie dieß zu berwerkstelligen habe, um dann sicher und bestimmt mit Ruhe ihre Handgriffe üben zu können.

Sollte man es denken, daß gegen das einfachste Hülfsmittel, das der Mensch selbst einem Thiere ablernte, gegen die Klystiere, so manche Hebammen eingenommen sind? Man begreift das freylich kaum, und doch ist es so. Solchen unaufgeklärten Helferinnen kann ich nichts weiter sagen. Klystier ist ja nichts weiter, als eine Einsprützung von Flüßigkeit in den untern Theil der Gedärme, um den harten oder angehäuften Koth darin aufzulösen und heraus zu bringen, was für die Entbindung so nöthig und so vortheilhaft ist, weil nun natürlich diese Gedärme, die mit der Gebärmutter an einem Orte im Becken liegen, einen kleinern Raum einnehmen und mithin dem durchs Becken gehenden Kinde einen größern überlassen. Was in der Welt kann man nun gegen ein so einfaches Mittel haben? Machte seine Anwendung je Schmerz? Nur bey der größten Ungeschicklichkeit, ja; sonst aber, wenn die Röhre in Oel getunkt und in den Mastdarm so hineingebracht wird, daß das Röhrchen mit dem Kreuzknochen gleich gehalten und hineingeschoben wird, gewiß nie! Ist ein Mensch an diesem einfachen Mittel gestorben? Man hat wohl gesehen, daß Menschen starben, die Klystiere bekamen, weil sie auch so gestorben seyn würden; man hat wohl gesehen, daß manche starben, die durch die

zeitige Anwendung dieses Mittels erhalten worden seyn würden, aber am Klystiere selbst starb noch kein Mensch, sondern fand, beym gehörigen Gebrauche das herrlichste Hülfsmittel darin.

Beleidigt es die Schaamhaftigkeit? Ein Weib giebt es ja dem Weibe und unter Verhältnissen, wo die Delikatesse geringer ist, als sonst. So sind also keine Gründe gegen seinen Gebrauch, wohl aber ein sehr wichtiger für denselben da. Eine aufgeklärte Hebamme wird sich wundern, daß ich darüber so viel Worte mache, kennte sie die Beschränktheit mancher ihrer Mitschwestern; sie würde mir es Dank wissen, darüber dieß gesagt zu haben.

Es ist bey mancher Hebamme Mode, der Gebährenden etwas einzugeben, das, wie sie meint, die Geburt entweder beschleunigen oder machen soll, daß, wenn es noch nicht so weit ist, der trügerische Schein schwindet, der ihre Herbeykunft nöthig machte. Welche Unwissenheit! Die Untersuchung der innern Geburtstheile, die Kenntniß der wahren Wehen, die Berechnung über die Dauer der Schwangerschaft ist das einzige Mittel, ihr zu zeigen, ob die Geburt bevorsteht, oder nicht und soll eine solche Arzeney der Probierstein werden, dann beweis't sie damit

eine — arge Unwissenheit mit dem, was zunächst zu ihrem Berufe gehört. Was übrigens dazu gehört, durch innere Arzeneymittel die Geburt zu beschleunigen: so besteht nur dieß darin, die Kräfte der Gebärenden zu erhalten.

Bey einer gesunden starken wird dieß durch eine solche Schonung erreicht, wie sie am gehörigen Orte mitgetheilt wurde, ferner dadurch, daß man den falschen schmerzenden Wehen durch den Gebrauch der krampfwidrigen Tropfen ꝛc. so begegnet, wie es ebenfalls angezeigt wurde, und bey einer schwächlichen durch einen Löffel guten Wein, etwas hofmannischen Liquor und dergleichen; eine Erquikkung, die zur Ertragung der wiederholten Anstrengung ihrer Kräfte geschickt gemacht.

Die Gewohnheit, das Kind unter zwey, wohl gar drey Mal vier und zwanzig Stunden nicht anzulegen, ist die schädlichste, die man sich denken kann. Eine Hebamme, die sie begünstigt, kann die Gesundheit der Wöchnerin, ja selbst das Leben aufs Spiel setzen. Die Brüste werden nun strotzend und starr von Milch. Das Kind ist nicht vermögend sie auszuleeren, und verursacht die empfindlichsten Schmerzen. Entzündungen, Verhärtungen, Anlage zum Krebse kann

hier bewirkt werden und alles ist eine Folge des Vorurtheils. Die Vortheile, die das frühe Anlegen schafft, sind schon erwähnt worden.

Die Wöchnerinn in den ersten vier und zwanzig Stunden nicht schlafen zu lassen, ist ein anderes Pröbchen der Unwissenheit und Unbekanntschaft mancher Hebamme mit alle dem, was zu ihrem Amte gehört und das körperliche Wohlseyn der sich ihr anvertrauten Weiber betrifft. Es ist das dahin gehörige schon gesagt worden, daher ich es hier nur noch ein Mal erinnern wollte.

Noch ließe sich vielleicht manche solcher Thorheiten aufstellen, vorzüglich möchte der Aberglaube noch hierher gehören, der unter allerley Formen in dem Kopfe so mancher Hebammen steckt, statt daß sie ihn aus dem derer vertreiben sollte denen sie beysteht. Doch wenn sollte ich da aufhören? Eine Hebamme, die einen hellen, aufgeklärten, natürlichen guten Verstand hat, wird alles, was auf solche Art ihrem Berufe zuwider ist, theils nie annehmen, theils leicht sogleich wieder abzulegen bereit seyn, wenn sie das Irrige daran erkannt hat. Keine aber sollte zu ihrem Berufe zugelassen werden, die dieses ersten Requisits für denselben nicht völlig mächtig wäre.
